

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

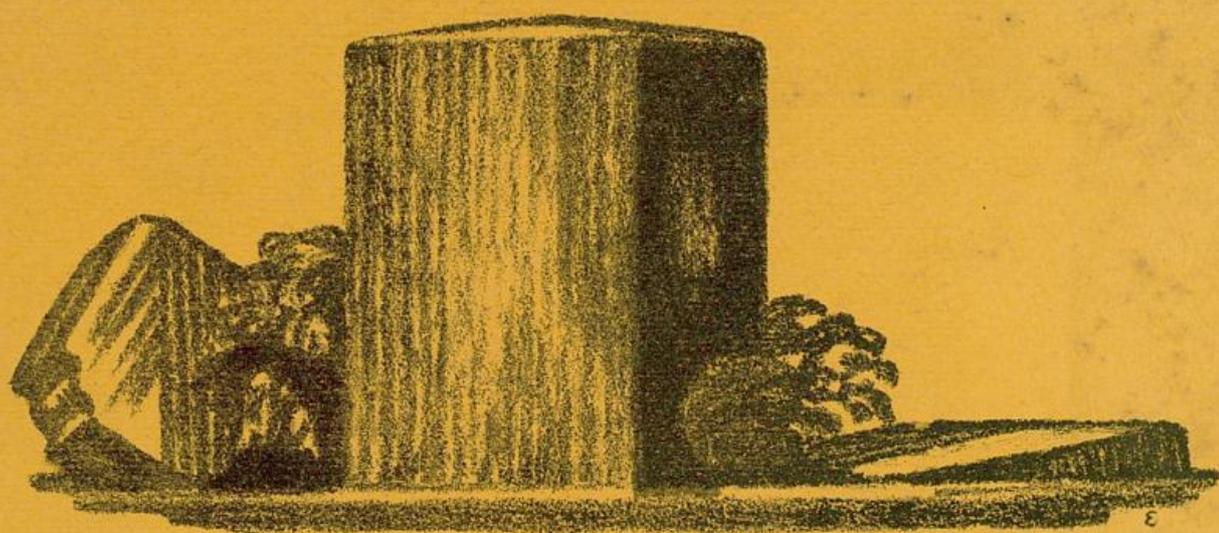
## **Krieger-Grabmale**

**Esch, Hermann**

**München, 1918**

**urn:nbn:de:bsz:31-39828**

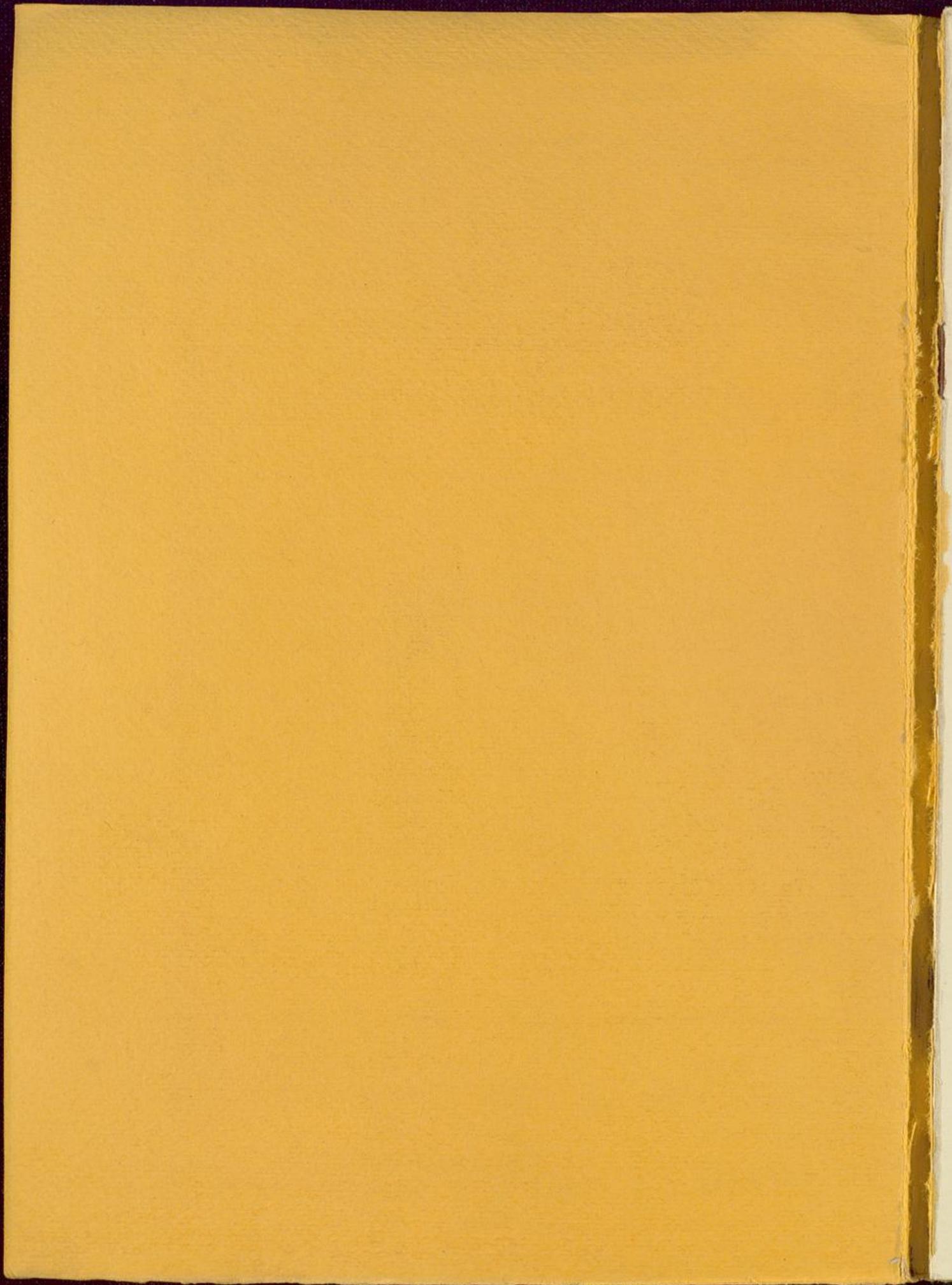
# Kriegergrabmale



68 Entwürfe von H. Esch

Text von W. F. Storck

Verlag K. Piper & Co. München 1917



# Krieger-Grabmale

Vorschläge

zur Gestaltung von Kriegergrabstätten

im Feld und in der Heimat

68 Entwürfe von Hermann Eich

Text von W. F. Storck

---

Verlag N. Piper & Co., München 1918

aK

113 F 514

## Vorwort

Die Herausgabe einer Sammlung von Entwürfen zur künstlerischen Gestaltung der Krieger-Grabstätten bedarf jetzt, da wir noch mitten im Kampfe stehen, keiner Rechtfertigung. Doch sollen einige einführende Worte, die von der Entstehung des Gedankens dieser Schrift und seiner Ausführung berichten, Ziel und Bedeutung des Ganzen deutlich machen.

Die Absicht, eine derartige Sammlung herauszugeben, geht zurück auf die praktischen Erfahrungen, die der Unterzeichnete zu machen imstande war, als er im Winter 1915/16 in Gemeinschaft mit Dr. G. F. Hartlaub die Ausstellung: „Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal“ vorbereitete und einrichtete, die zu Beginn des Jahres 1916 vom Freien Bunde zur Einbürgerung der bildenden Kunst in der städt. Kunsthalle zu Mannheim eröffnet wurde und dann ihren Weg durch zahlreiche deutsche und österreichische Städte nahm, jeweils erweitert und bereichert nach den besonderen Verhältnissen des Ausstellungsortes.

Bereits die methodische Vorbereitung dieser Ausstellung, wie auch die Sichtung des zahlreichen und verschiedenartigen Materials an Vorschlägen und Entwürfen, sowie vor allem die unmittelbare Verbindung mit Fragestellern und Ratsuchenden aus dem Felde und der Heimat ließen die Herausgabe einfacher, aber künstlerisch durchgebildeter Entwürfe wünschenswert erscheinen, um den zahlreichen Interessenten eine Stütze an die Hand zu geben.

Der Unterzeichnete fand eine schöpferisch gestaltende Kraft in Hermann Esch, der den Gedanken und seine Wichtigkeit sofort begriff und sich in den Dienst dieses dringenden, durch die Zeit geforderten Werkes stellte, nachdem er schon im Felde Gelegenheit hatte, den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben zu übersehen. In steter Verbindung mit dem Unterzeichneten begann er in den Januar Tagen 1916 seine Arbeiten, als deren erstes Ergebnis auf der genannten Ausstellung eine Reihe von Entwürfen zu sehen war, die durch ihre organische Verbundenheit die Aufmerksamkeit auf sich lenkten.

Die durch den Krieg bedingten persönlichen Verhältnisse der Herausgeber haben dann die Aus- und Weiterführung der Arbeit oft unterbrochen und hinausgeschoben und erst nach zweijähriger Tätigkeit die Fertigstellung der Entwürfe ermöglicht.

Inzwischen haben bereits verschiedene andere Stellen ähnliche Versuche unternommen; vor allem sind mit Unterstützung des preussischen Kriegsministeriums zahlreiche Flugschriften mit Entwürfen an die Front hinausgesandt worden. Deutsche Organisationskraft hat weiterhin an vielen Punkten der verschiedenen Fronten bewährte Künstler mit der Durchführung und Ueberwachung

der Gräberpflege betraut. So arbeiten, um nur einzelne zu nennen, die Professoren Janssen und Bonatz im Osten, Professor Kreis im Westen; auch jüngere Kräfte sind am Werk. Und wieder andere — die Professoren Gaul, Paul, Seeck u. a. — sind in besonderen Fällen als Berater tätig gewesen. Manche ihrer Leistungen sind inzwischen veröffentlicht und werden weiterhin vorgeführt in der vom Bund Deutscher Gelehrter und Künstler in Verbindung mit dem Deutschen Bund Heimatschutz herausgegebenen periodischen Schrift „Kriegerehrungen“.

Und doch ist die Ausgabe dieses Heftes nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil: die genaue Prüfung des verschiedenartigen Materials hat die Herausgeber überzeugt, daß die vorliegende Publikation vielfachen Bedürfnissen im Feld und in der Heimat entgegenkommt. Sie ist keine Wiederholung oder Kreuzung anderer, gleichgerichteter Bestrebungen, sondern eine für sich bestehende, notwendig gewachsene Erscheinung. Das Heft macht den Versuch, den Umfang der Aufgaben, die der Krieg der Grabmalakunst gestellt hat, an der Hand zahlreicher Entwürfe zu umschreiben und einmal durch eine und dieselbe künstlerische Persönlichkeit Lösungen formulieren zu lassen. Die Entwürfe beginnen mit den einfachsten und geläufigsten Formen des Kreuzes und wandeln danach verschiedene Gruppen und Formtypen des Grab- und Denkmals in gewissermaßen organischer Folge ab.

Die Lösung der Aufgaben sucht für alle Einzelfälle nach Möglichkeit die einfachste Form. Doch ist das Heft — von dem ursprünglichen Gedanken etwas ausbiegend — nicht derart, daß es von jedermann, d. h. also auch von ungeübten und ungeschulten Kräften ohne Weiteres nutzbringend verwandt werden könnte. Gerade den allerdringlichsten, allernotwendigsten und alleinfachsten Bedürfnissen haben die Vorbilderhefte der Staatlichen Beratungsstellen bereits Rechnung getragen. Die Absicht durfte also enger begrenzt und doch weiter gesteckt werden. Die Blätter richten sich daher im gewissen Sinn an geübtere Augen aufmerksamer Laien im Felde und in der Heimat. Daß ein tüchtiger Steinmetz, ein geschulter Handwerker auf Grund der Abbildungen eine gelungene Ausführung gewährleisten kann, hat die Erfahrung in einzelnen Fällen schon erfolgreich erwiesen. Vor allem aber wird den vielen Interessierten, die hier wie dort für die Pflege der Kriegergräber Sorge tragen, ein künstlerischer Rückhalt geboten. Diesen Suchenden soll das Heft im besonderen dienen. Aber auch den Vereinigungen oder Geschäften, die der Grabmalakunst gewidmet sind, will es mit brauchbaren Vorschlägen an die Hand gehen, wie es etwa in früherer Zeit die Vorlagehefte taten, die ja leider ihre ursprünglichen Vorzüge in verrothender Entwicklung im Laufe des 19. Jahrhunderts ganz eingebüßt haben.

z. Zt. Haag, Allerseeleu 1917.

Dr. W. J. Stork.

## Randbemerkungen zur Bilderfolge

### Allgemeines

Die Anordnung und Ausführung der Entwürfe kommt der Benutzung entgegen. Das jeweilige Hauptbild veranschaulicht die Einzelform des Grabzeichens oder der Grabstätte in der Vorderansicht; Seitenansichten und zuweilen auch Profile geben über seine Form weitere Aufschlüsse. Obwohl bei der Darstellung die körperhafte Erscheinung besonders hervorritt, lassen sich doch die Maße mittelst des beigefügten Maßstabes (meist 1/10 der natürlichen Größe) feststellen und ablesen. Abwandlungen in der Größe bewerkstelligen sich leicht durch proportionale Änderung der einzelnen Abmessungen. Eine kleine, als vignette durchgeführte Situations-Skizze zeigt in vielen Fällen das Grabmal in Verbindung mit landschaftlicher oder baulicher Umgebung.

Es kann nicht der Zweck des Heftes sein, absolut genaue Angaben zu übermitteln, sondern eher durch eine anschaulich gemachte Form anregend zu wirken und wohl auch dem Ausführenden und seinen Fertigkeiten einen gewissen Spielraum zu lassen. Wenn demnach im einzelnen Falle die dargebotenen Abbildungen für eine beabsichtigte Ausführung nicht ausreichen sollten, so können von dem Schöpfer der Entwürfe genaue Einzelzeichnungen geboten werden.



Um den Charakter des Kriegergrabmales zu kennzeichnen, bedarf es keiner weitausholenden Worte. Herber Ernst und schlichte Würde muß sich in jedem Grabzeichen, das dem Andenken eines Kriegers gewidmet ist, ausdragen. Die Entwürfe folgen der Erkenntnis, daß mit bescheidenen Mitteln eine eindrucksvolle Lösung dieser hohen Aufgabe sicherer und überzeugender erreicht wird, als mit unangebrachtem Aufwand in der Gesamtform, im Zierrat oder Materiale. Sammelgräber und Friedhöfe kennzeichnen durch die gleichmäßige Wiederholung des einzelnen Grabzeichens den soldatischen Geist der zu gemeinsamem Kampf verbunden gewesenen Krieger.

Einige grundsätzliche Betrachtungen mögen der Charakterisierung der Bilderfolge vorangestellt sein, nicht etwa um ästhetische Leitsätze zu formulieren, sondern um der praktischen Anwendung der Entwürfe zu dienen, für die die Kenntnis dieser allgemeinen Gedanken nicht ohne Vorteil sein mag.



Von besonderer Bedeutung für die Errichtung jedes Grabmals ist die Wahl des Ortes seiner Anlage. Sie ist mit großer Vorsicht vorzunehmen und sollte, wenn irgend möglich, von geübten Fachleuten bestimmt werden. Das gilt vor allem für das Denkmal, für dessen endgültige Wirkung die Auswahl des Platzes und der Umgebung grundlegend ist. Es begreift sich, daß man in der freien Landschaft hervorragende Punkte wählt, deren Bedeutung an sich schon das Denkmal begünstigt. Zweckmäßig ist es aber, nur solche Plätze auszusuchen, die einer späteren zufälligen bebauung entrückt sind. Manche Anhaltspunkte hierfür geben die Situations-Skizzen, die sich auf einzelnen Blättern, vor allem aber auf den Blättern 48–53 finden. Natürlich erfordert die Errichtung eines Denkmals im Dorfe oder in der Stadt gleich sorgfame Erwägungen. Zu empfehlen sind im allgemeinen nur ausgebaute Plätze, die durch das Denkmal in ihrer

Wirkung nicht gestört, sondern unterstützt und gefördert werden. Das Monument bekommt in diesem Fall eine städtebauliche Funktion und kann überdies mit einem anderen edlen Zweck vereinigt werden, wie das etwa die Brunnen auf Blatt 63 und 64 zeigen.

Ein Satz, den D. Strnad in seinen geistvollen Erörterungen zur Grabmalsfrage niedergeschrieben hat, möge die Bedeutung der Platz- und Raumfrage noch besonders betonen. Er schreibt: „Hier liegen Schwierigkeiten vor, die von den Gemeindeverwaltungen auch bei den besten Absichten oft nicht überwunden werden können, weil das dem Künstler Selbstverständliche auf das Unverständnis der Laien stoßen wird, da es nicht erklärbar und für die anderen erst verständlich wird, bis es zur Tat geworden ist.“ Dies ist die Ursache unseres Bau- und Denkmalelendes. Es ist auch keine Besserung möglich, ehe nicht der Künstler Derartiges entscheidet.



Mit dem Orte eines Mals und seiner Umgebung steht meistens die Bepflanzung in unmittelbarem Zusammenhang. Sie stellt oft die einzige Verbindung mit der Natur her und kann die Wirkung einer Anlage erheblich steigern. Bäume machen den Ort des Monumentes in der Landschaft weithin sichtbar; sie beschatten und beschirmen gleichsam das Grab und vermitteln schon an sich einen starken Stimmungsgehalt. Die Bedeutung der Baumanlage in der landschaftlichen Umgebung kann so groß sein, daß sie gewissermaßen selbst durch ihre Gruppierung und die dadurch erreichte räumliche Wirkung zum Monument wird, der Denkstein dagegen, fast verschwindend, nur als Inschriftträger dient, oder zwischen den aufsteigenden Stämmen der Bäume steht wie ein Altar im Raume einer Basilika.

Zu warnen ist — besonders in der Heimat — vor dem Brauch der üblichen Grabausstattung, die oft zu einer würdelosen Blumenschaustellung übertrieben wird. Die Winke und Mahnungen, die von der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ausgegangen sind, verdienen aufrichtige Beherzigung. Denn die Bepflanzung ist nachgerade zu einer Gefahr geworden. Hier wie überall ist vor einem Zuviel zu warnen; das Grab darf nicht durch übermäßigen Pflanzenschmuck erdrückt werden. Meist genügt einfacher Rasen, Efeu, wenige Blumen oder kleines Buschwerk. Bei größeren Anlagen ist die Heranziehung wirklicher Sachverständiger stets zu empfehlen. Im allgemeinen ist der heimatische Charakter der Bepflanzung zu wahren; die Möglichkeiten sind verschieden nach Ort und Lage, die Fortkommen und Lebensdauer der Pflanzen bestimmen.

Einfachheit fordert das natürliche Gefühl nirgends mehr als an einer Grabstätte. Eine Umschließung für den kleinen Grabplatz ist selten erforderlich. Seine Erde sei mit Hilfe von Steinen eingefast, niedrig und nicht so kastenartig hoch wie auf allen unseren Friedhöfen, auch nicht mit zackigen Steinbrocken, sondern möglichst mit geschlossenen Kanten. Auch der Gärtner verfügt über viele anmutige Mittel zur Einfassung von Grabstätten. Fördern besondere Umstände eine Umschließung, so kann ein solider Holzzaun (Bl. 2 u. 5) — kein Rindenholz —, oder eine Eiseneinfriedigung (Bl. 9) diesen Zweck erfüllen; in vielen Fällen ist eine Umfassung überhaupt nicht erforderlich. Die Male stehen dann schlicht und feierlich auf der ebenen Rasendecke. Eine Umfriedigung kann mehrere Gräber zusammenfassen und selbst als Monument behandelt werden; damit ordnet sich das Einzelne dem Ganzen unter, und es entsteht eine Sammel-

Grabanlage oder ein Friedhof. Diese Entwicklung der Grabstätte zum Friedhof wird (mit Blatt 52 beginnend) anschaulich gemacht und weiter geführt bis zur monumental gestalteten Friedhofsmauer (Bl. 58).



Für jede Kunstform bestimmend ist das Material; ihm müssen auch im Hinblick auf die Kriegergrabanlagen einige Worte gewidmet werden. Das einfachste Material ist die Erde. Sie ist überall vorhanden. Je nach der Form ihrer Anhäufung und deren sorgfältigen Festigung kann ein Erdgrabhügel — zumal als Massengrab ausgebildet — längere Dauer haben als Stein. Die Entwürfe Bl. 41—47 entwickeln die künstlerisch logische Folge derartiger Erdmonumente. Nächst der Erde steht das Holz fast überall zur Verfügung; gemeinhin ist es das vergänglichste Material, doch wird, besonders im Felde, seine Anwendung schon aus Zweckmäßigkeitsgründen geboten sein. Bretter, Bohlen und Balken fügen sich am besten zur Form des Kreuzes zusammen und können in guten Ausmessungen von starker Wirkung sein, wie viele Grabzeichen im Felde erschütternd beweisen, die schlicht und einfach ohne Sockel aus der Erde emporsprossen.

Wo das Holz in seiner Wetterunbeständigkeit allzu kurzlebig erscheint, bietet der Stein den gegebenen Werkstoff. Er ist monumentaler im Charakter und muß dementsprechend behandelt werden. Ein einfacher, rechteckig behauener Block von guten Verhältnissen wird der Forderung zurückhaltender Schönheit mehr gerecht als irgendwelche vorlaute und aufdringliche Grabarchitektur oder gar allegorisierendes Bildwerk. Wo Steinbrüche fehlen, können oft Bruchsteine (im Felde auch Gebäuderuinen) Ersatz bieten. Ist das Monument aus Mauerwerk hergestellt, so erfordert es vor allem guten Fugenschluß. Die Bearbeitung der Flächen ist wichtig; sie darf nicht kleinlich sein und muß dem Materialcharakter entsprechen. Die üblichen Steinmetztechniken können ihr durchaus gerecht werden, doch wirken glatt polierte Steine im Freien meist kalt und fremd.

Findlinge sind mit größter Vorsicht zu verwerten, möglichst nur in der freien Landschaft, abge-sondert von anderen behauenen Grabsteinen. Dann müssen sie aber in ihrer ganzen Ursprünglichkeit erhalten bleiben. Ihre Verwendung setzt bei ihrer freien und komplizierten Naturform ein so reifes Formgefühl voraus, wie es nicht immer zur Verfügung steht.

Anstelle des Steins kann Beton verwandt werden, der ungebundeneren Formmöglichkeiten besitzt, aber auch eine sorgfältigere Oberflächenbehandlung erfordert; dabei bietet er den Vorteil, daß sich Grabzeichen aus Beton auf einfache Weise vervielfältigen und somit auf einheitlich ausgestalteten Friedhöfen besonders günstig verwenden lassen.

Eisen kann in zweifacher Weise benutzt werden: als Schmiedeeisen in kunstvoller Einzelarbeit oder als Gußeisen in wiederholbarer Gußform. Eiserne Grabmäler können auch im Felde errichtet werden; sie haben den Vorzug, daß ihre Herstellung — losgelöst von allen Zufälligkeiten, die eine Ausführung im Felde mit sich bringt — mit aller Sorgfalt in der Heimat vor-  
statten gehen kann.



Weitere Beachtung verdient die Inschrift. Ihr Inhalt soll — was im Felde von besonderer Wichtigkeit ist — alle notwendigen Angaben enthalten, dabei aber knapp und würdig gefaßt sein. Die allzuhäufig vorhandene Neigung, zu viel und alles zu breit sagen zu wollen, wirkt auf einem Grabmal entweder ledern wie eine Polizeirecherche, oder, was noch schlimmer

ist, geschwätzig. Im allgemeinen gilt hier der Satz: Je weniger auf einem Grabmal steht, desto größer und vornehmer wirkt es. Die stolzesten Gräber sind nicht selten die namenlosen.

Schlicht und würdig wie der Inhalt sei auch die formale Ausbildung der Schrift. Bei der Einfachheit der meisten Grabmale, die das Heft vorführt, bildet die Inschrift den eigentlichen Schmuck; deshalb erfordert ihre Ausgestaltung besondere Sorgfalt. In der Heimat bieten gute Vorlagen, die unschwer zu beschaffen sind, dem Steinmetzen eine wertvolle Stütze. Im Feld wird man oft näherliegende, bequemere Vorbilder, die man gerade zur Hand hat, etwa Zeitungen und Zeitschriften, zu Rate ziehen. Die Antiqua ist für eine weniger geübte Hand meist leichter durchzubilden; die Fraktur verlangt ein differenzierteres Formgefühl, um sie in Einklang mit dem Charakter des Mals zu bringen.

Die Verwendung der Inschrift am Monument kann entweder als geschlossenes Schriftband (Bl. 8) oder als aufgelockerter Schmuck erfolgen (Bl. 29). Sie kann eine bestimmte Fläche ganz ausfüllen (Bl. 36) oder sich symmetrisch um die Mittelachse austeilen (Bl. 28). Man beachte vor allem genau die Größe der einzelnen Buchstaben in ihrem Verhältnis zur Gesamtfläche der Schriftplatte und zum Gesamtkörper des Monumentes.

Für die technische Anbringung der Schrift ist natürlich das Material mitbestimmend. Auf Holz kann man die Schrift aufmalen, oder aber, was dauerhafter ist, sie einkerben oder einbrennen. Bei gutem Steinmaterial wird sie ohne Schwierigkeiten anzubringen sein; sie kann entweder auf einer Steinplatte in der Vorderfläche (Bl. 13) vertieft eingehauen werden, oder frei verteilt über gutschließende Fugen hinweglaufen (Bl. 38), oder aber als schmückender Fries den Stein nach oben abschließen (Bl. 34 u. 40). Ist das Steinmaterial zu dürrig, sodaß sich keine bearbeitungsfähige Fläche ergibt, dann wird Metall zur Aushilfe dienen können. Eingelassene Eisenplatten, die in einer Gießerei gefertigt werden, haben den Vorzug, daß auf ihnen die Inschrift weit sorgfältiger gestaltet werden kann, als dies im Felde möglich ist.

Für die Verwendung von Ornamenten und Symbolen ist weise Sparsamkeit und Zurückhaltung geboten. Man bevorzuge möglichst einfache Formen und vermeide naturalistische Kunststücke oder spielerische Schnörkel. Das eiserne Kreuz bietet sich zur Charakterisierung eines deutschen Kriegergrabes von selbst an. Man vermeide aber unbedingt, dasselbe zu groß zu bilden; seiner Natur nach wirkt es am besten als kleiner Stern am Anfang oder Ende des Schriftsatzes. Für weitere Symbole und Embleme geben die Blätter 65 und 66 einige Anregungen. Ihre sorgfältige Ausführung verlangt in allen Fällen die Hand eines guten und tüchtigen Bildhauers. Man hüte sich vor der gedankenlosen Nachahmung griechischer und römischer Waffenstücke, besonders jetzt, da der Stahlhelm unserer Truppen eine fruchtbare Möglichkeit plastischen Gestaltens eröffnet.

## Uebersicht der Bilderfolge.

### I. Einfache Grabzeichen Bl. 1—31.

#### a) Kreuze aus Stein, Holz und Eisen. (Bl. 1—10).

Die Entwürfe geben nur einige Grundformen unter Berücksichtigung verschiedener Größen und Baustoffe. Für das Einzelgrab sind die Kreuze in ihren Ausmaßen klein gestaltet; in solchen Fällen aber, wo das Kreuz in der Landschaft weithin sichtbar oder ein zusammenfassendes Mal für Sammelgräber oder Friedhöfe sein soll, entsprechend groß (Bl. 5—9). Als Material ist den Entwürfen Holz zugrundegelegt, mit Ausnahme von Bl. 7 und 8, die Stein vorsehen, Bl. 9, das Schmiedeeisen und Bl. 10, das Gußeisen berücksichtigt. Kreuze aus Eisen werden zweckmäßig zur Isolierung von der Erdfeuchtigkeit auf Stein- oder Betonsockel montiert.

#### b) Verschiedenartige Grabzeichen. (Bl. 11—31).

Bl. 11 u. 12 zeigen einfache Stelen aus Gußeisen und Holz. Auf Bl. 11 ist neben der eisernen Stele noch ein Entwurf für ein kleines gußeisernes Grabmal auf Stein- oder Betonunterlage gegeben.

Die folgenden Blätter 13—29 stellen eine Reihe kleiner Grabsteine dar. Als Material dient Stein, Bruchstein, Beton und in besondern Fällen Backstein. Bei Verwendung von Stein muß das Grabmal wohl häufig aus mehreren Stücken zusammengebaut werden; dann sind die Fugen gut zu schließen, damit sie den Eindruck der Gesamtform möglichst wenig störend unterbrechen. Einzelfälle verlangen einen Wechsel in der Art der Flächenbearbeitung, so der Stein auf Bl. 14, dessen scharrierten Randstreifen die untere Vignette verdeutlicht. Findlinge lassen sich hier und da als wirksamer Unterbau benützen (Bl. 15—16). Grabmale aus Backstein zeigen Bl. 17 und 22; hier trägt eine Tafel aus Stein oder Eisen die Inschrift. Wie weit sich der Formencharakter der einzelnen Grabsteine für diese oder jene Verwendung mehr eignet, muß das Gefühl entscheiden. Die auf Blatt 20—23 dargestellten Male sind von etwas größerem Umfange, diejenigen auf Blatt 24—29 sind Pfeiler- und stelenartig gebildet. Manche Steine können Gruppengräber bezeichnen (Bl. 20). Während einige als ausgesprochene Reihengrabsteine wirken, (Bl. 19), sind andere nur vereinzelt zu verwenden (Bl. 15 u. 26). Dieser eignet sich mehr für die Heimat (Bl. 23), jener mehr für das Feld (Bl. 15). Wo die kleinen Steine allein stehen, empfiehlt es sich in den meisten Fällen, sie an vorhandene Büsche anzulehnen oder aber durch Anpflanzung geeigneter Büsche und Bäume zu beleben.

Überall, wo das Einzelgrab nicht von Ferne sichtbar gemacht zu werden braucht, wie das zum Beispiel auf Friedhöfen zutrifft, ist die liegende Grabplatte ein zweckmäßiger und würdiger Schmuck der Grabstätte. Sie ergibt einen Gesamteindruck von einheitlicher Geschlossenheit, ohne dabei ermüdend zu wirken (Bl. 52). Die Entwürfe Bl. 30 u. 31 zeigen Beispiele für die Ausführungen solcher Grabplatten in Stein und Gußeisen. Neben den hier dargestellten abgeschragten Platten sind auch rechteckige, eben auf dem Boden liegende von guter Wirkung, wie sie auf späteren Blättern (54 u. 57) gezeigt werden. Läßt sich eine ganze Steinplatte in der notwendigen Größe nicht finden, so ist die Form auch aus einzelnen Stücken zusammensetzbar. In diesem Falle befestigt man zweckmäßig eine Schriftplatte aus Eisen oder Blech auf der Oberseite. Bei der rein gußeisernen Grabplatte ist eine Unterlage aus Stein oder Beton notwendig, die das Eisen vor Feuchtigkeit und Rost schützt.

## II. Denksteine und Monumente Bl. 32—40.

Die Entwürfe zeigen einfache, klarfaßbare Formen in verschiedenen Abwandlungen und Mäßen: Würfel, Pyramiden, Pfeiler, Obelisken. Als Material dient Bruchstein und Beton, aber auch Backstein (siehe Anregung auf Blatt 22 Bignette). Die Wirkung hängt lediglich davon ab, wieweit eine sorgfältige Ausführung den stofflichen Reiz des Mauerkörpers herauszubilden versteht durch vollkommene, nicht kleinliche Bearbeitung der Flächen, schöne Austeilung des Fugenschnittes, gutes Schließen der Fugen und Ausbildung der Profile. Blatt 32 gibt hierzu die bildliche Erläuterung und zeigt in der unteren Bignette, wie bei schlechtem Steinmaterial vorgefahren werden kann. Nichts darf bei der Ausführung unwichtig erscheinen, auch nicht die sorgsame Herrichtung und Einebnung des Platzes um das Denkmal.

Um der Gesamtform eine reichere und belebtere Gestaltung zu verleihen, wird der Mauerkörper über niedere Stufen (Bl. 33) oder höheren Sockel (Bl. 34) erhoben. Besondere Umstände können eine noch stärkere Ausbildung dieses Sockels nötig machen: die Überschneidung durch Buschwerk und Geländewellen (Bl. 36). Wie man sich bei unzulänglichem Steinmaterial helfen kann, zeigt Blatt 36 unten in dem ferner gestellten Stein, der auf einem Unterbau aus Findlingen und Fels nur noch einen behauenen Block für die Aufnahme der Inschrift verwendet.

Als hochragende Formen sind Pfeiler (Bl. 37) und Obelisken (Bl. 38) verwertet. Am besten werden diese natürlich aus einem einzigen großen Stein (Monolith) gebildet. Wo ein solcher aber nicht zur Stelle ist, läßt sich die Form auch durch gut zusammengefügte und ebene behauene Steine (Bl. 38), selbstverständlich auch durch Beton erreichen. In der Ebene oder in flachem Hügelland kommen diese Formen besonders zur Geltung. Die vierseitige Form der Male ist zur Anbringung mehrerer oder verschiedenartiger Inschriften auf allen Seiten sehr vorteilhaft.

## III. Erdhügel (Massengräber) Bl. 41—47.

In diesen Blättern wird gewissermaßen die Grundform des Grabmals aus dem Grabhügel abgeleitet, künstlerisch durchgebildet und monumental gestaltet. So erscheinen der pyramidenförmig aufgeschichtete Erdhügel (Bl. 41), die breitgelagerte Grabfläche (Bl. 43) und der kreisrunde Tumulus (Bl. 45). Jede dieser Formen kann in ihrer Bedeutung gesteigert werden durch einen entsprechenden Unterbau, der mit kleinen Stufen geschmückt (Bl. 42 und 44) oder durch einen festen Mauerkörper umschlossen wird (Bl. 46). Nicht immer steht die Erde zum Aufwerfen des Grabhügels zur Verfügung. In solchem Falle wird die Grabstätte mit einem Graben umzogen, dessen Aushub zum Aufschütten des Hügel dient (Bl. 41, 43 u. 45). Eine geordnete Pflanzung hochgewachsener Bäume macht eine solche Grabstätte in der Landschaft weithin sichtbar, wie die Bignetten andeuten. Die Größe der Grabhügel wird durch die jeweiligen Verhältnisse — Örtlichkeit, Material, Arbeitskräfte — bestimmt. Im Hinblick auf die Wirkung in der Landschaft dürfen die Hügel nicht zu klein gebildet werden. Es versteht sich, daß die Aufschüttung der Erde unter Verwendung von Steinbrocken sorgfältig erfolgen muß, damit ein möglichst hoher Grad von Festigkeit erreicht wird. Die Oberfläche des Erdhügels wird zuletzt dicht mit ausgestochenen Rasen bedeckt. Die Inschrift kann auf einer eingelassenen Platte angebracht werden, oder auf einem gemauerten Block, dessen Vorderseite als Schriftplatte geglättet wird (Bl. 44).

Die Anwendung dieser Monumente ist in erster Linie für den Kriegsschauplatz in ebenem und auch hügeligem Gelände (Bl. 42 u. 44) gedacht; sie kann erfolgen für Angehörige verschiedener Truppenverbände oder auch verschiedener Nationen, für deren einzelne Ehrung die Tafeln an den vier Seiten Raum bieten.

#### IV. Situations- und Geländeskizzen Bl. 48—51.

Bei den einzelnen Monumenten geben über die Art ihrer wirksamen Verwendung im Landschaftsbilde schon die Bignetten einige Hinweise. In diesen besonderen Blättern sollen einige zufällig gewählte, aber markante Beispiele zusammengestellt werden, die den Beschauer auf die prinzipielle Bedeutung dieser Fragen hinweisen wollen. Es wird gezeigt, wie eine Sammelgrabstätte wirkungsvoll umfaßt wird durch eine kleine Terrasse aus Trockenmauerwerk (Bl. 48 unten); oder wie ein Monument in seiner Wirkung gesteigert und über seine nächste Umgebung hinausgehoben werden kann (Bl. 48 oben); ferner wie ein Denkmal an einem abfallenden Hang errichtet wird (Bl. 51), wobei der Unterbau völlig mit der Böschung verwächst und den Denkstein auch für den von oben Herabkommenden heraushebt.

Andere Blätter stellen dar, wie eine Grab- oder Kampfstätte durch eine Gruppe einfacher, aber eindrucksvoller Steine bezeichnet wird (Bl. 49), oder aber, wie der Platz an einer Biegung der Allee so gewählt ist, daß diese auf das Denkmal zuzulaufen scheint (Bl. 50 unten); wie ein Denkmal an einem Hang (Bl. 50 oben), wie es unter Bäumen (Bl. 51 u. a.) wirkt. Sehr häufig bietet sich die günstige Gelegenheit, die Anlage solcher Grabstätten oder Denksteine bereits vorhandenen, ausgezeichneten und schönen Punkten anzugliedern, großen Bäumen (Bl. 50 u. 51), einer Geländeerhebung (Bl. 50, 51 u. 53), Hecken (Bl. 50), Mauern, Kapellen und Kirchen (Bl. 55, 61 u. 62).

Bei größeren Anlagen ist stets darauf Bedacht zu nehmen, daß die Bepflanzung sich nicht ins Kleinliche verliert. Bäume sollen in reichlichen und abgemessenen Abständen zu einer umschließenden Reihe geordnet (Bl. 49), Gebüsch nur in dichten Massen verwandt werden.

#### V. Sammelgrabstätten und Friedhofsanlagen. (Bl. 52—61).

An einer Reihe von Entwürfen wird das Motiv des Friedhofs abgewandelt und erläutert, ausgehend von der zusammengefaßten und umschlossenen Sammelgrabstätte (Bl. 52), deren Einordnung an markanten Punkten in die Landschaft die folgenden Skizzen (Bl. 53) andeuten. Auf den anschließenden Blättern wird nun zunächst die Einfügung in einen bereits bestehenden Friedhof (Bl. 54), die Angliederung der Gräber an eine kleine Kapelle (Bl. 55), der Friedhof als abgeschlossenes Ganze (Bl. 56—58), als Bergfriedhof (Bl. 59) und schließlich als Waldfriedhof (Bl. 60) dargestellt. Einige Typen konnten in ihrem optischen Eindruck nur angedeutet werden; immerhin werden prinzipielle Gestaltungsmomente auch an den wenigen Beispielen sichtbar.

Für jeden Friedhof ist zum mindesten eine leichte Abschließung gegen die Außenwelt wesentlich, mag auch nur durch die Einebnung des Geländes eine Zusammenfassung der Gräber entstehen, oder eine niedere Mauer die Stätte schon bestimmter nach außen abgrenzen (Bl. 57 oben). Die wallartige Umfriedigung (Bl. 56) zeigt die Absicht, den Friedhof von seiner Umgebung zu isolieren. Um die aufzuschüttende Erde zu gewinnen, kann um die Anlage ein breiter, flacher Graben gezogen werden, wie die Grundrißskizze verdeutlicht. Abgeschlossenheit und Abge-

chiedenheit ist zu allen Zeiten ein Element starker Wirkung bei der Anlage von Friedhöfen gewesen. Wird, wie wohl oft, ein solcher Aufwand nicht möglich sein, dann erfüllt am besten die dichtgepflanzte Hecke den Zweck der Abschließung. Wendet man Holz als Umfriedigungsmaterial an, so muß man sich hüten, unklar oder spielerisch zu wirken. Rindenholz wirkt schlecht durch seinen verworrenen Anblick; Birkenholz entbehrt des nötigen Ernstes, da es an spielerische Gartenhäuser erinnert. Starke Bohlen und Balken bieten indessen, gut hergerichtet, oft eine eindrucksvolle und massive Einfriedigung.

Wird der Friedhof mit einer Mauer umgeben, so kann diese als Abschlußwand sowohl außen wie innen Gedenkplatten oder Inschriften tragen (Bl. 57, 58, 61 und 62); eine solche Mauer kann sogar, als geschlossene kompakte Masse durchgeführt, dem gesamten Friedhof in höherem Maße den Charakter eines Monumentes aufprägen (Bl. 58). Alle diese Sammelgrabstätten und Friedhöfe erhalten eine Steigerung in einem schlichten Denkstein (Bl. 52—60). Meist wird er in der Hauptachse der Friedhofanlage liegen (Bl. 56 u. 57), besondere Fälle können aber auch Veranlassung geben, ihn als Pfeiler einer heckenartigen Friedhofsumfassung in die äußere Ecke zu rücken und so die Anlage dem Auge des Vorüberschreitenden weithin sichtbar zu machen (Bl. 54 oben und mitten).

#### VI. Denkmale im Stadtbild. (Bl. 62—64).

Einige Blätter mögen — als Ausblick — die Anwendung von Gedenktafeln, Denksteinen und Brunnen andeuten. Auf Bl. 62 werden verschiedenartige, schlichte Gedenktafeln gezeigt, die an Mauern, im Innern und Außern von Kirchen und Häusern verwendbar sind. Die Blätter mit den einfachen Denksteinen und Brunnen sollen darauf hinweisen, daß derartige Monumente nur berechtigt sind und errichtet werden sollten, wenn sie gleichzeitig eine Raumfunktion einnehmen und städtebauliche Bedeutung gewinnen. Sie zeigen, wie man eine derartige Wirkung mit den einfachsten Mitteln erreicht. Nichts liegt aber ferner, als der grassierenden Denkmalswut der neunziger Jahre mit diesen Andeutungen Vorschub leisten zu wollen.

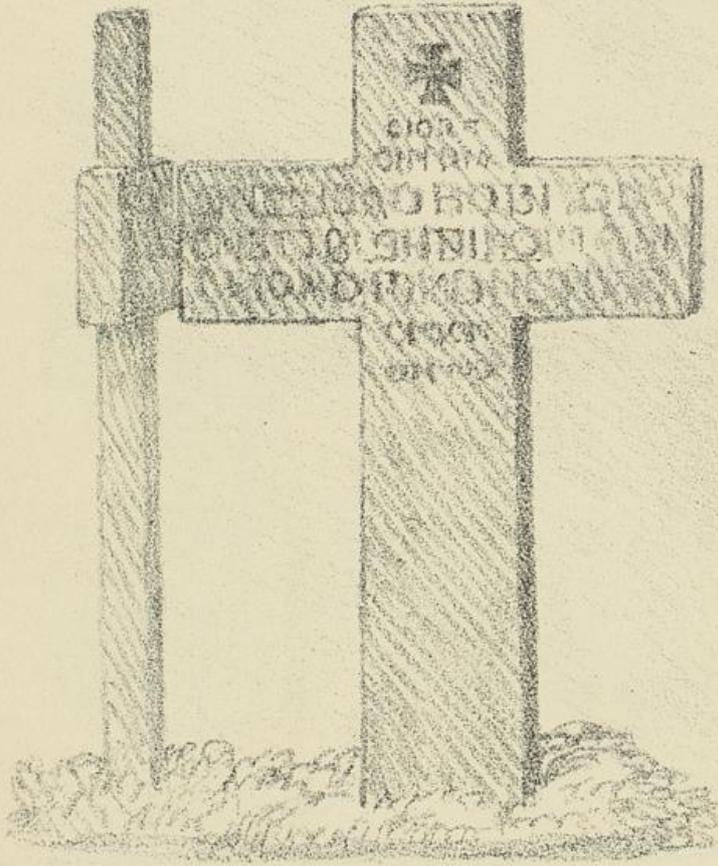
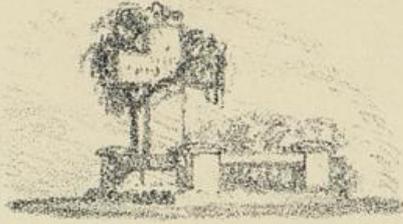
#### VII. Ornamente und Schriften. (Bl. 65—67).

Bei der Anbringung von Ornamenten jeder Art ist, wie bereits oben ausgeführt, größte Zurückhaltung geboten. Die flüchtigen Skizzen können lediglich einige Symbole andeuten. Ihre Ausführung erfordert sorgfältigste bildhauerische Arbeit und darf nicht ungeschulten, dilettantischen Kräften überlassen werden. Im Einzelfalle sollte von wirklich berufener, künstlerischer Seite die Vorlage beschafft werden. Eine detaillierte Aufzeichnung einzelner Skizzen hätte den Rahmen dieses Heftes gesprengt. Solche durchgebildete Skizzen sind indessen durch den Verfasser der Entwürfe stets zu erhalten.

Auch die Schriftproben können nur den Charakter der Inschriften andeuten. Doch bieten gedruckte Werke (und im Felde wohl auch Tageszeitungen) dem Steinmetzen erste Unterlagen. Daß die Schrift sich dem Charakter des Ganzen einfügt, ist die erste Voraussetzung. Die Würde und Erhabenheit der Aufgabe verbietet jede Unruhe und Schnörkel.

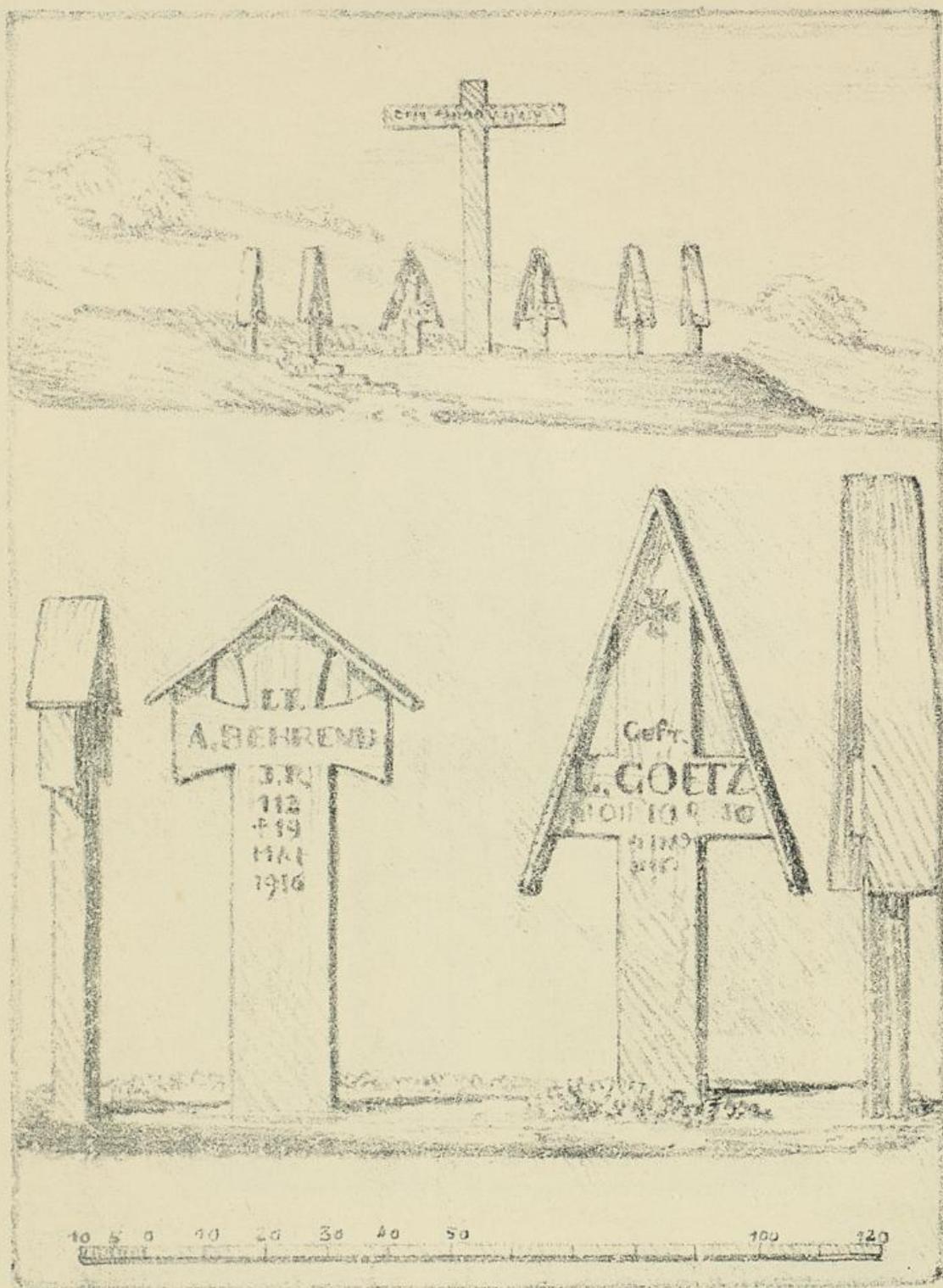
Eine kleine Sammlung von Entwürfen „Jüdischer Kriegergrabmale“ hat auf meine Anregung Dr. H. Tannenbaum in Gemeinschaft mit H. Esch herausgegeben (Verlag Gebr. Duck, Mannheim 1917).

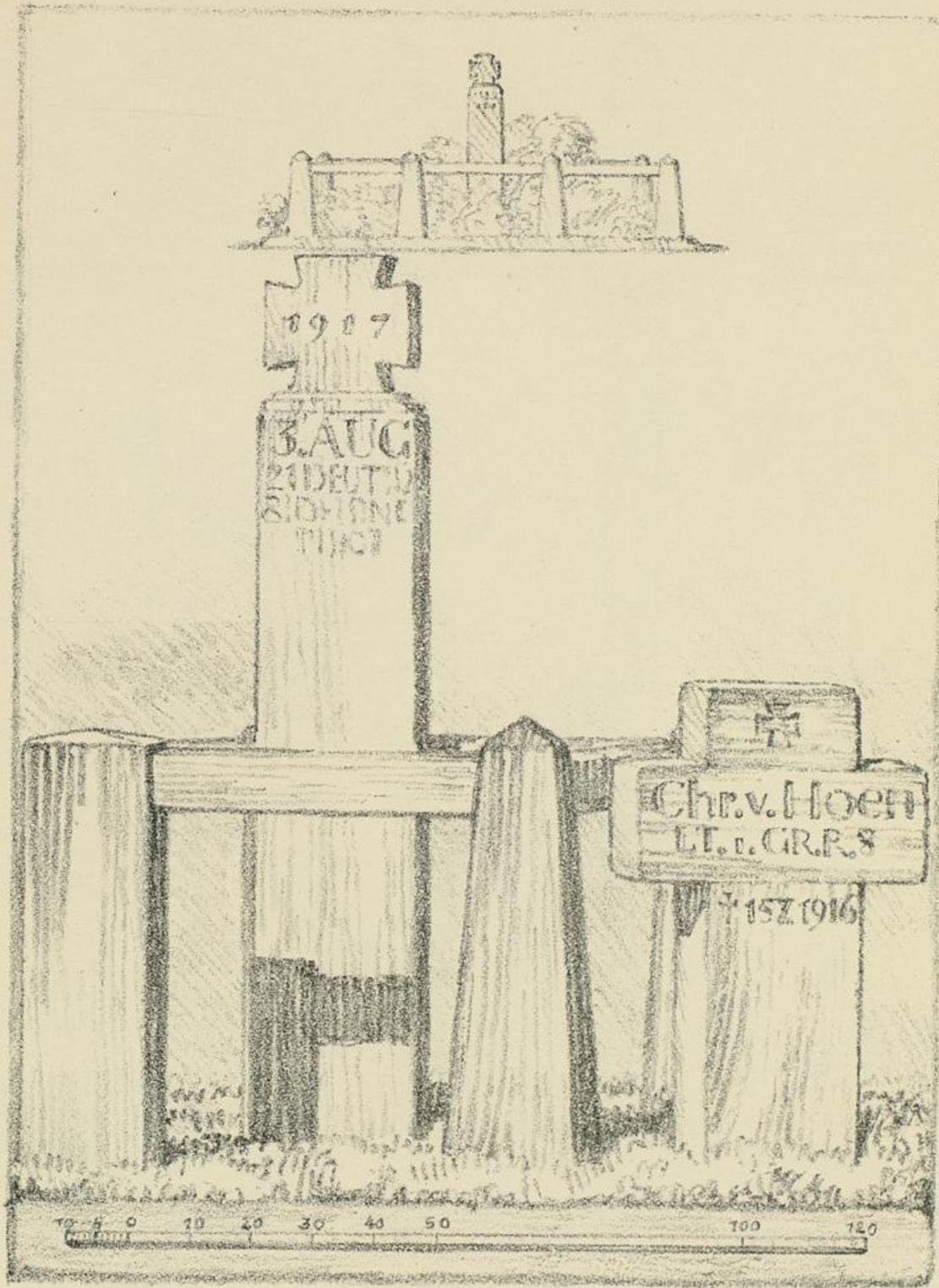


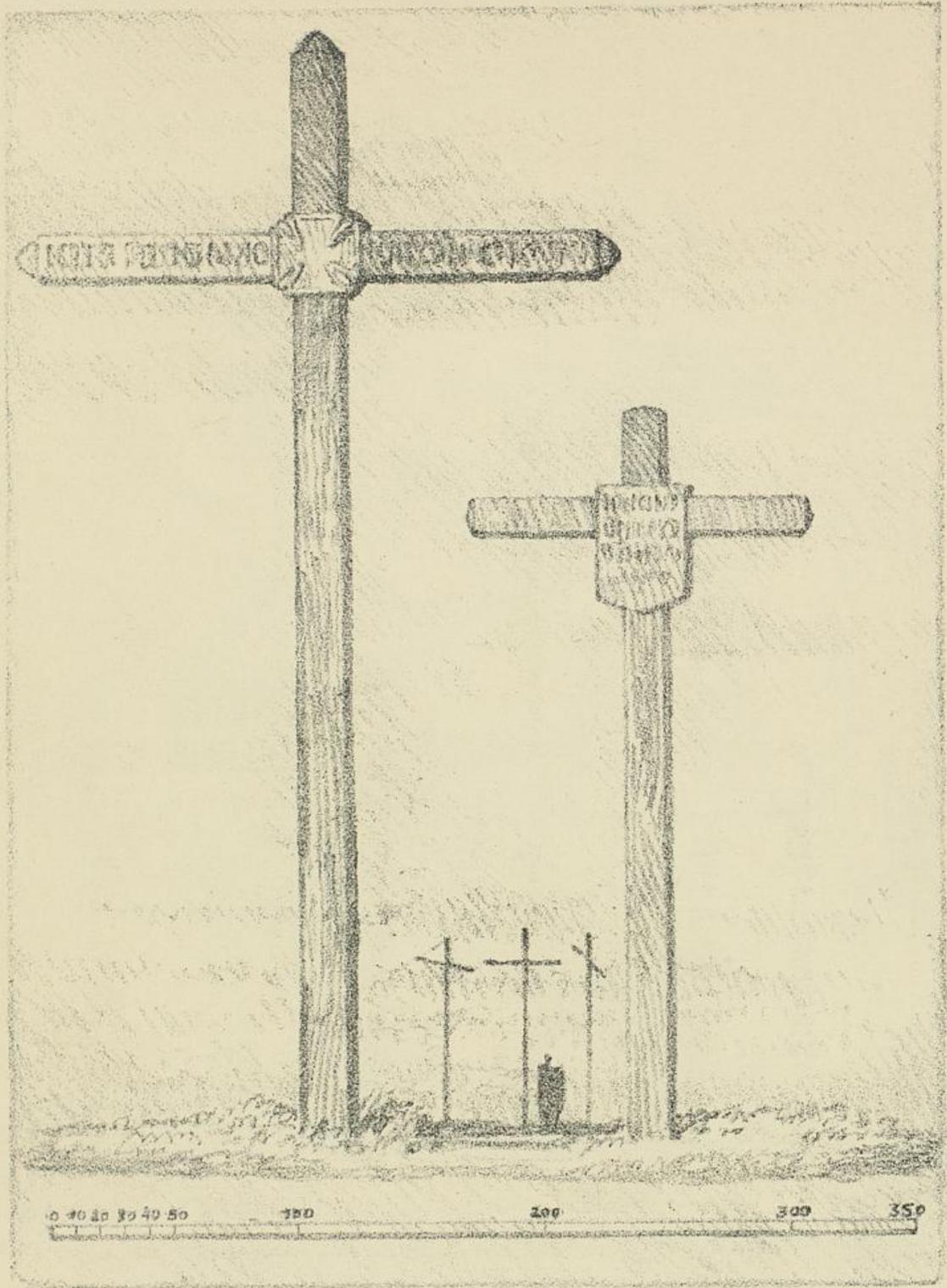


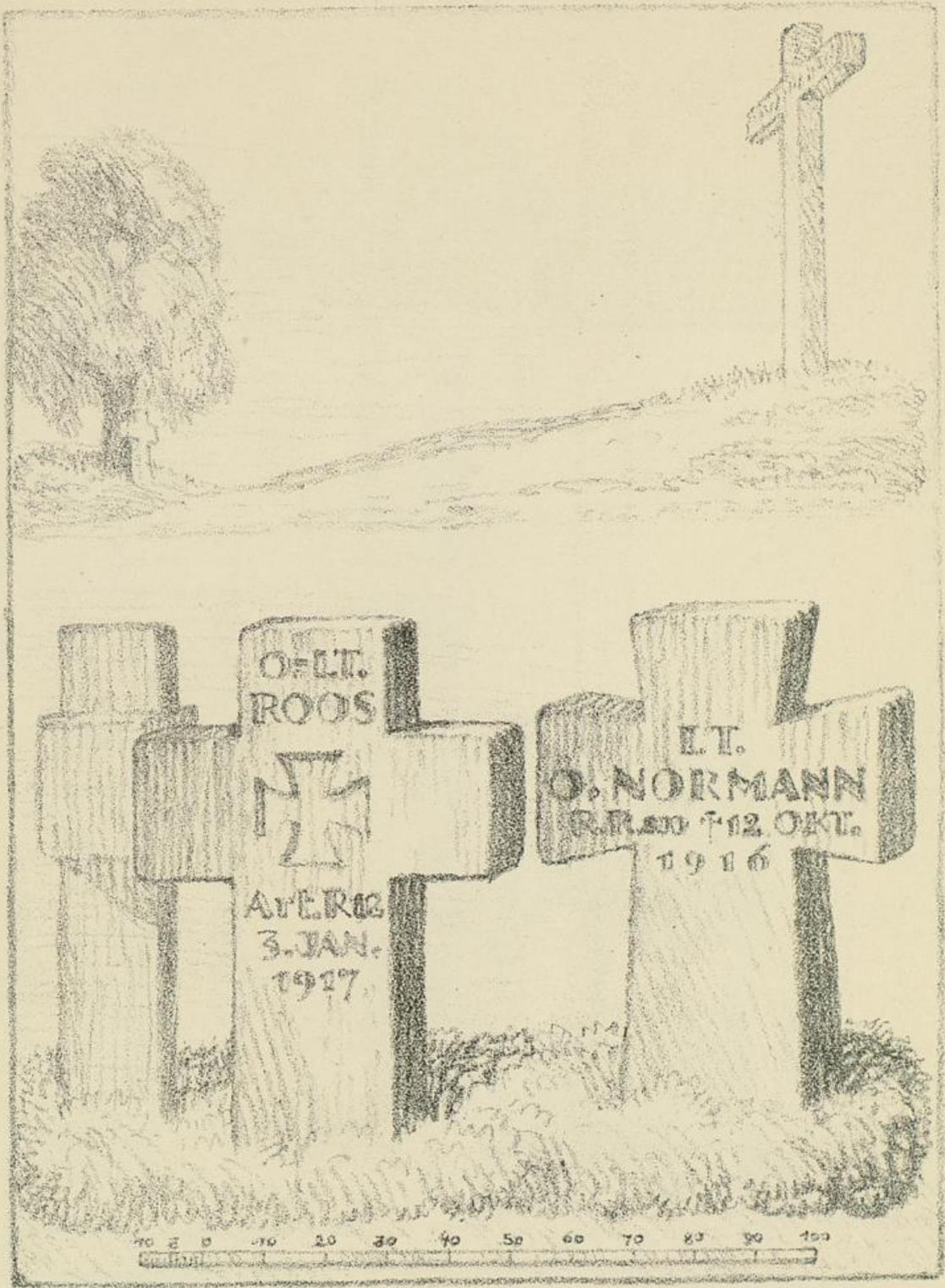
10 5 0 10 20 30 40 50 100 150

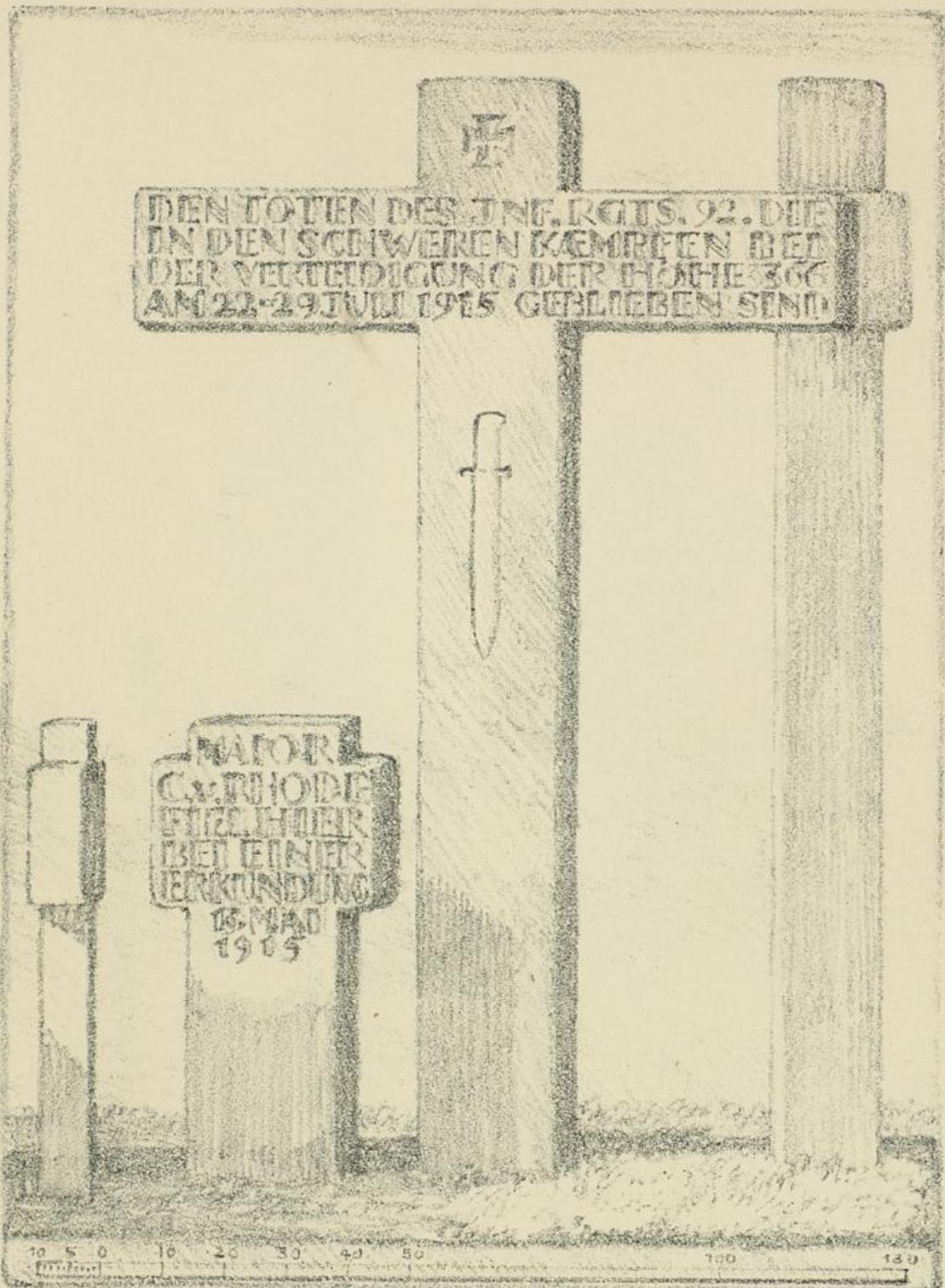


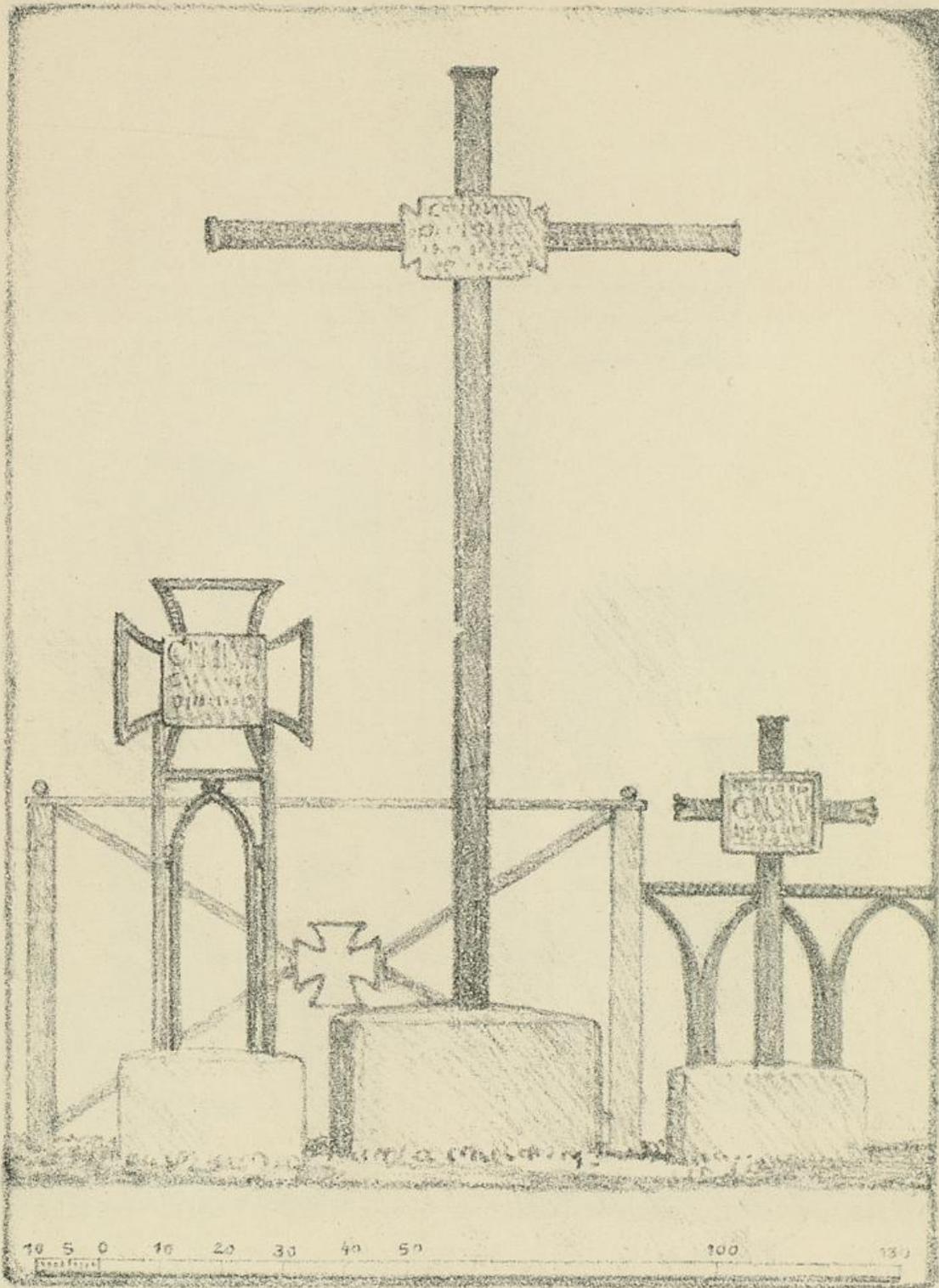


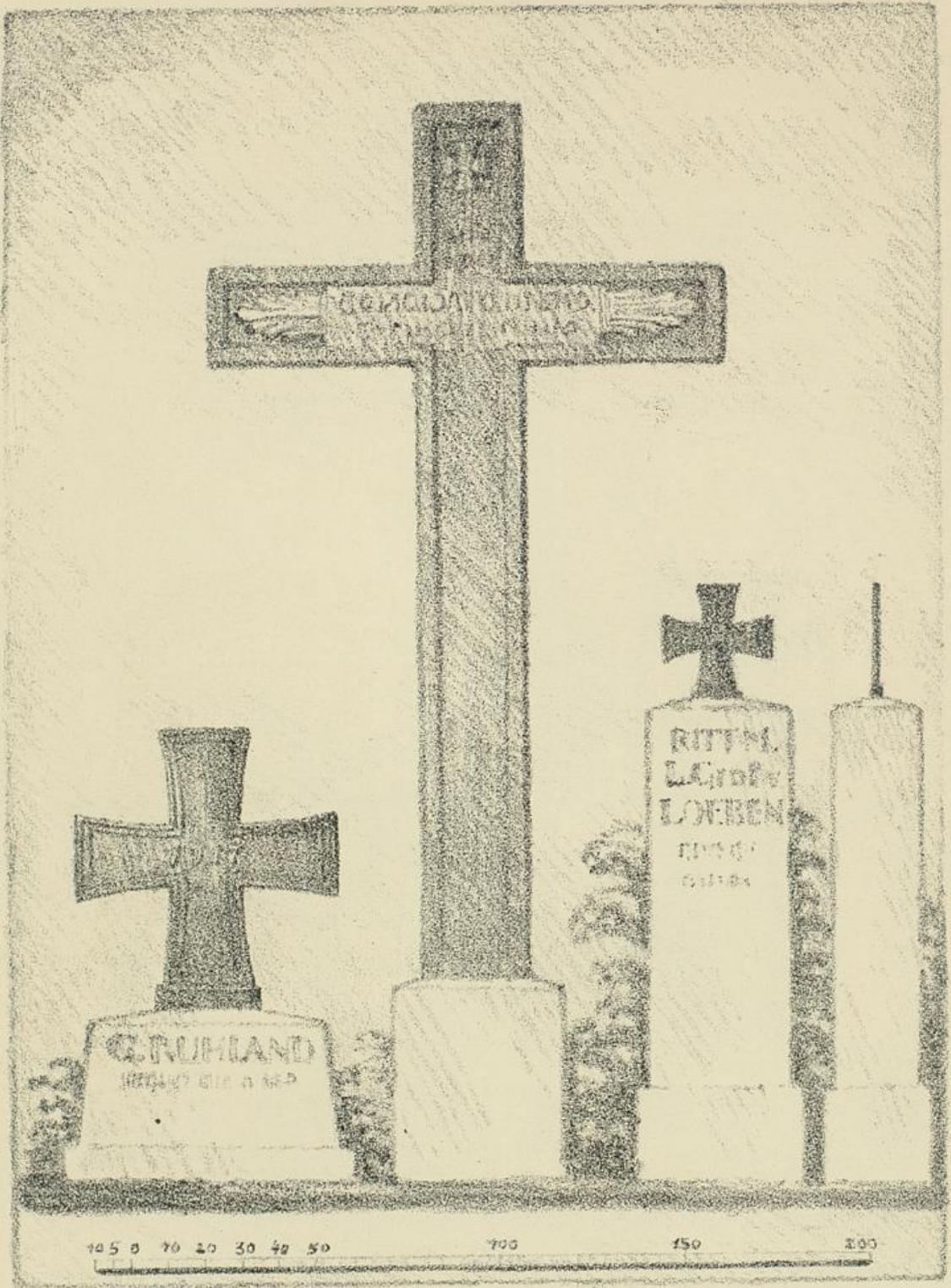






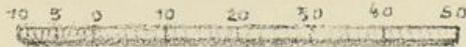
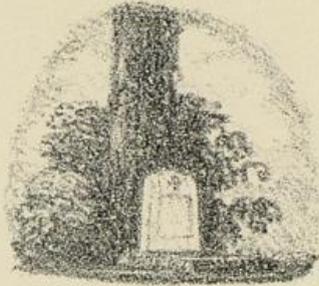


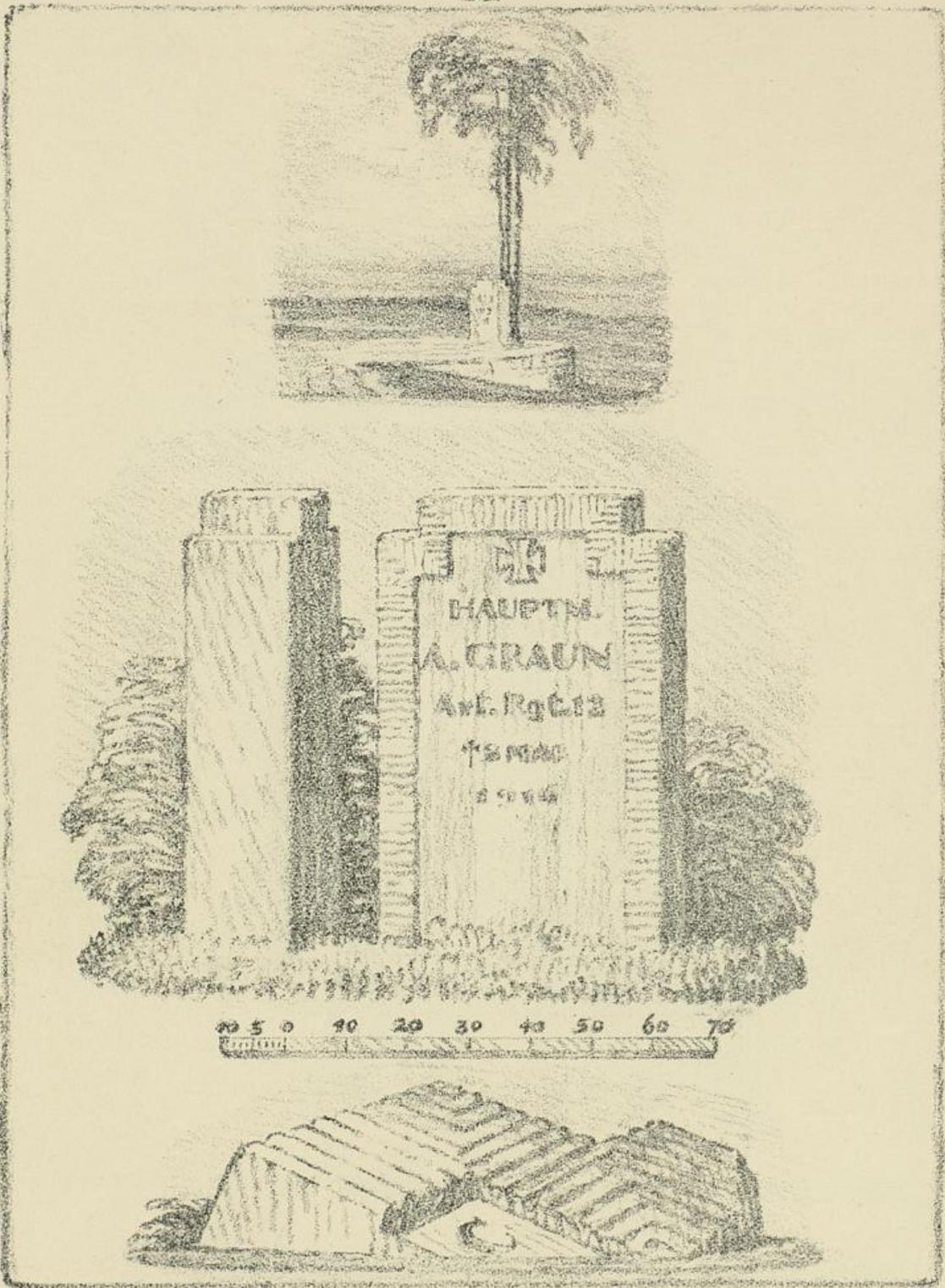




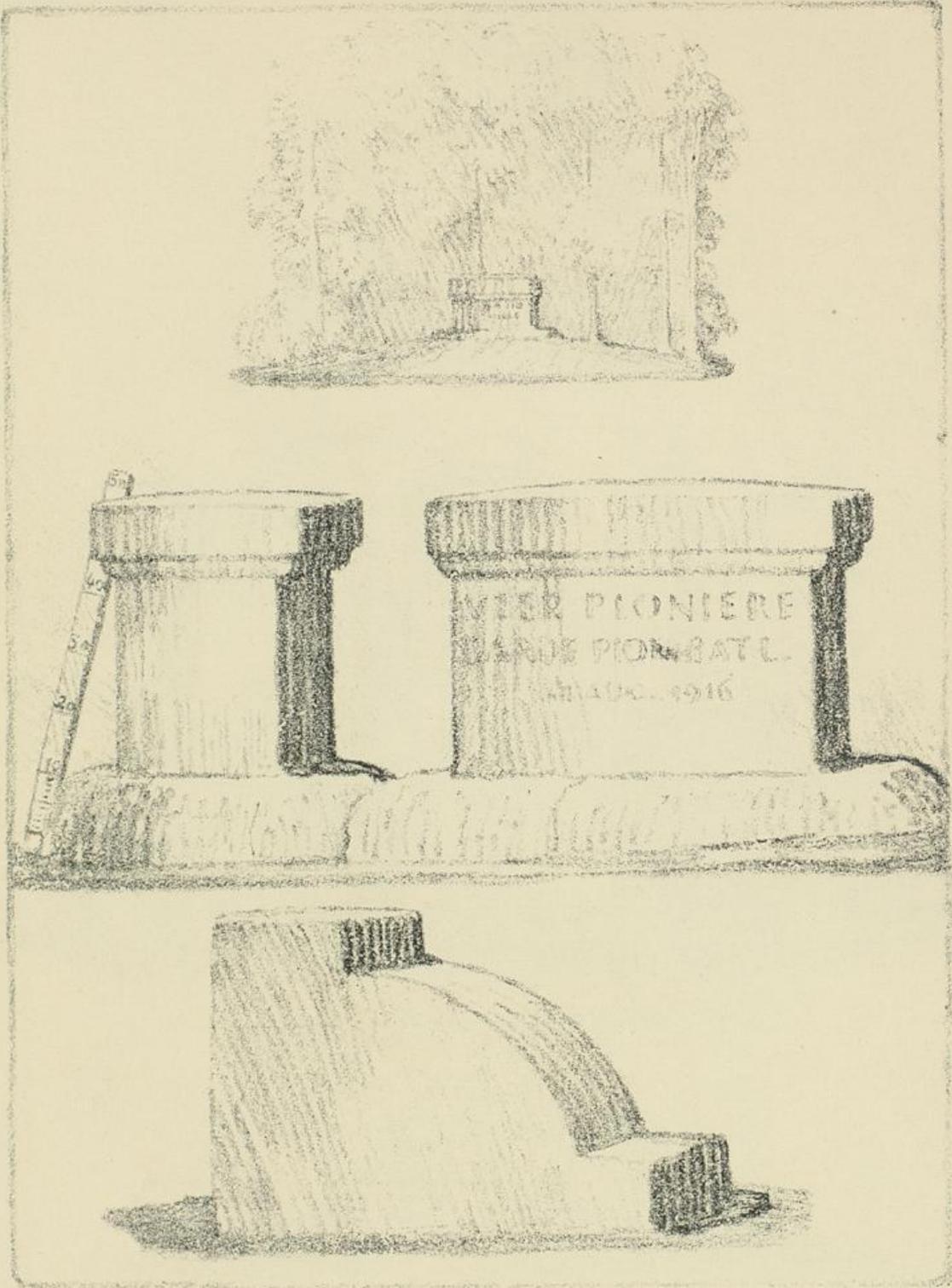


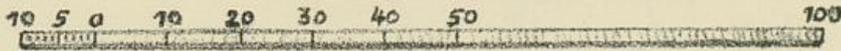
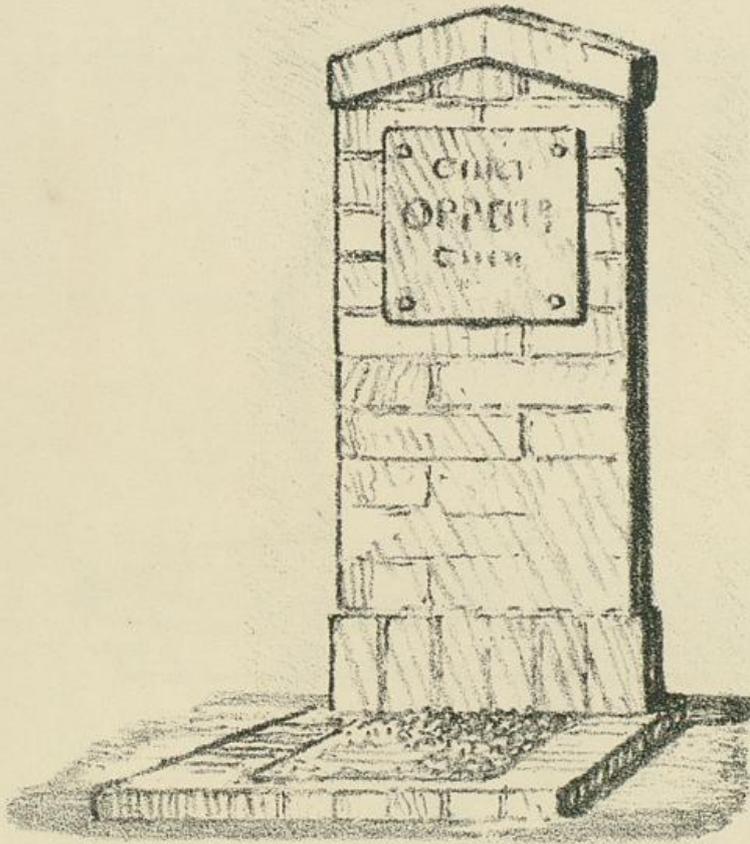


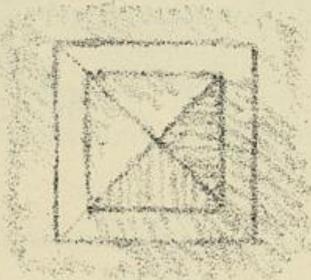
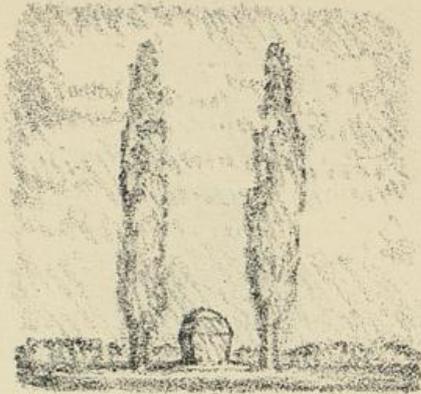


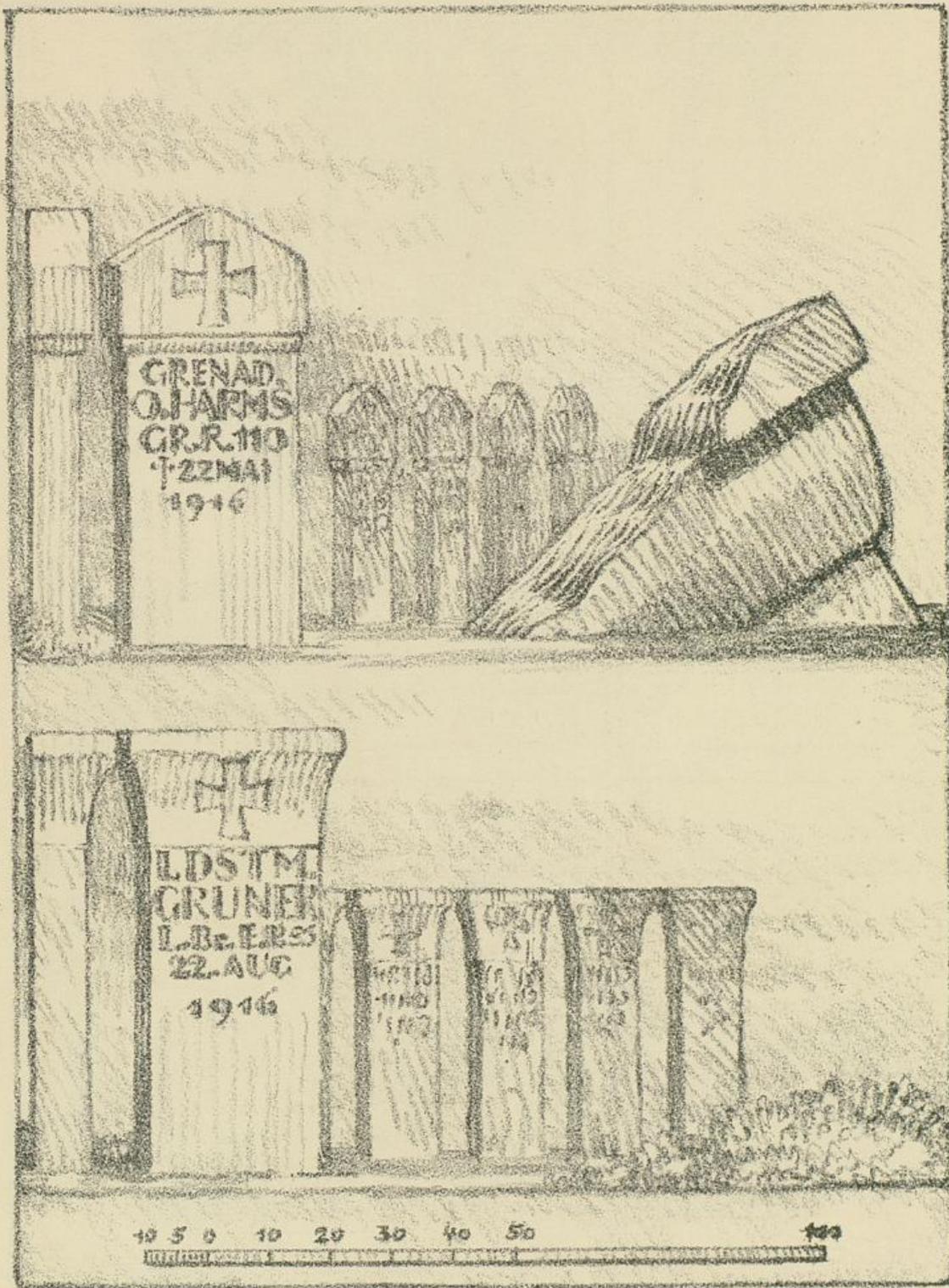


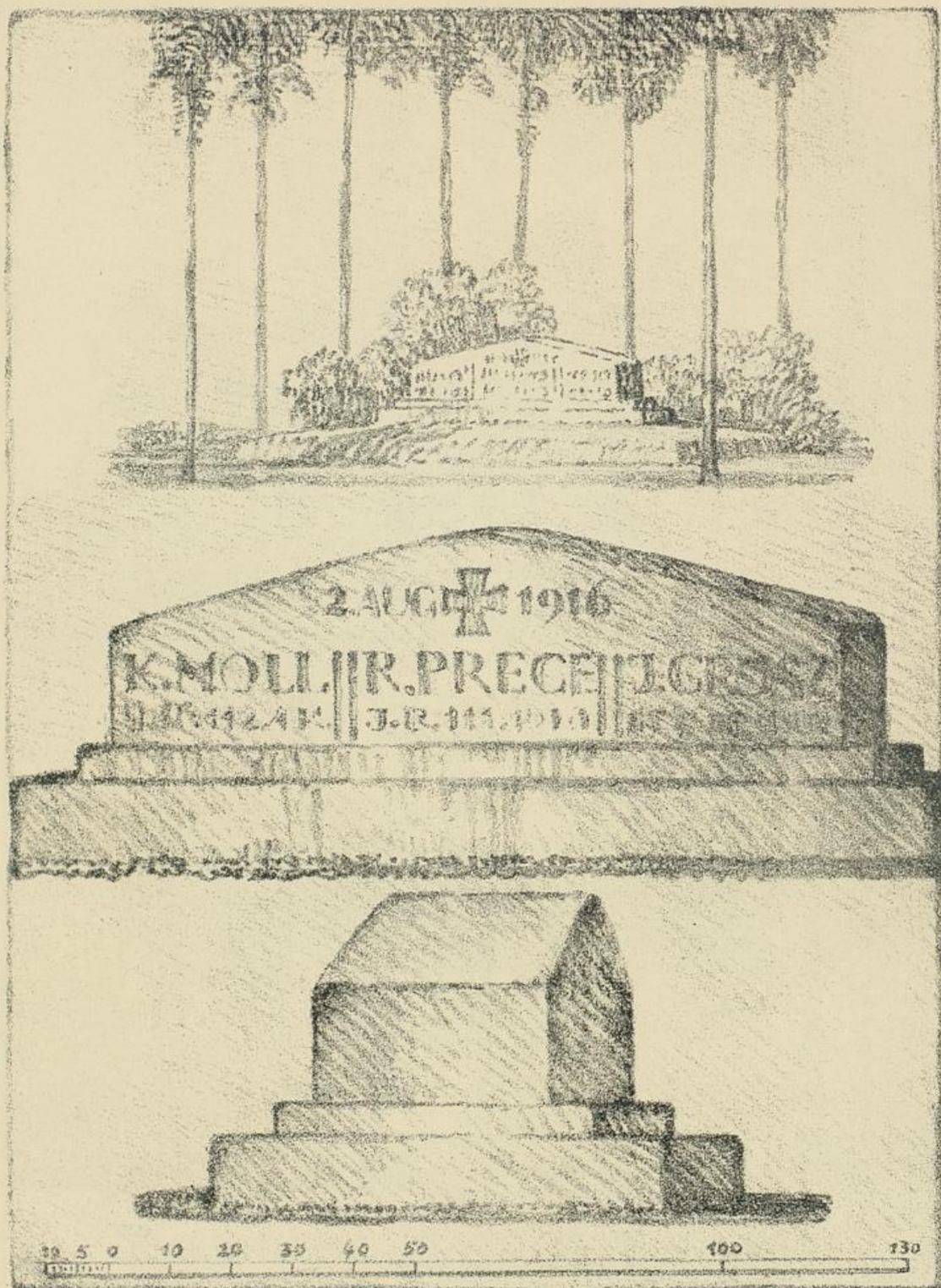


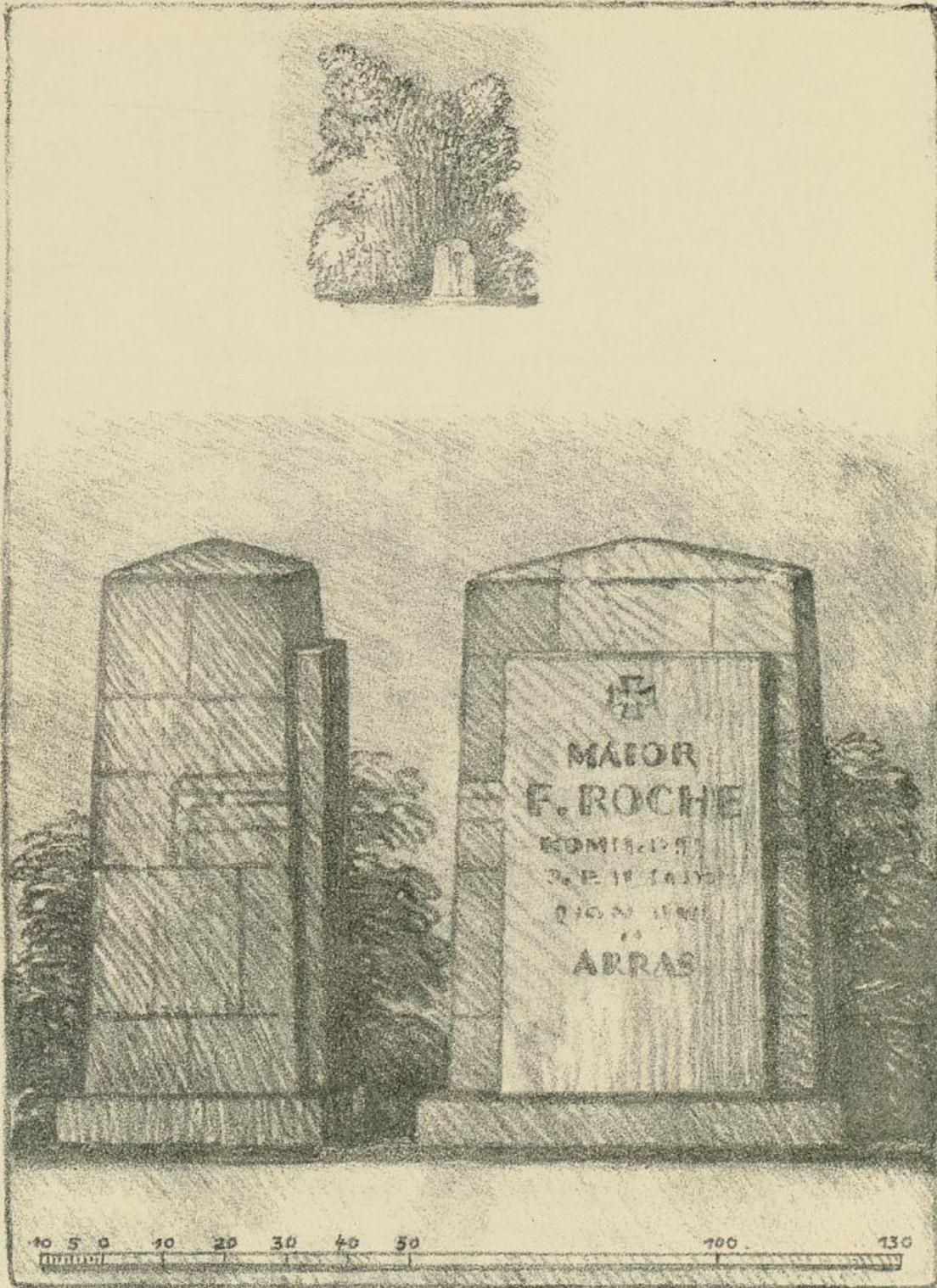
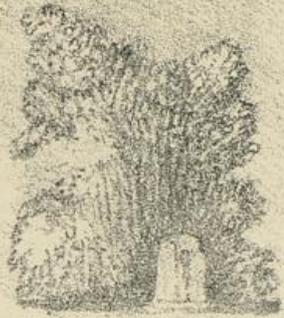


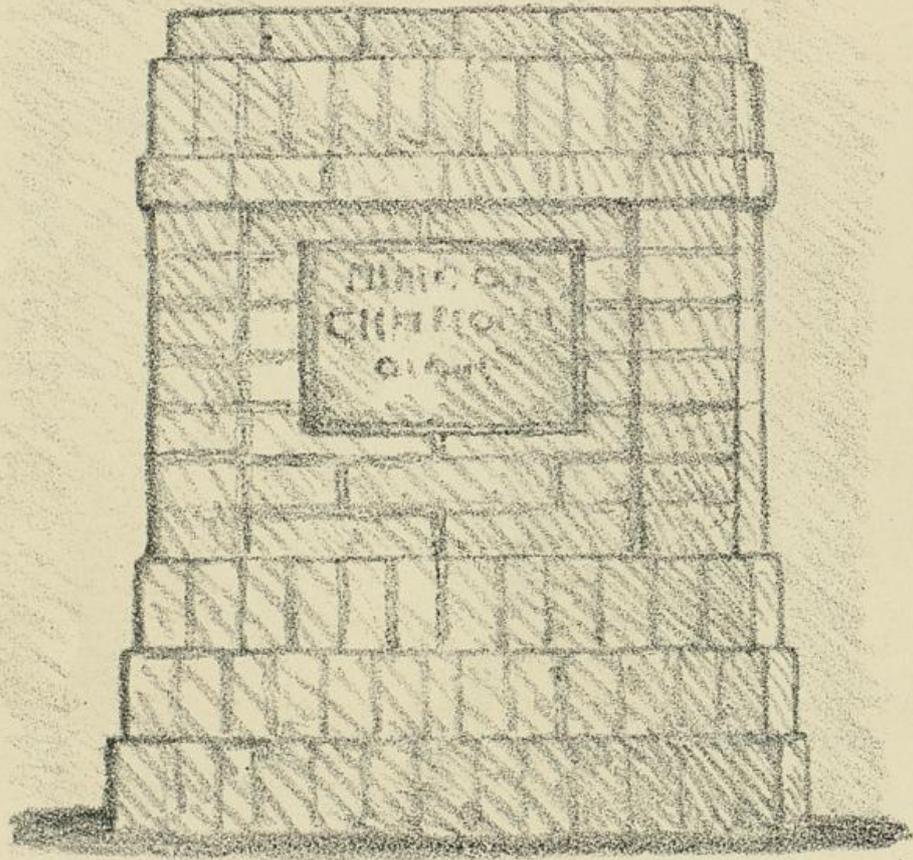
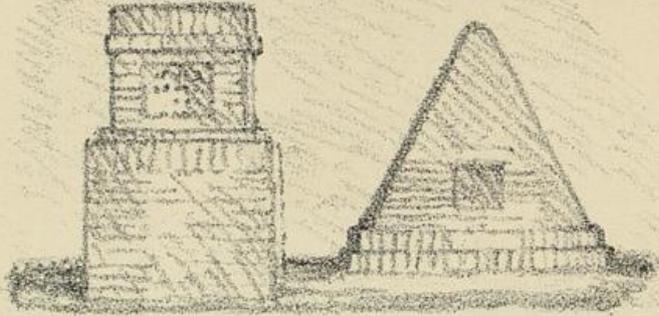




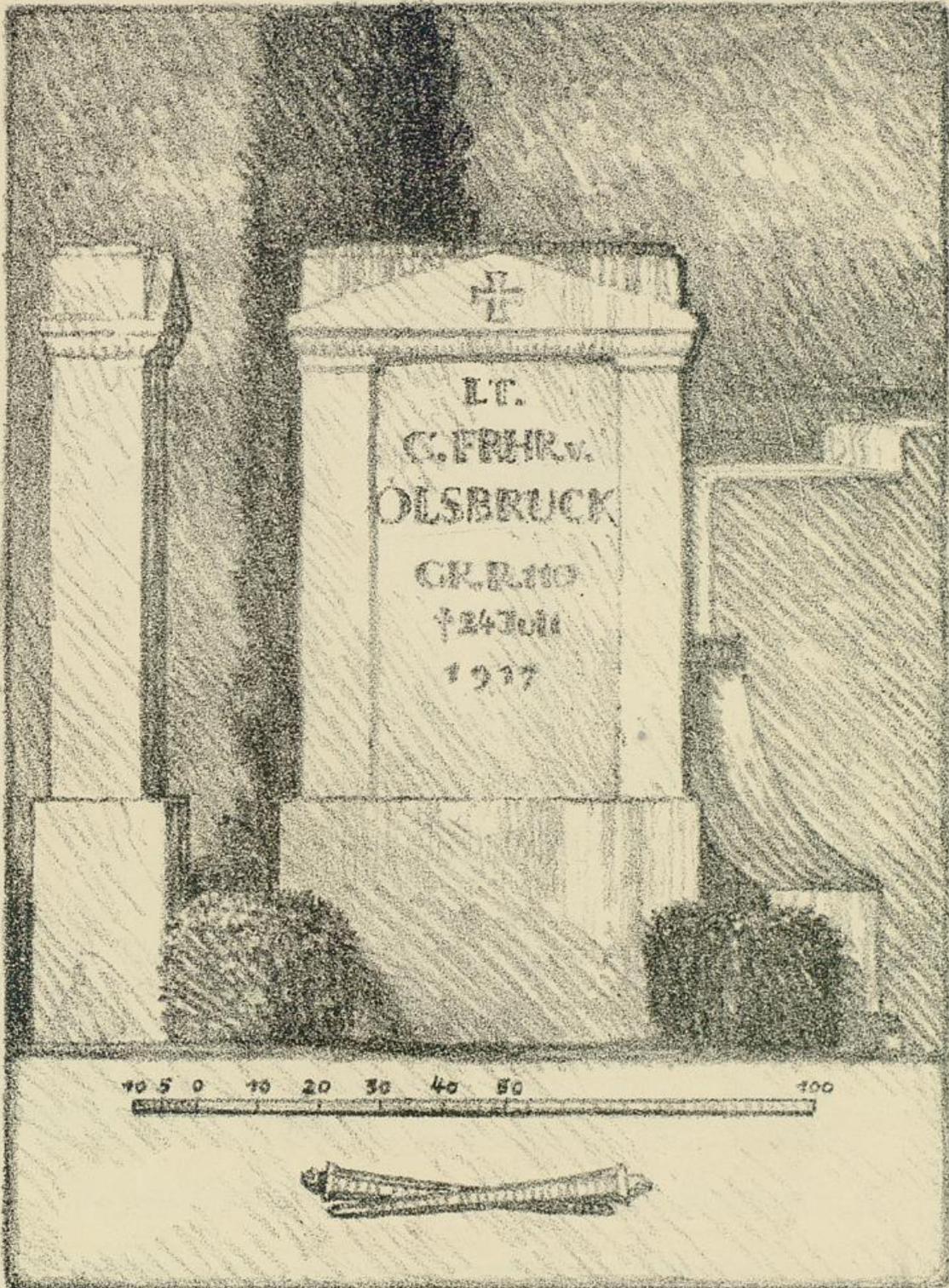


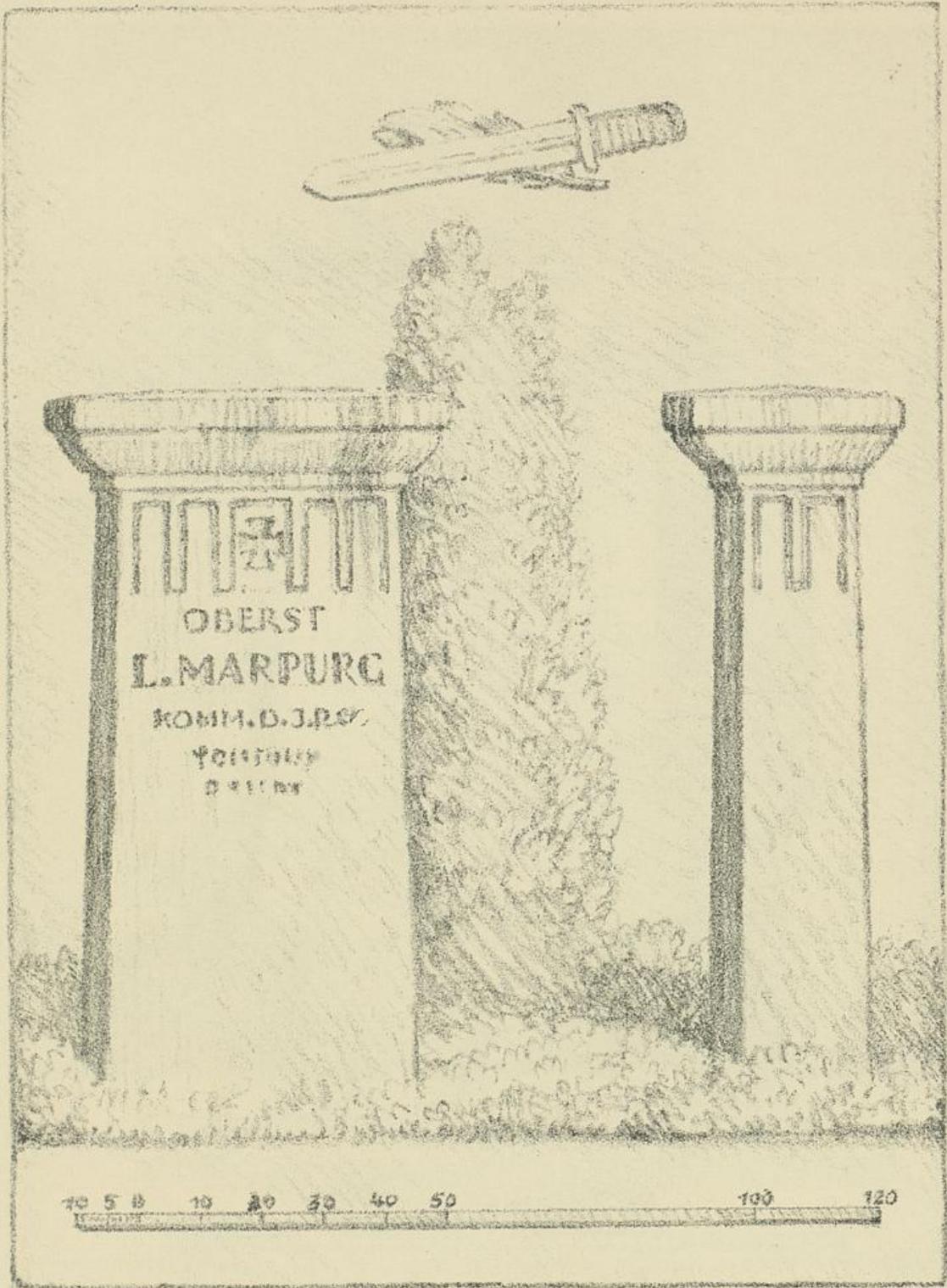


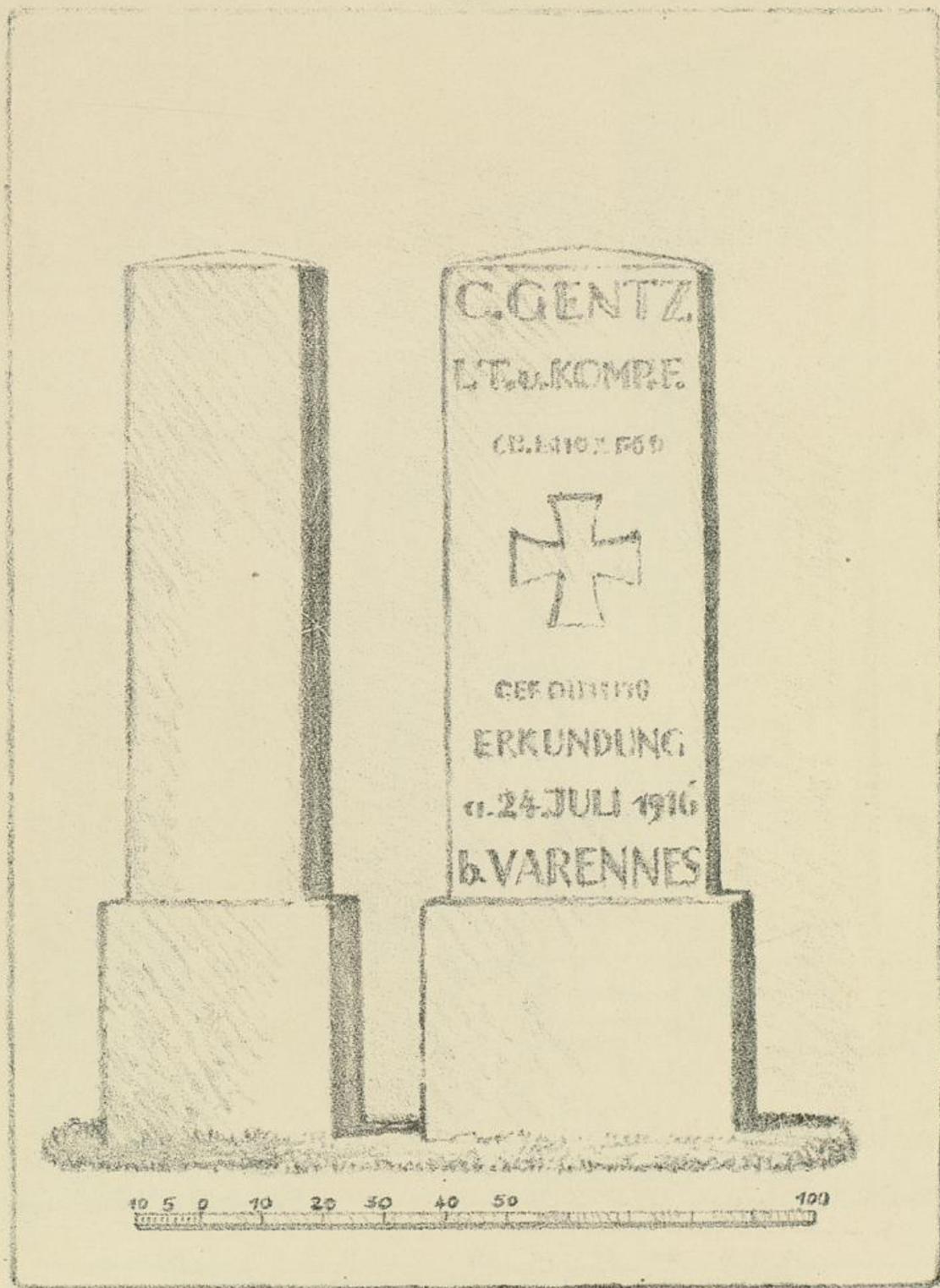


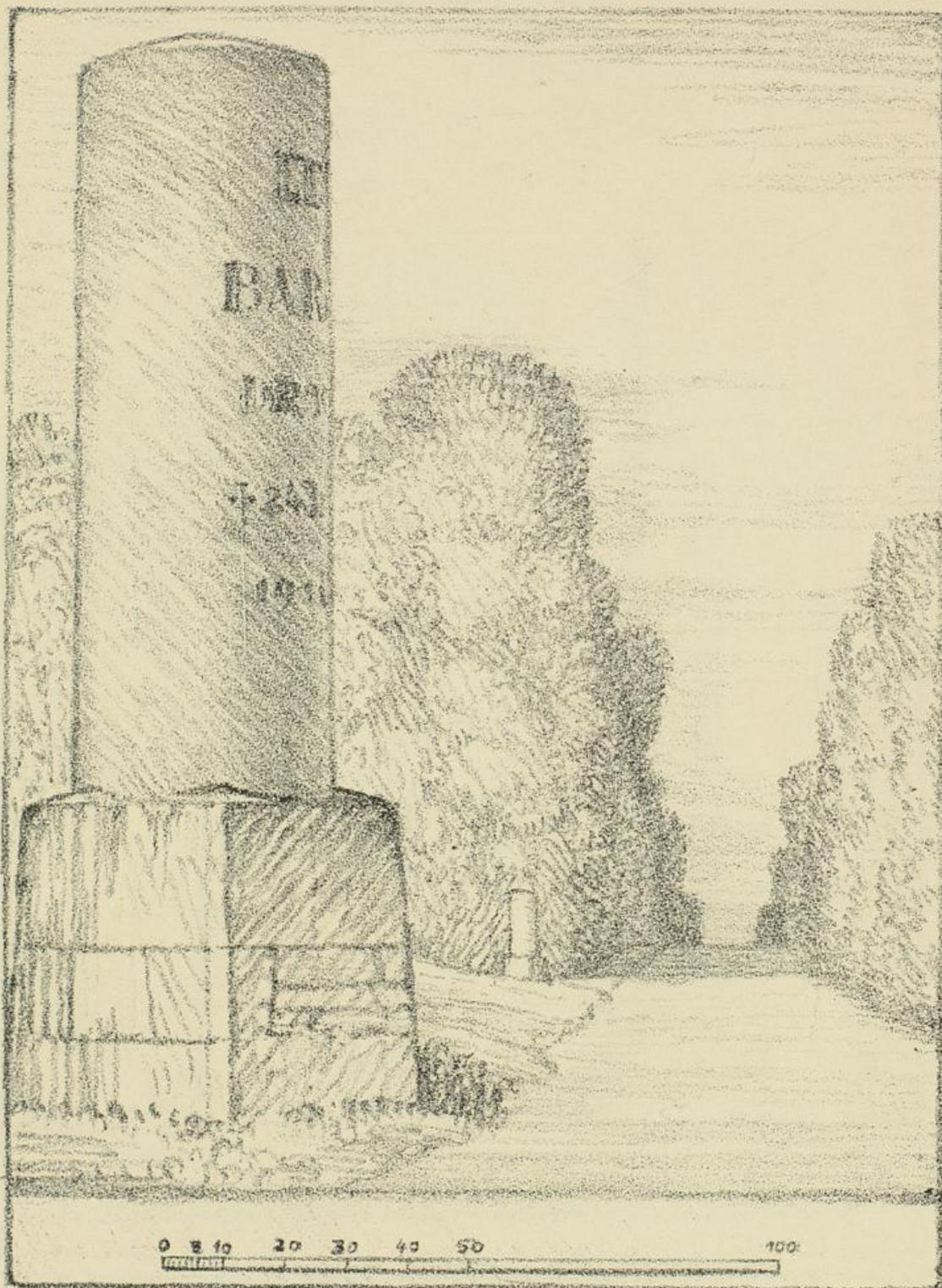


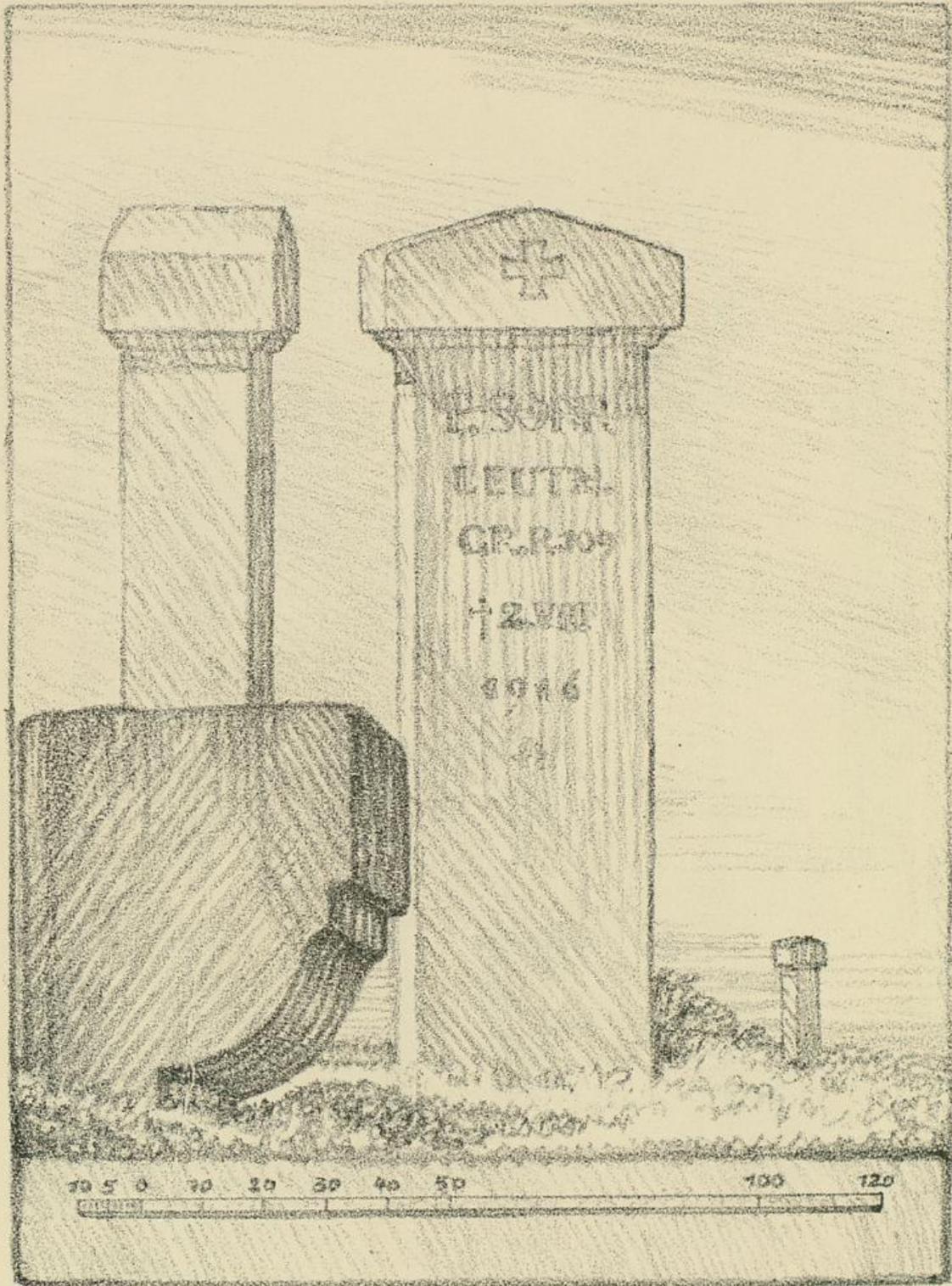
20 5 0 70 20 30 40 50 100



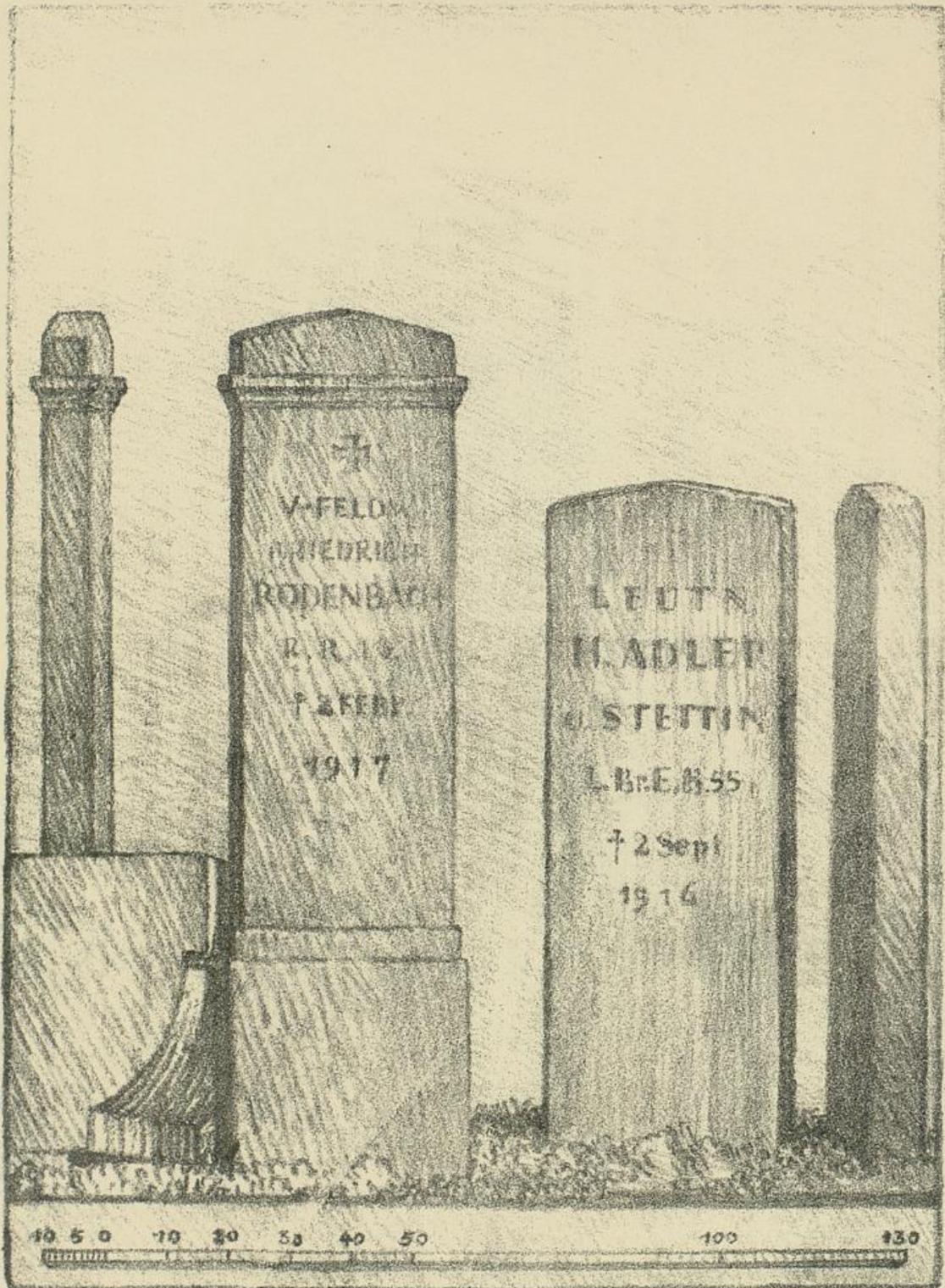


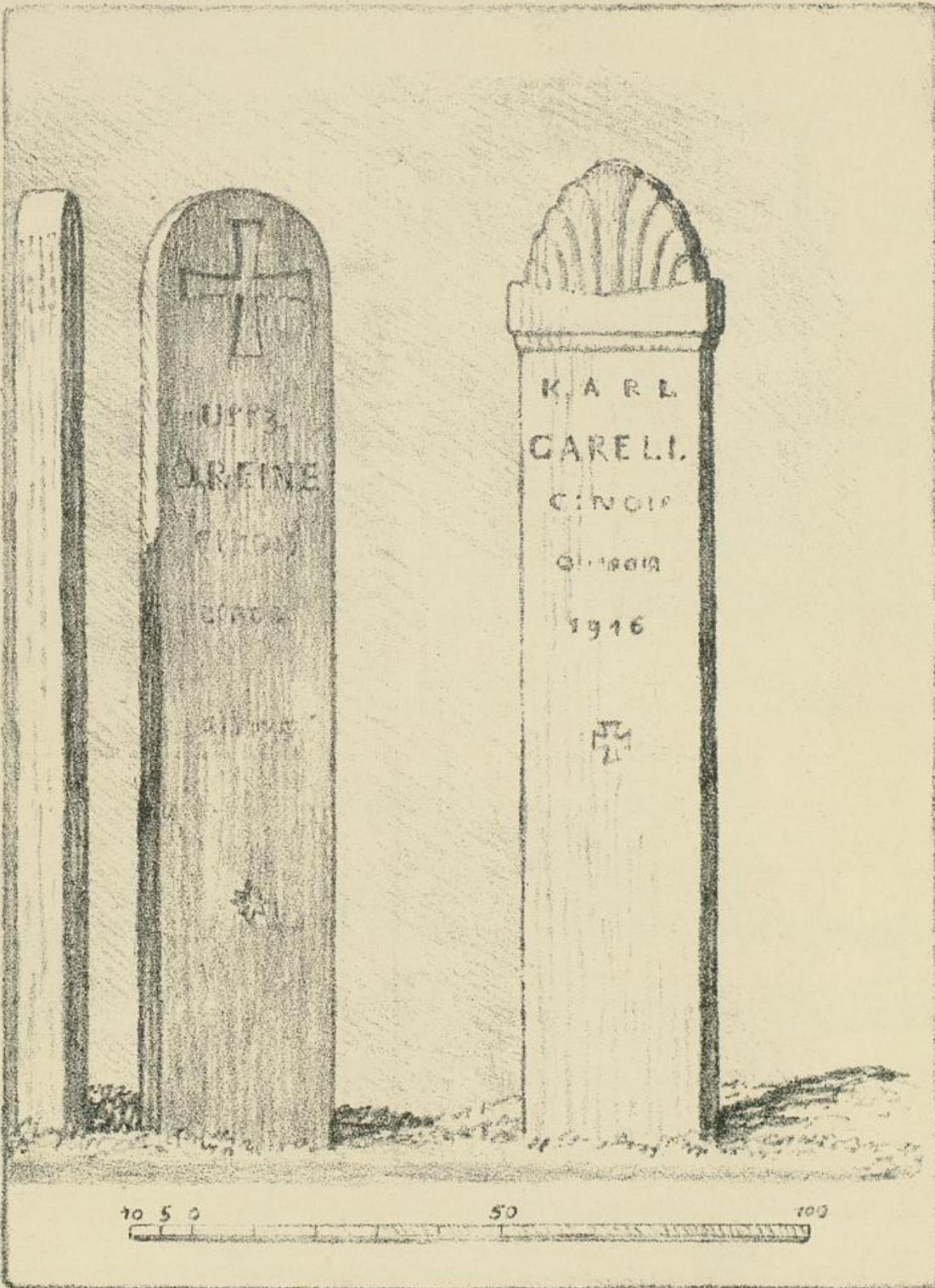


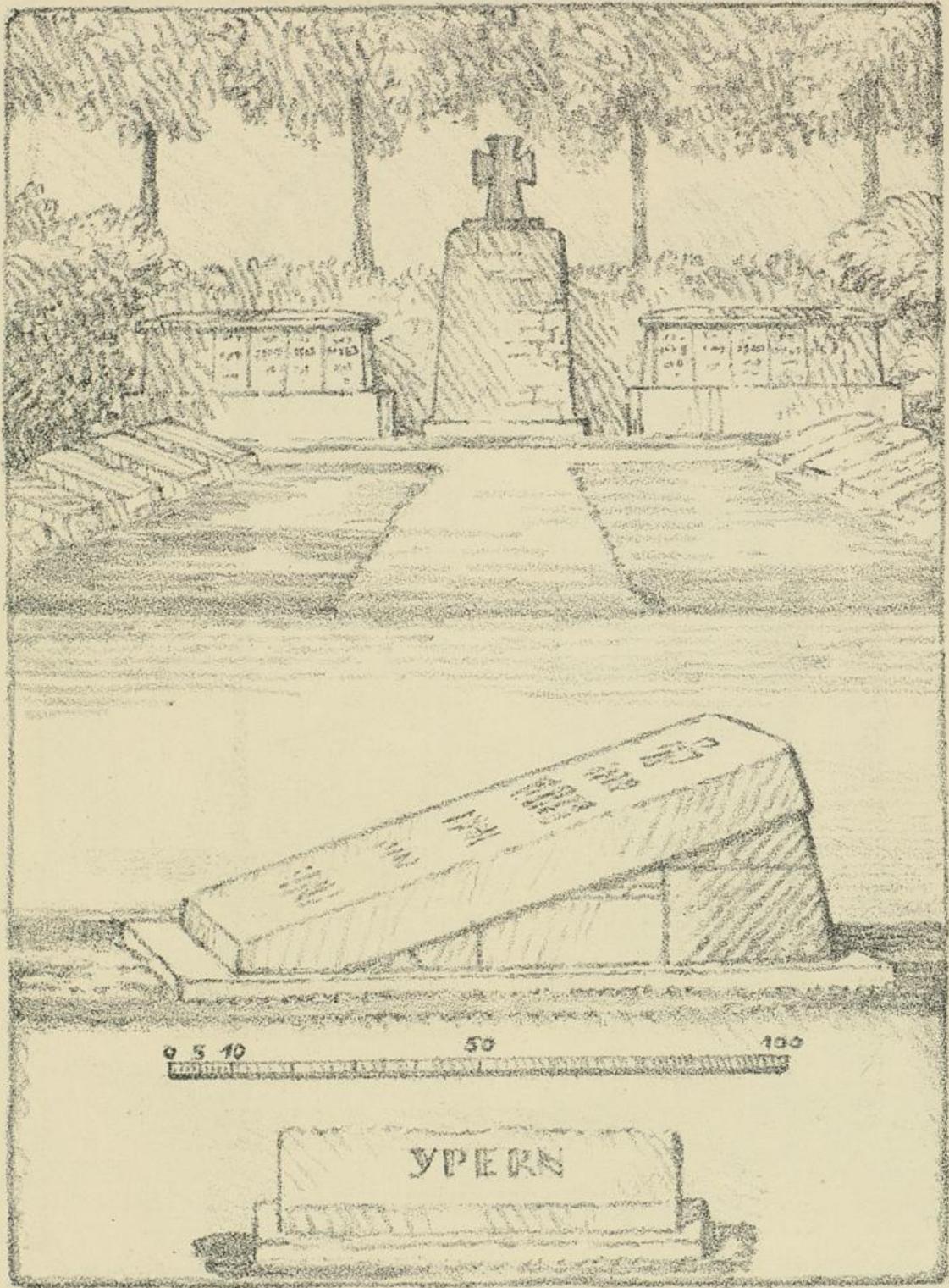


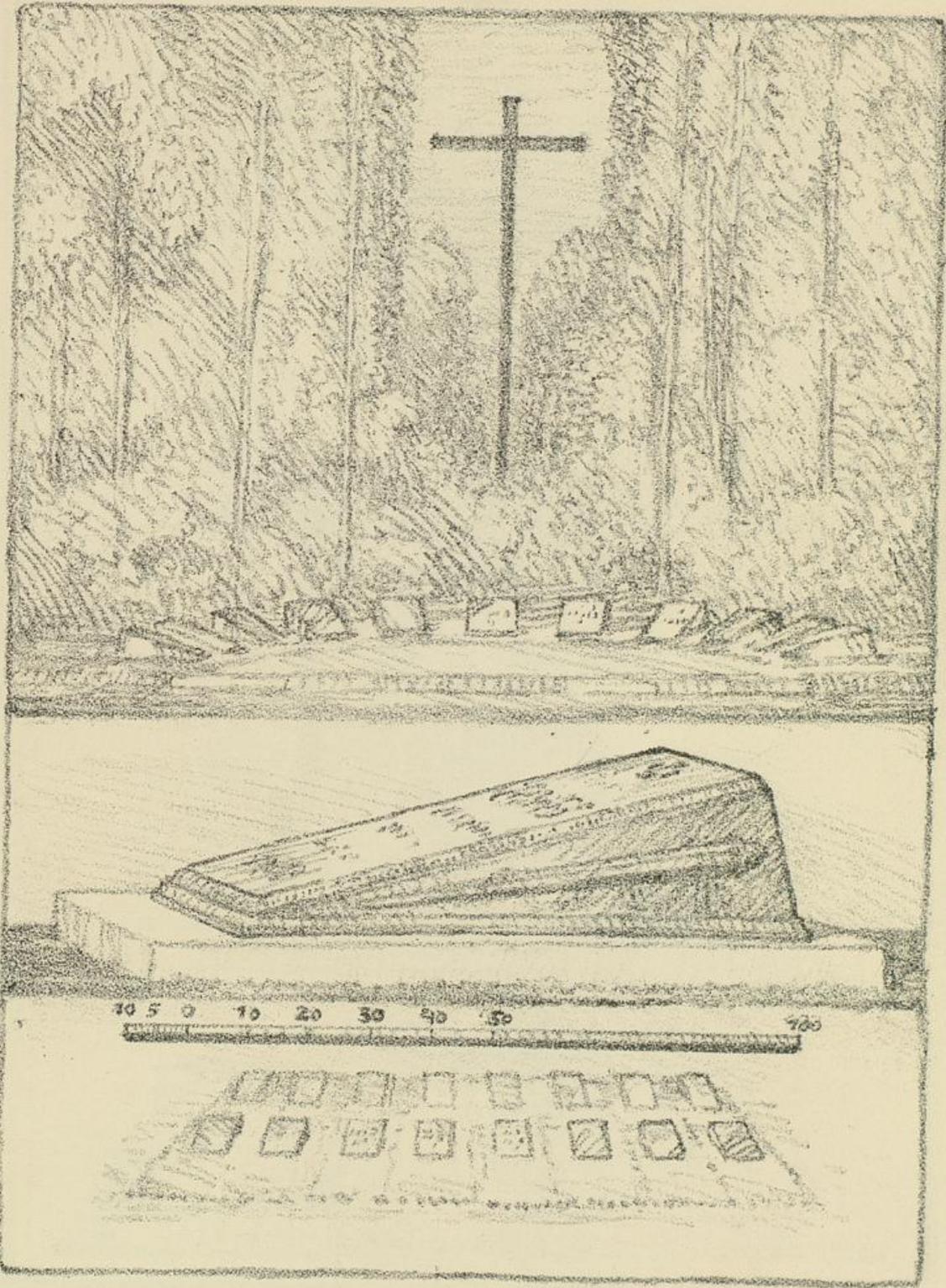


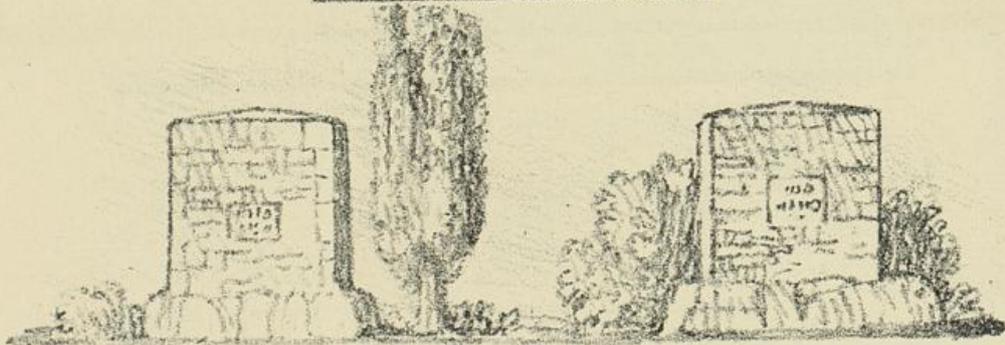
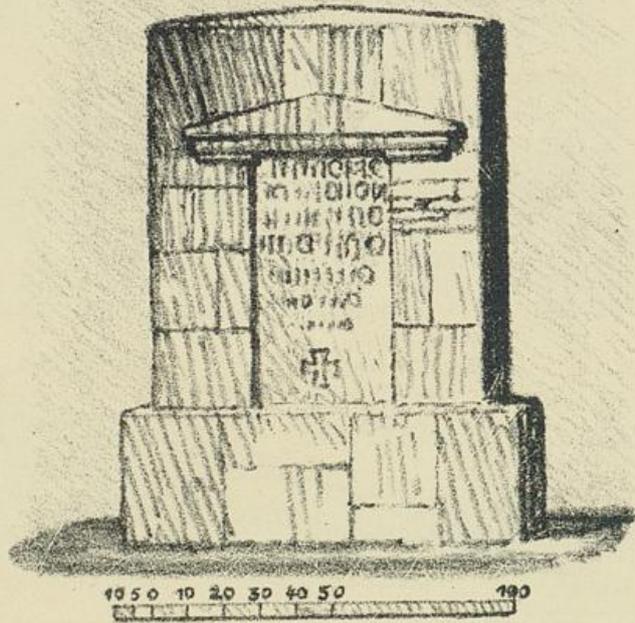
10 50 100 120

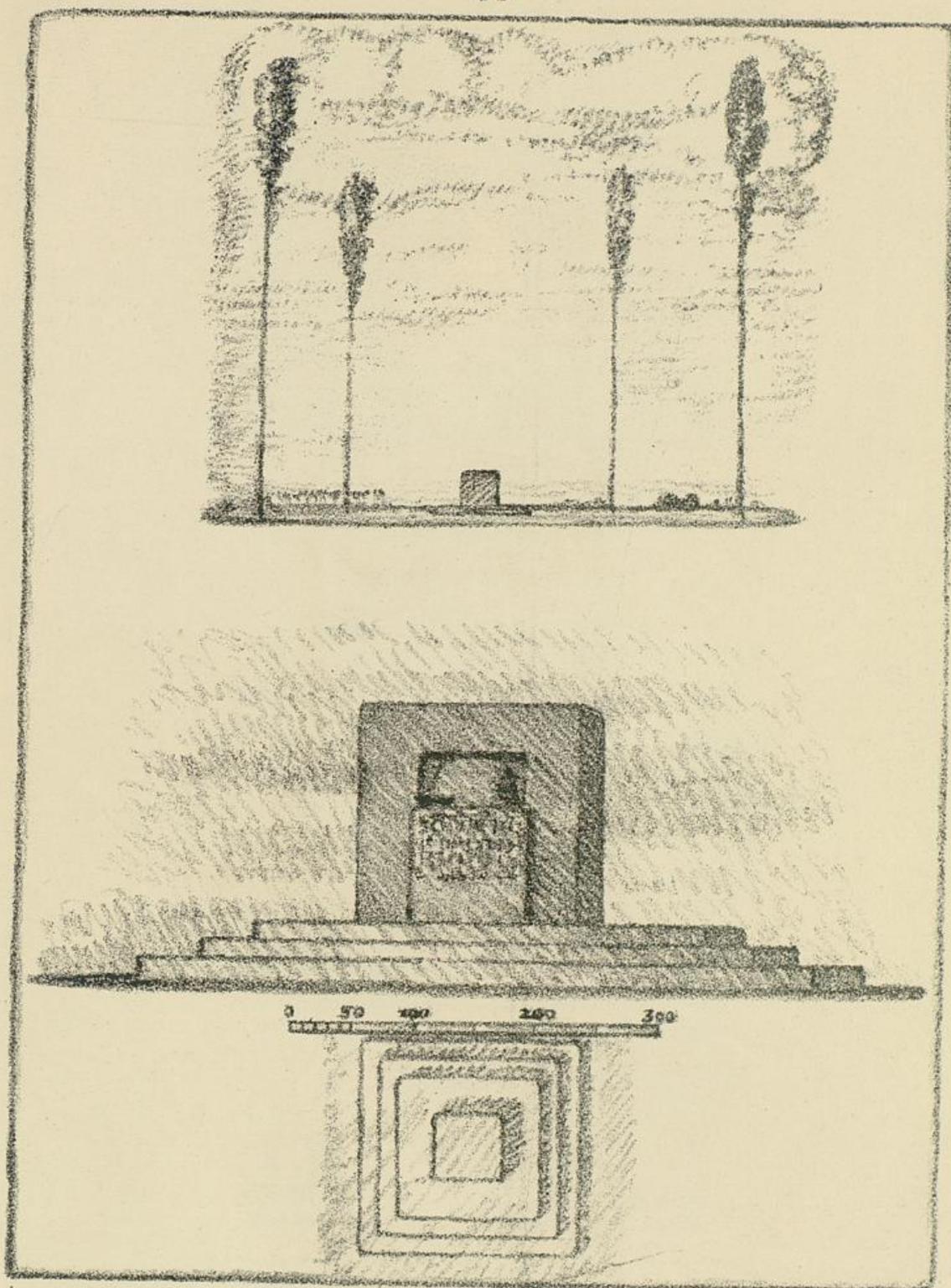


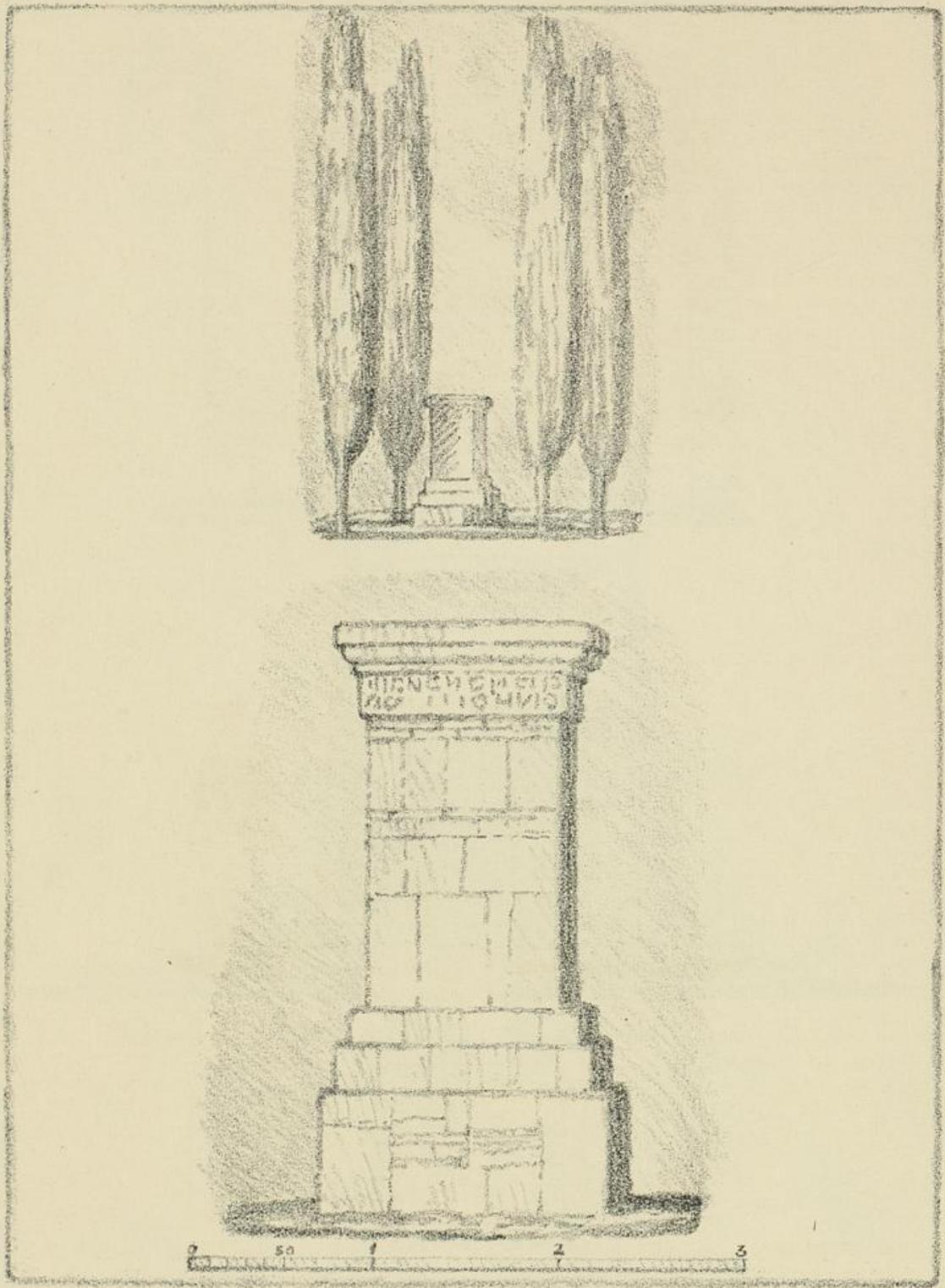


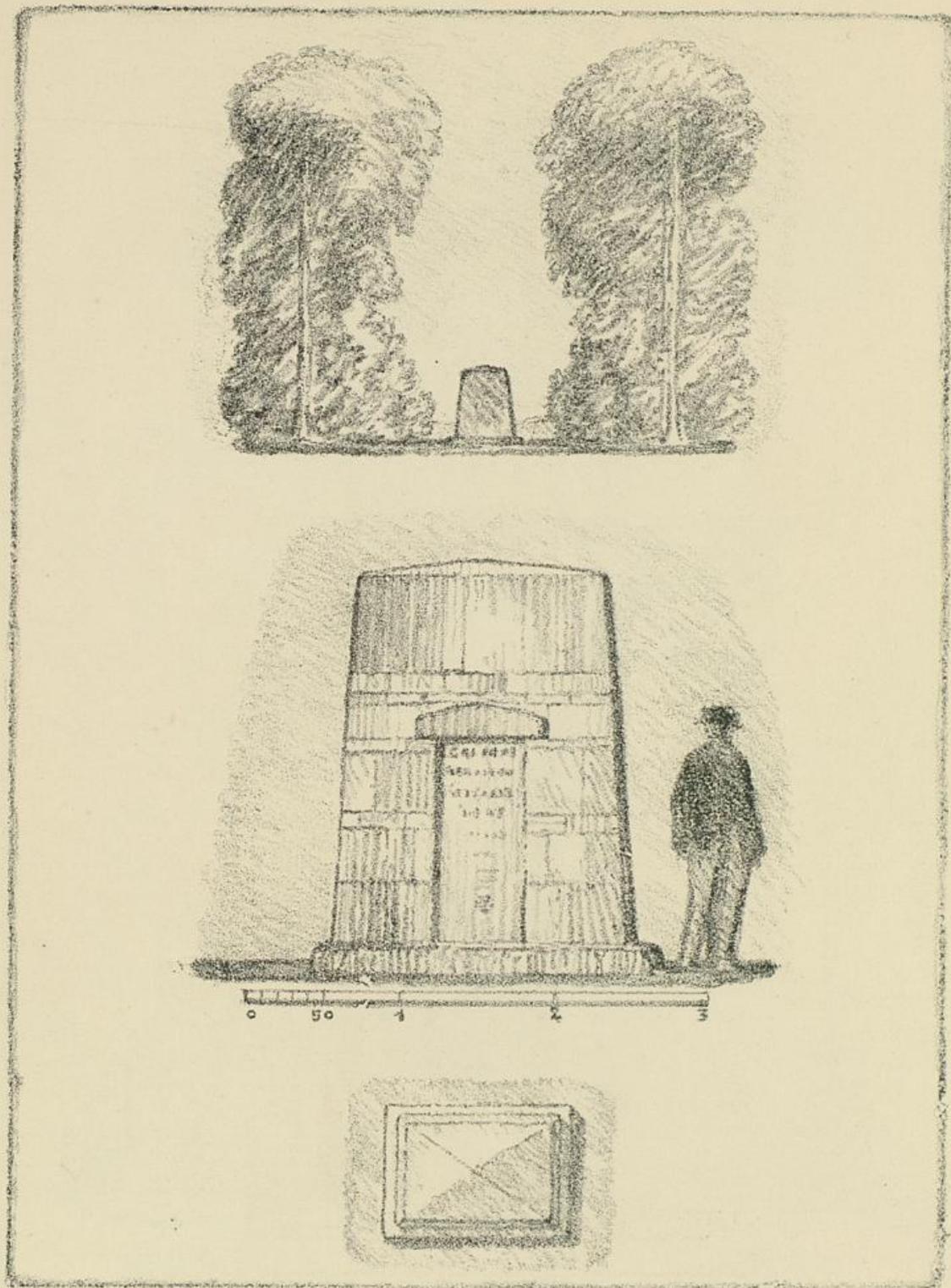




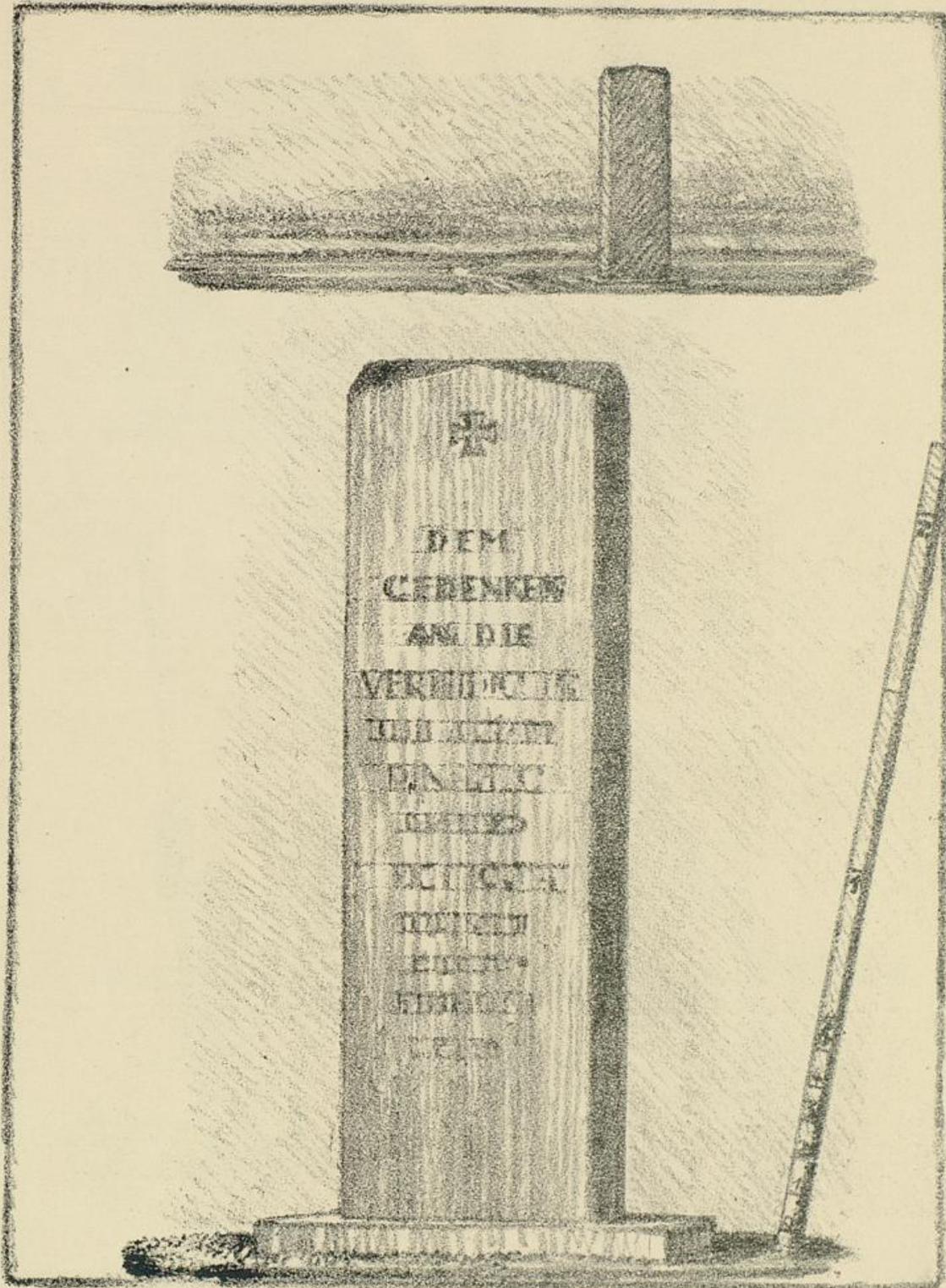


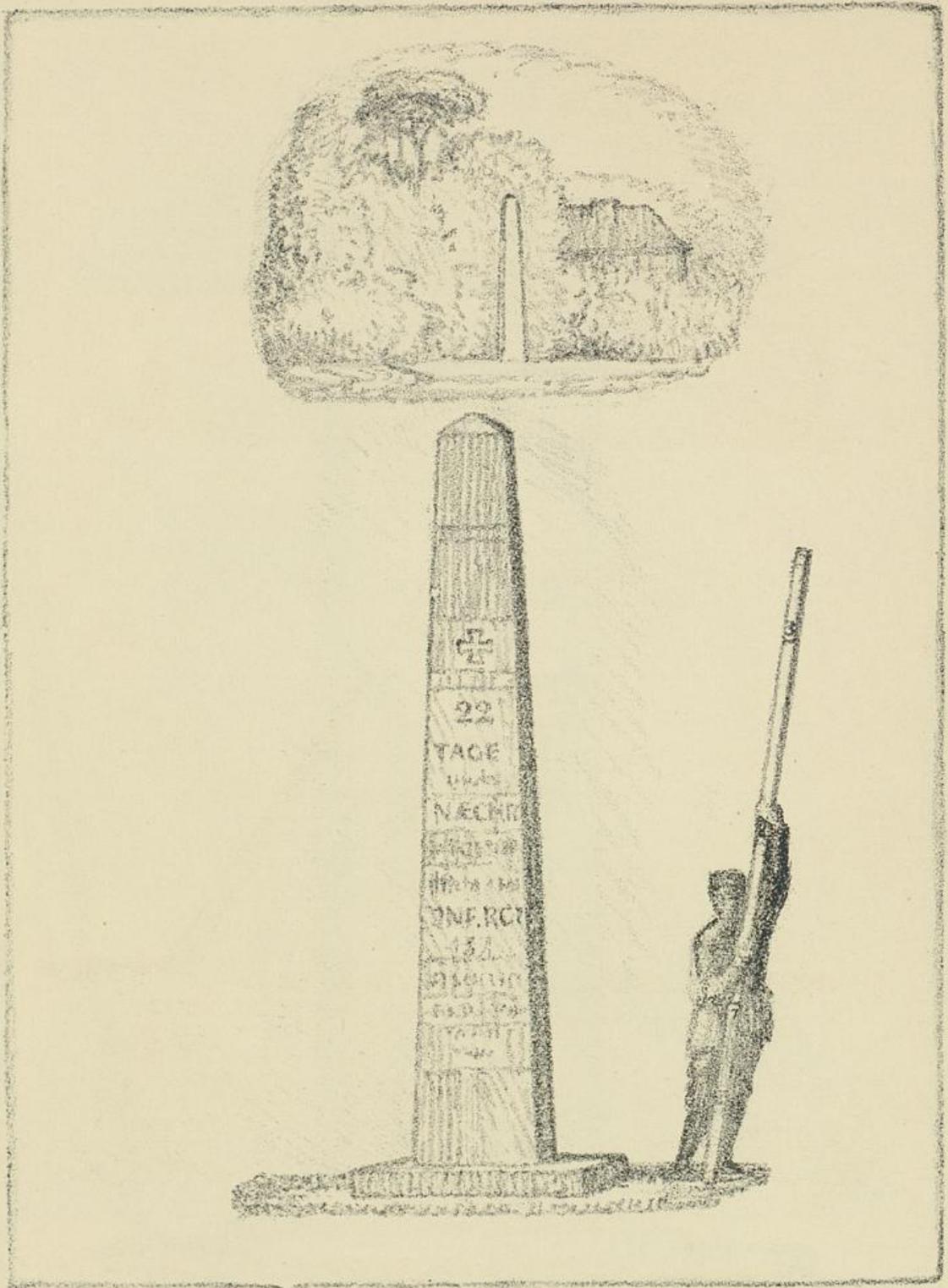


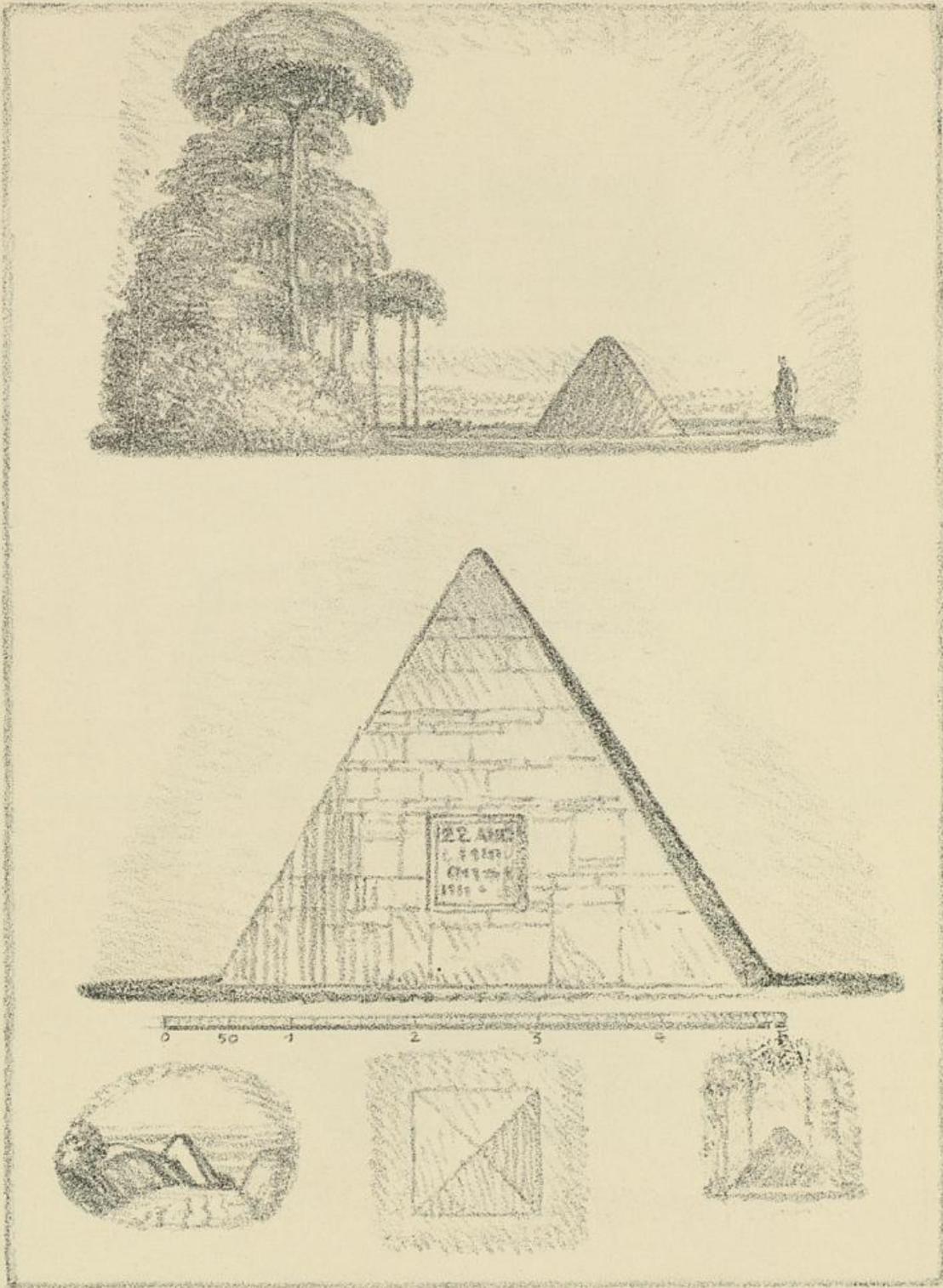


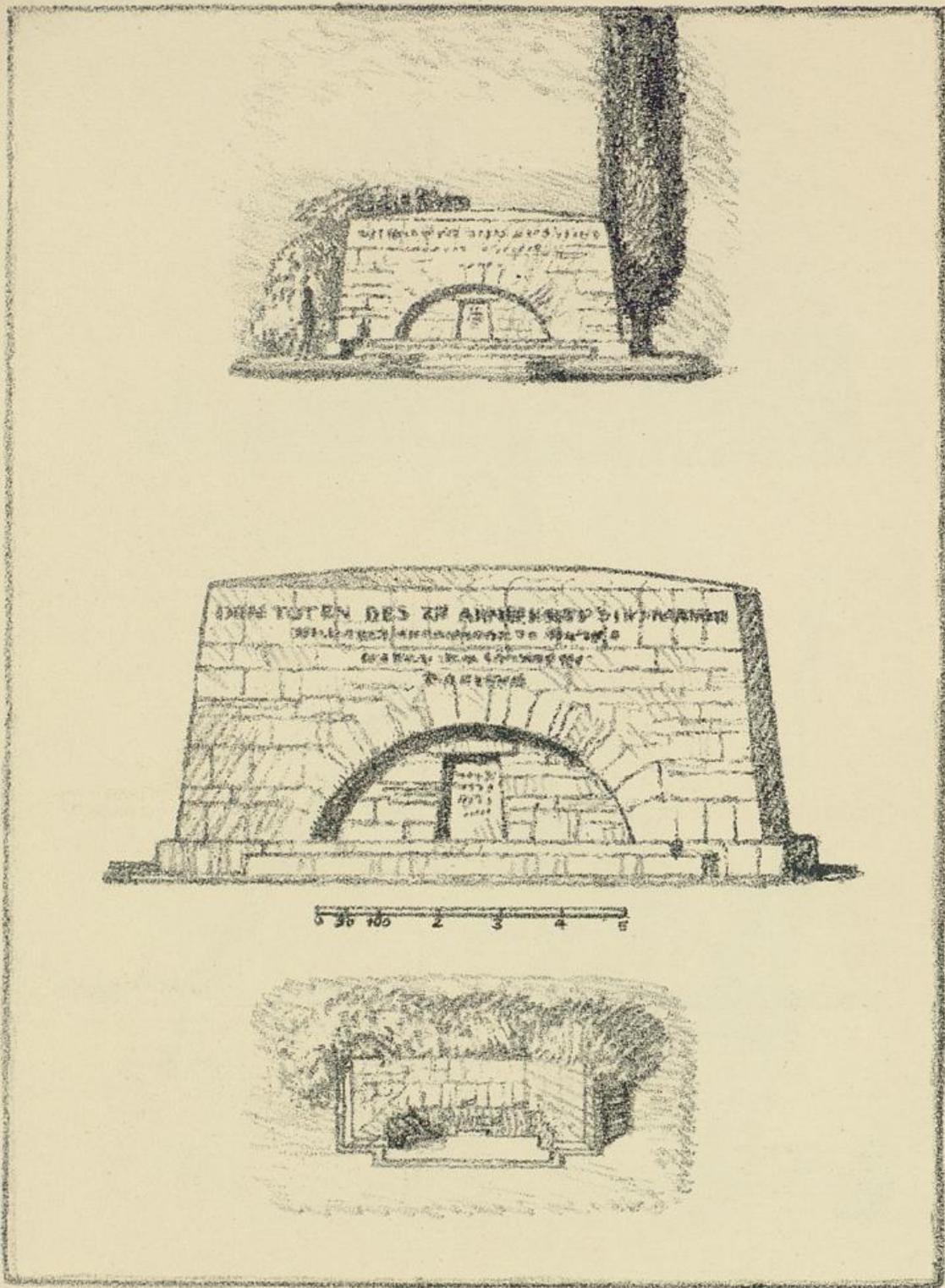


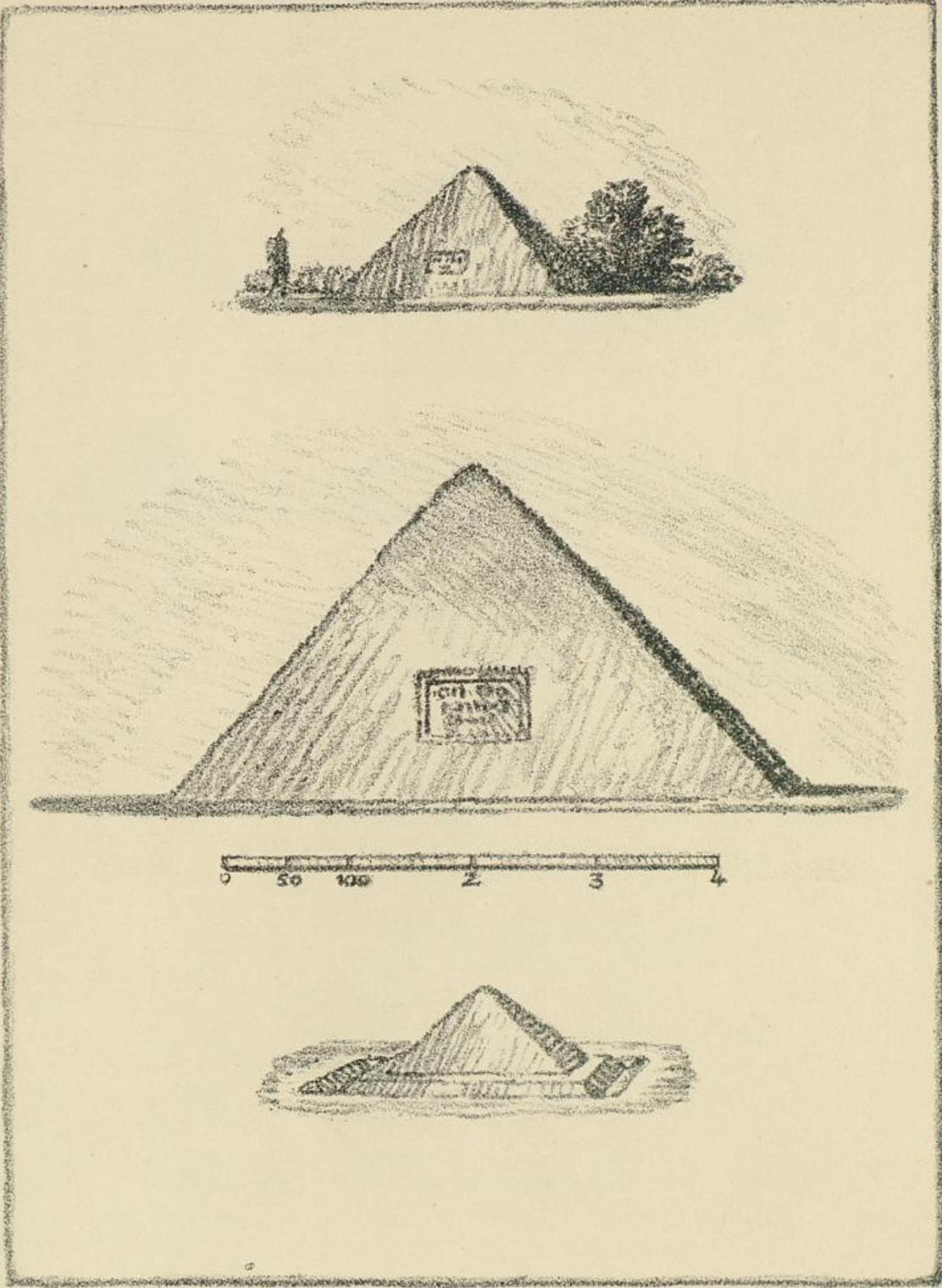


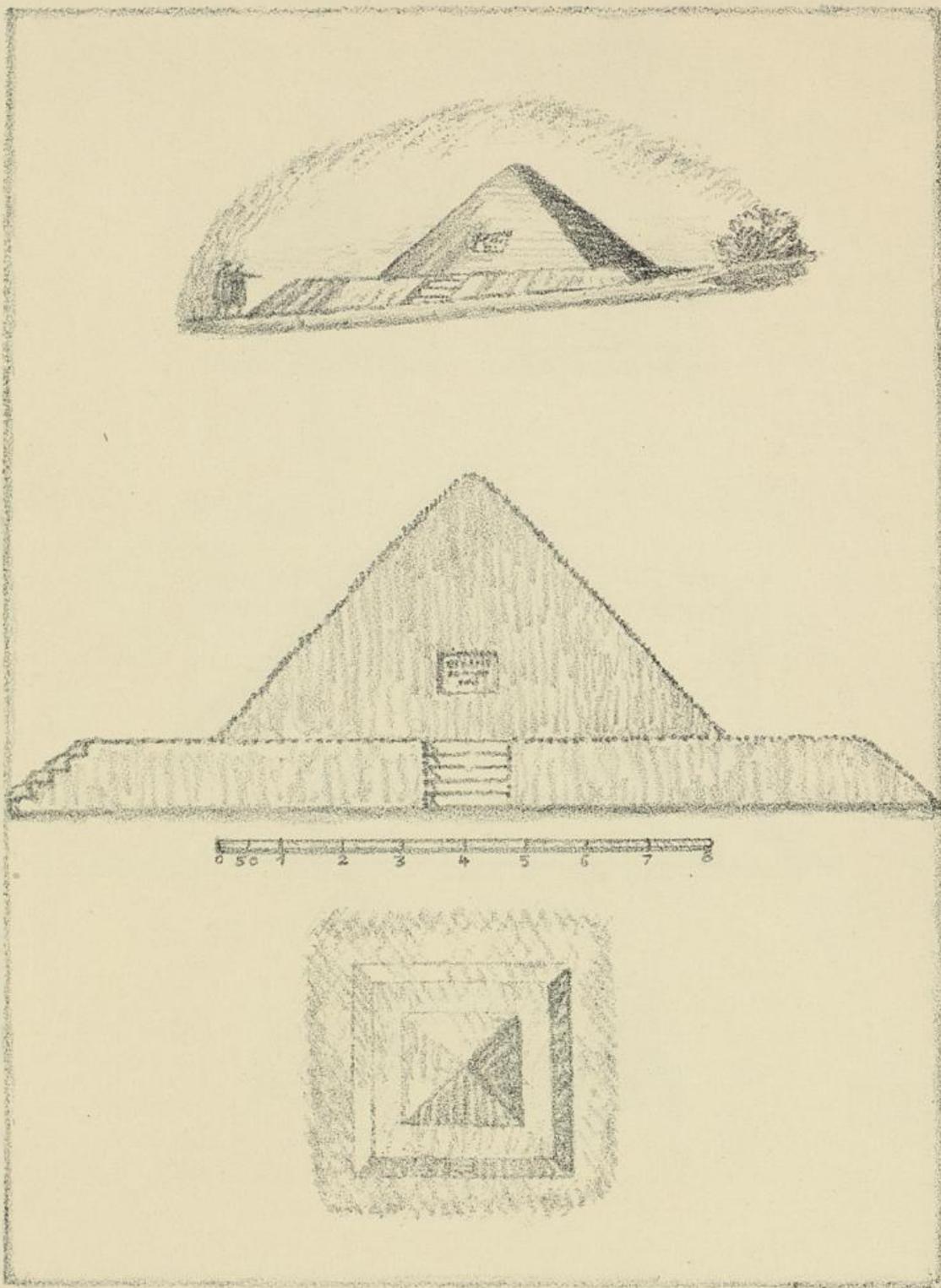


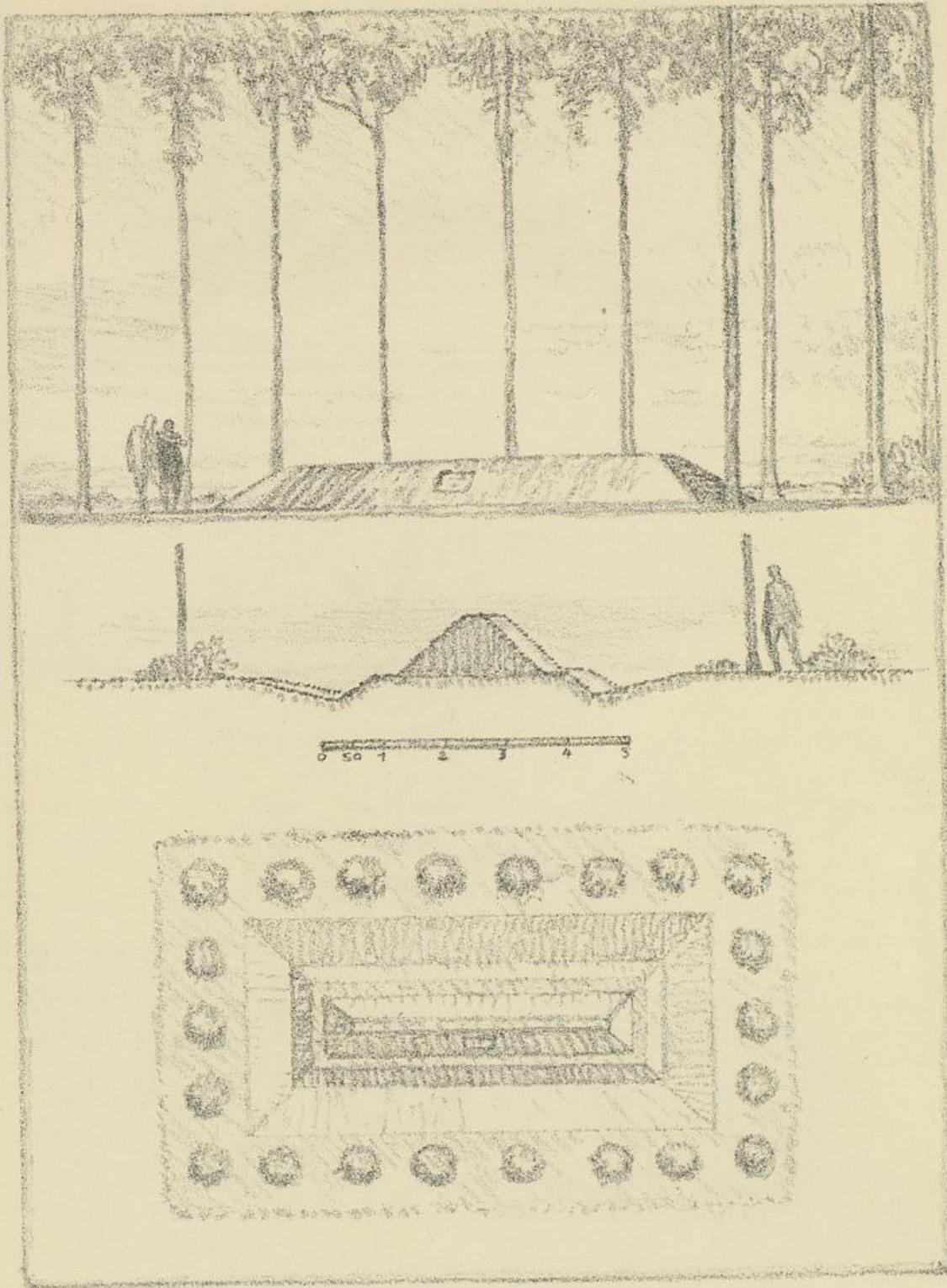




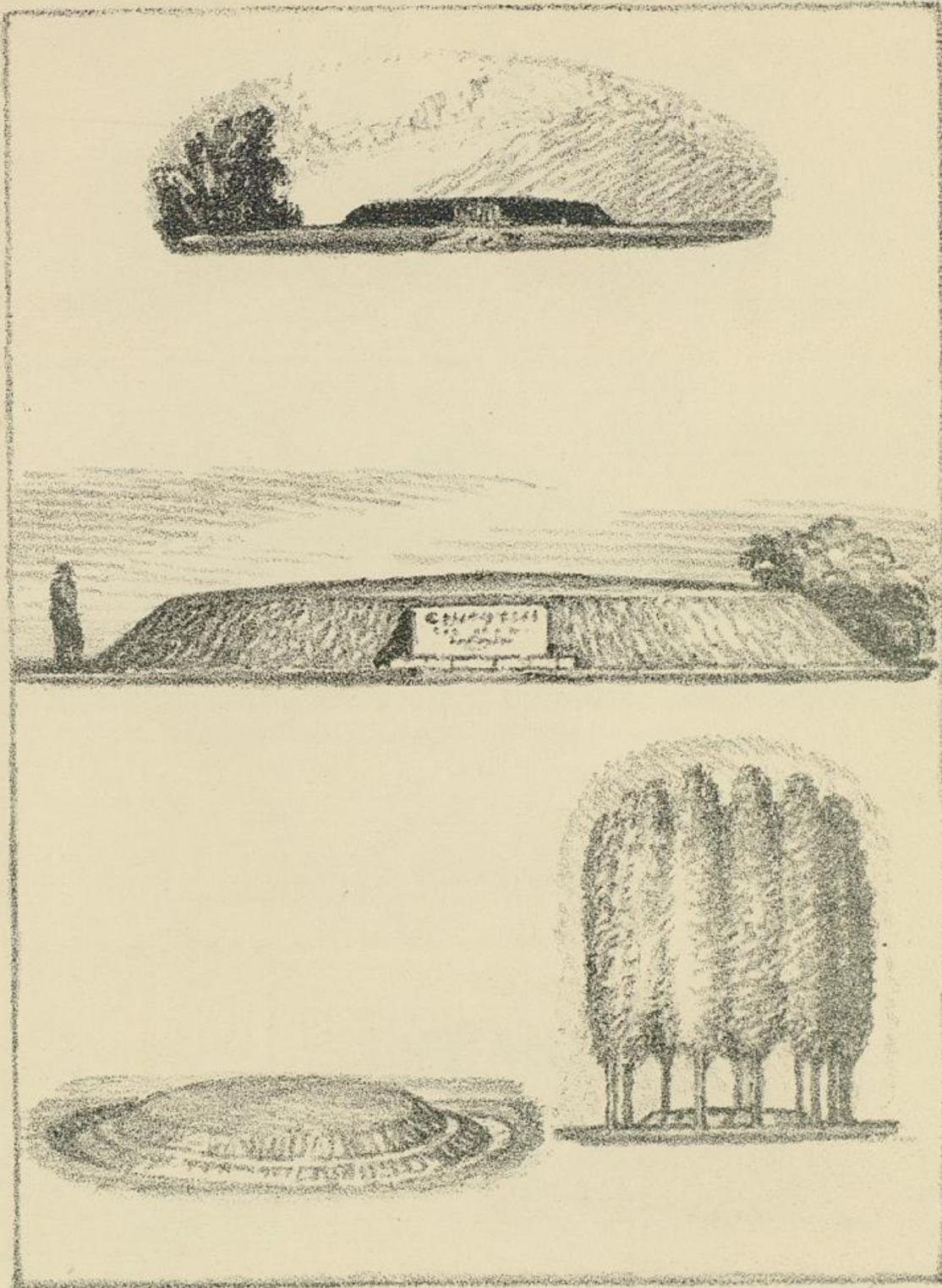




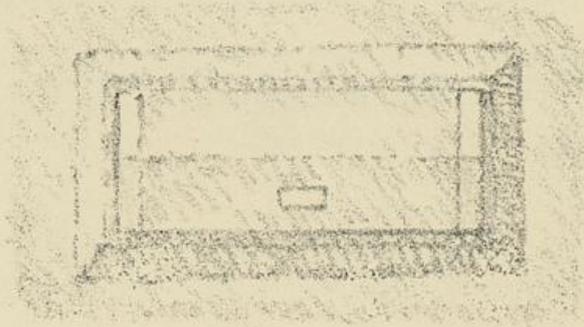
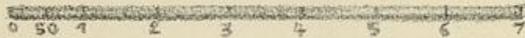
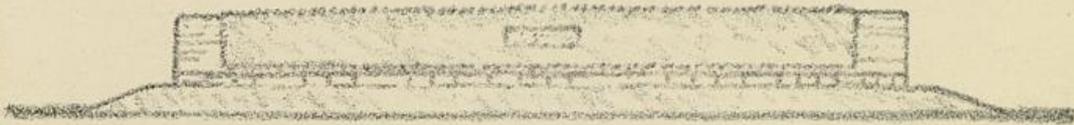
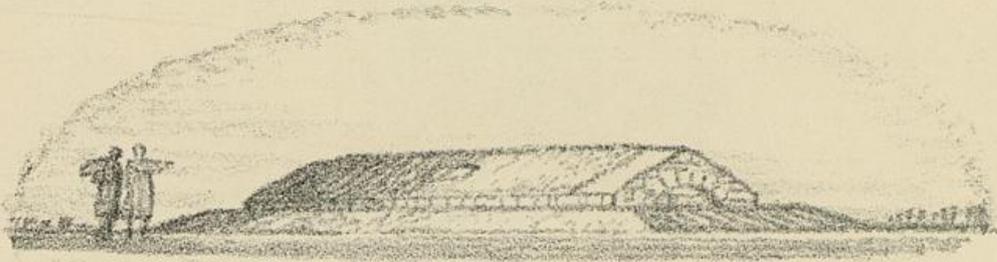


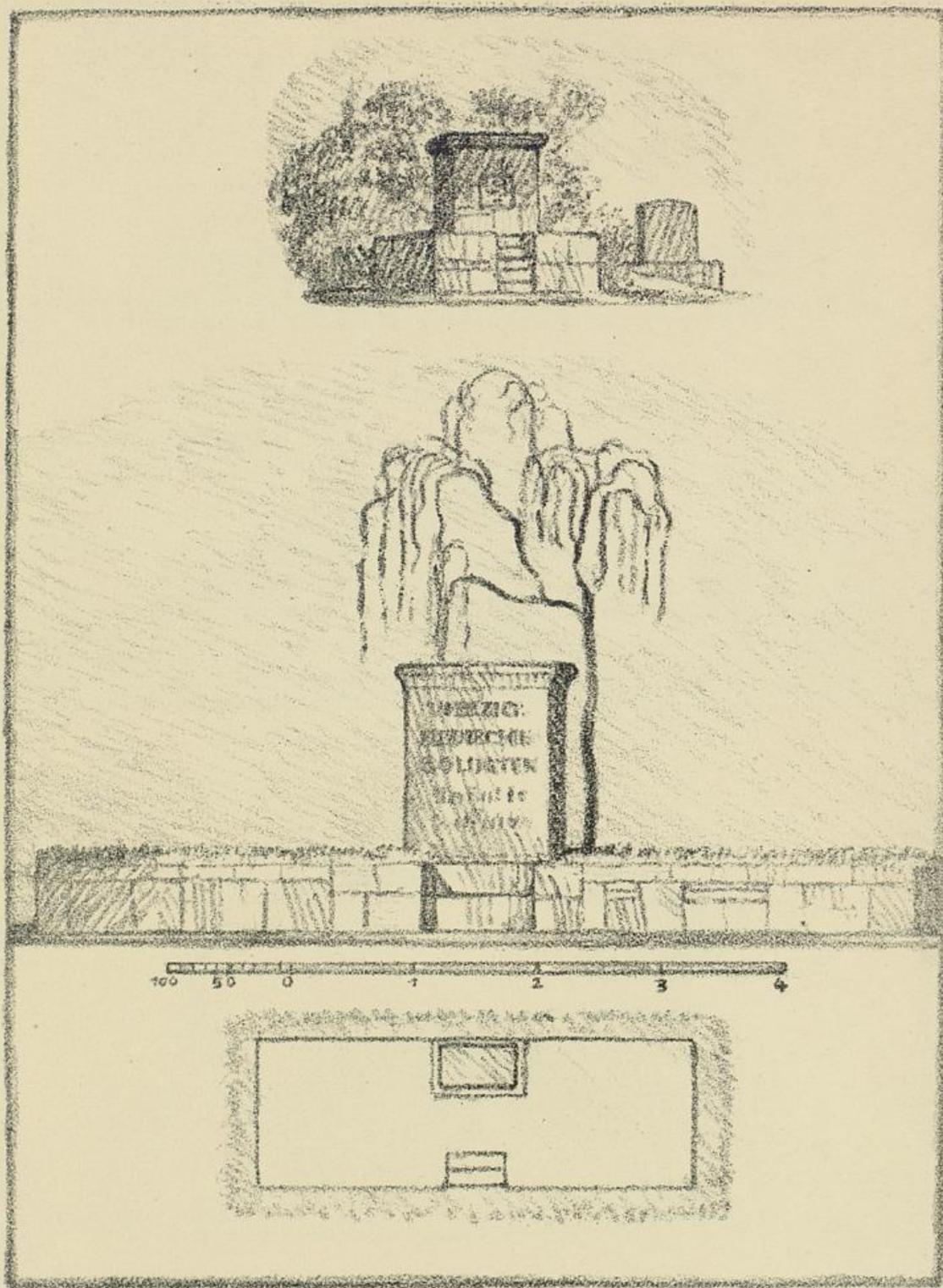


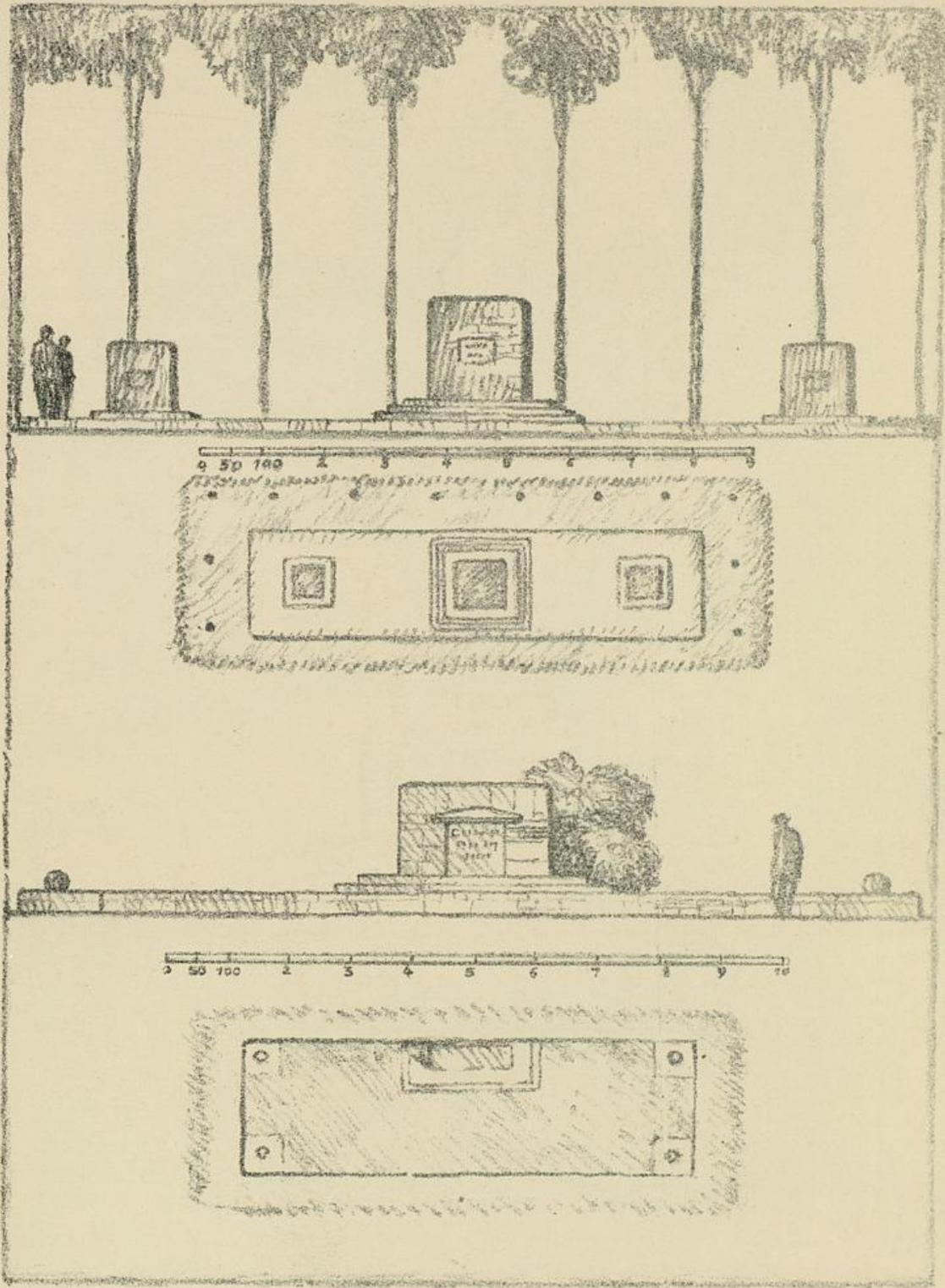


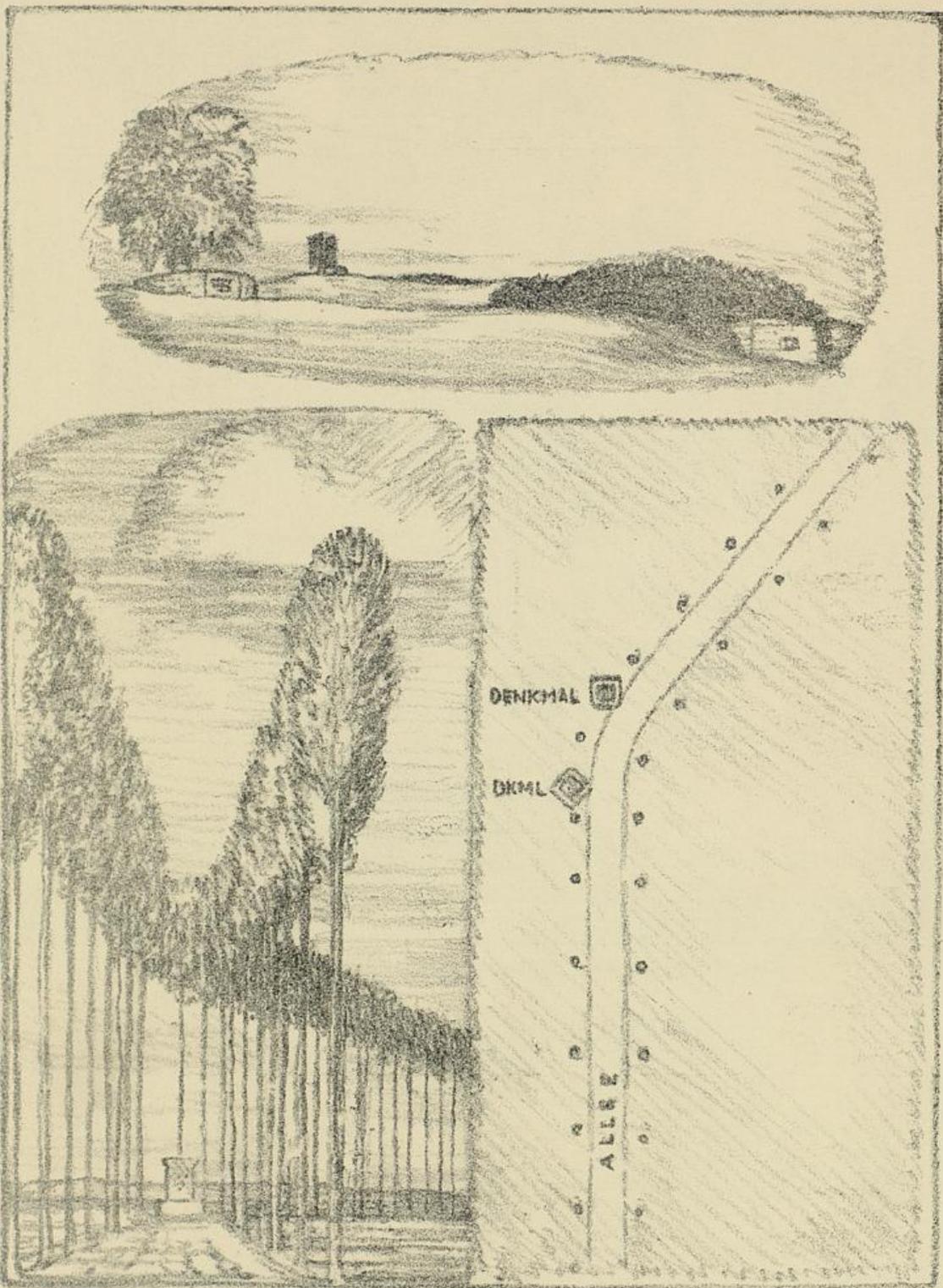


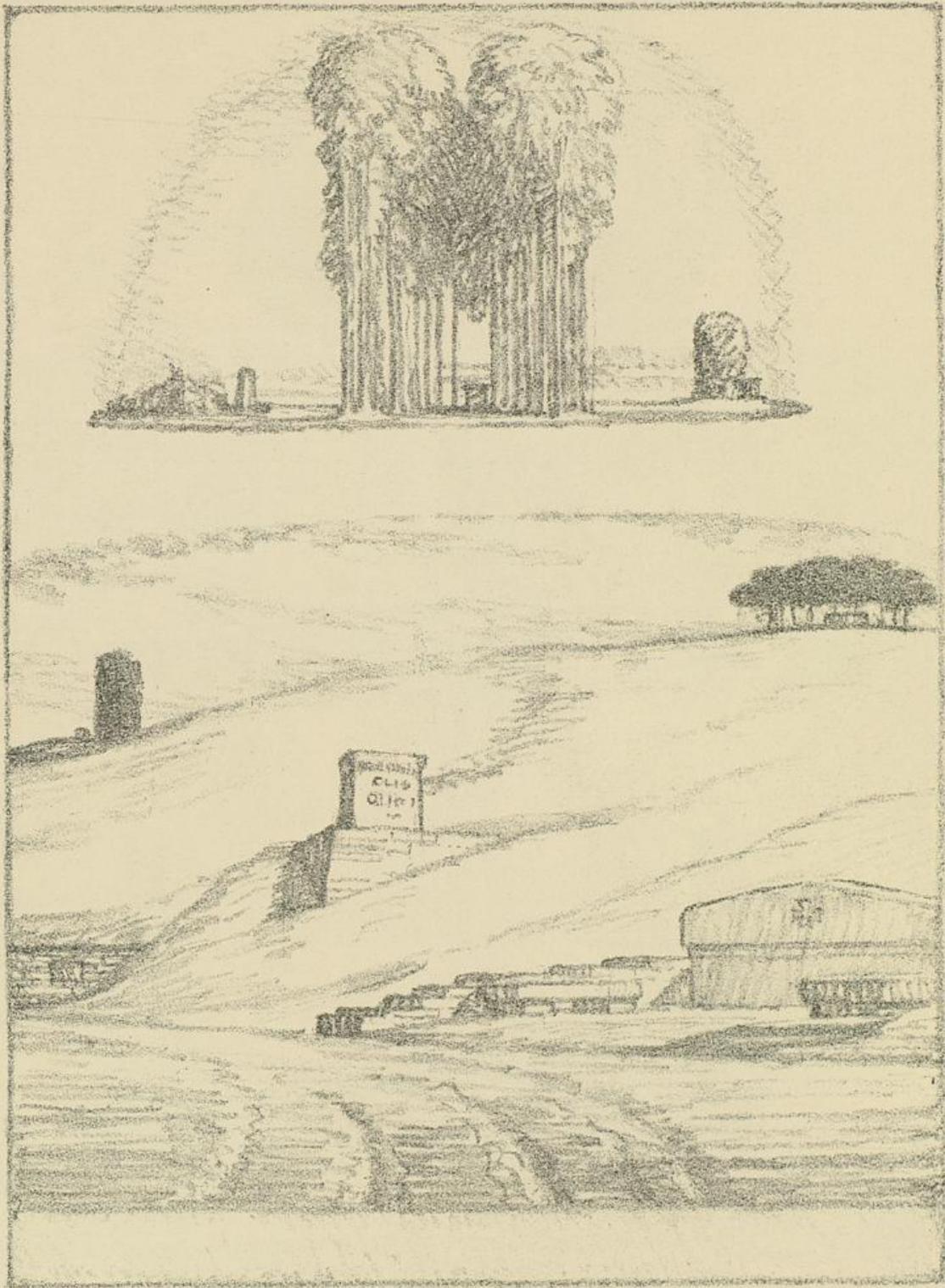


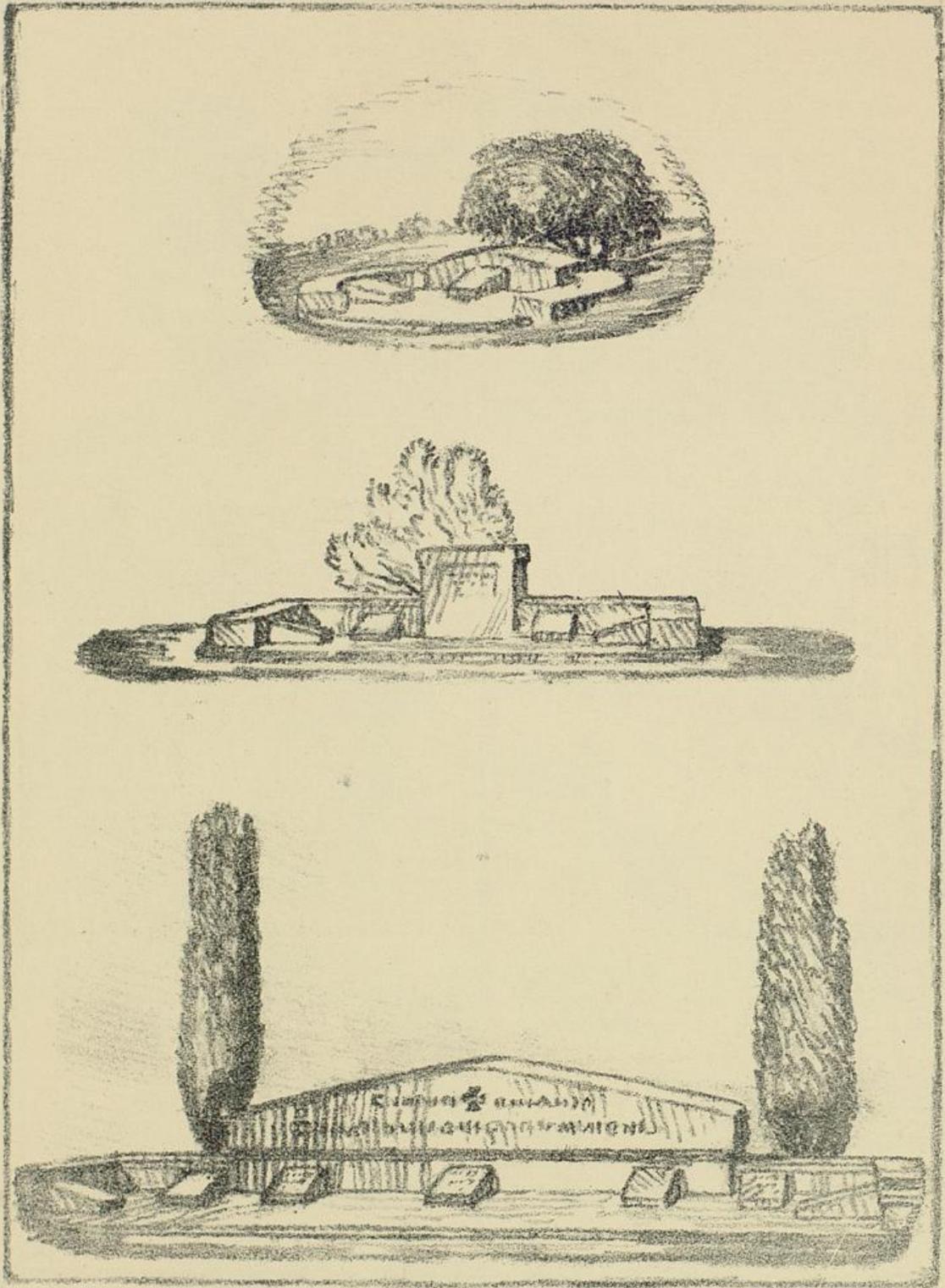


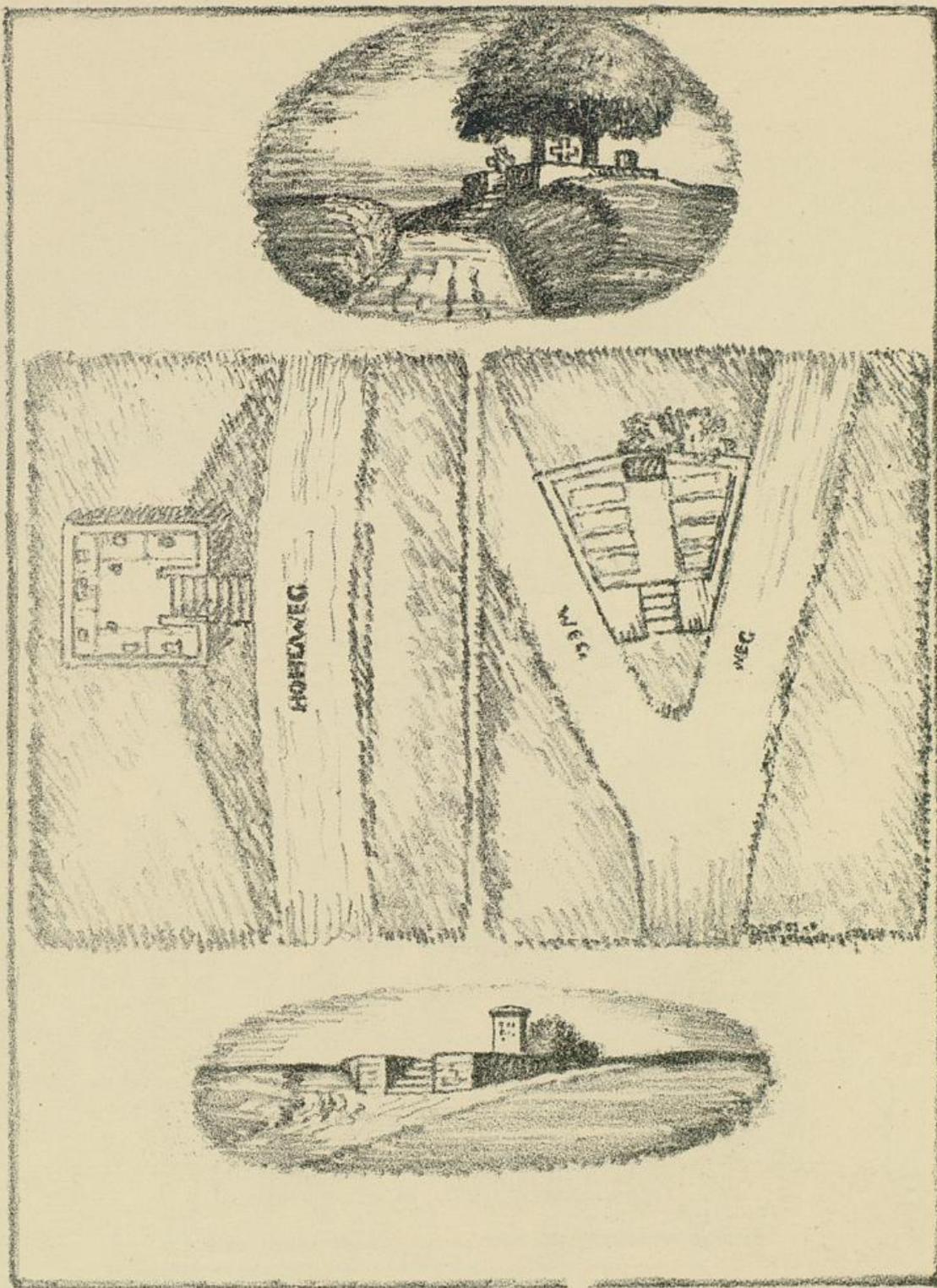


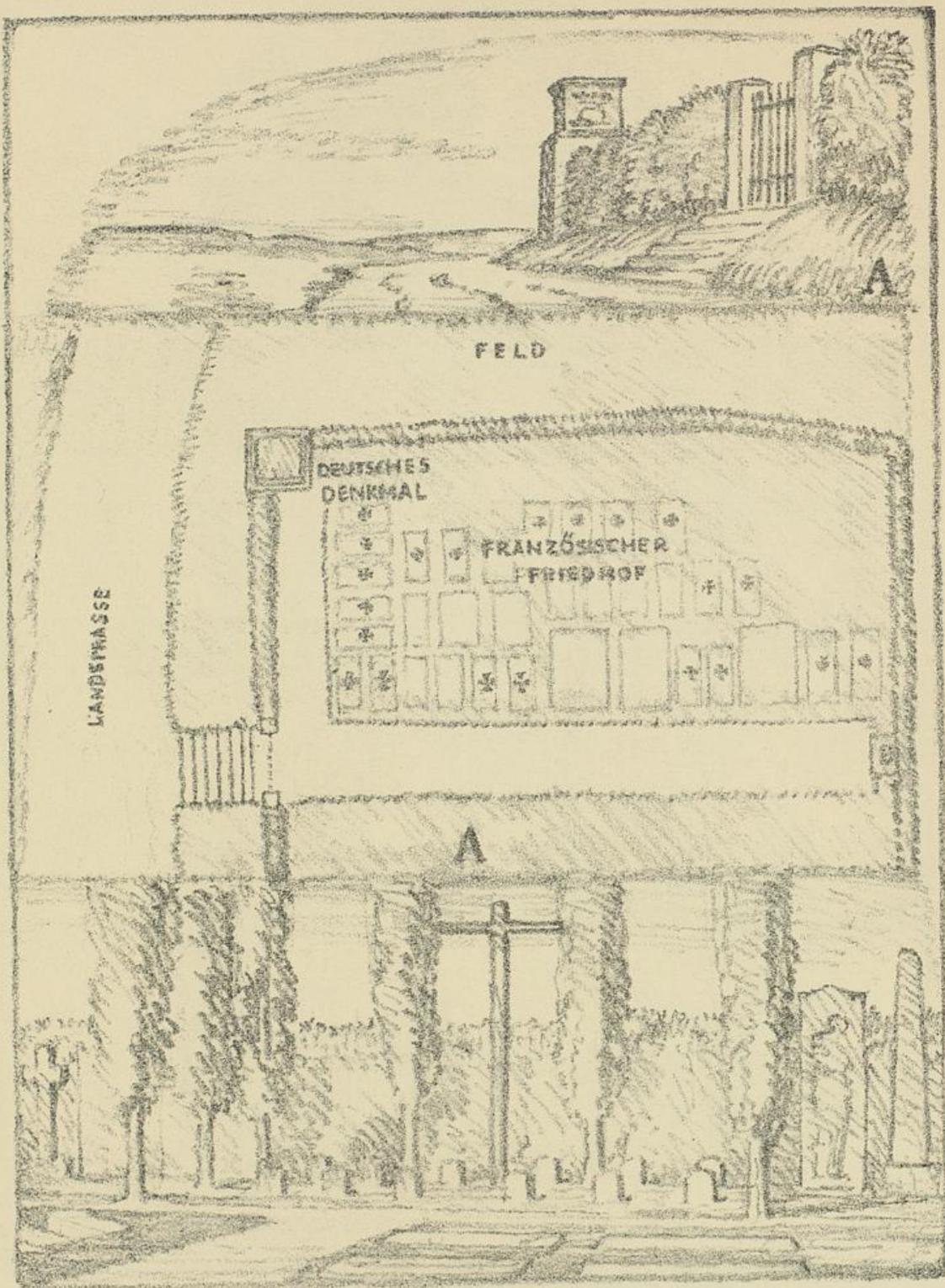


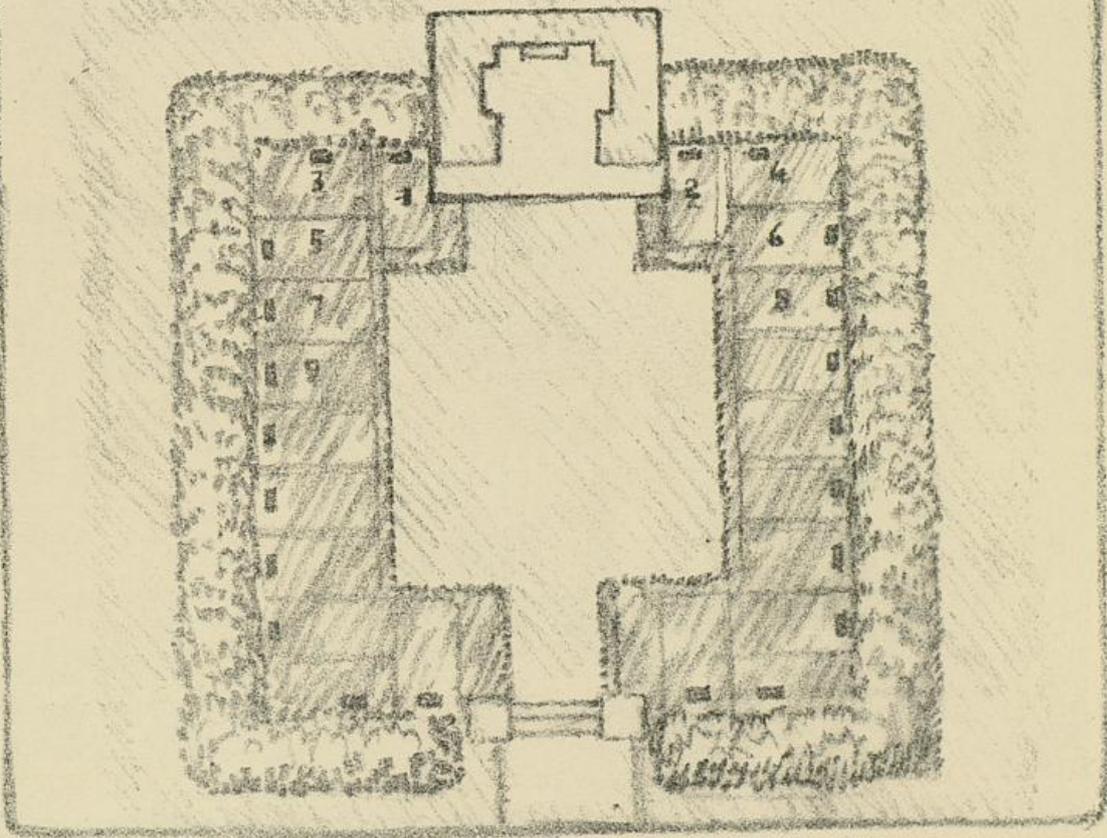
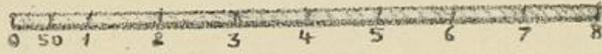
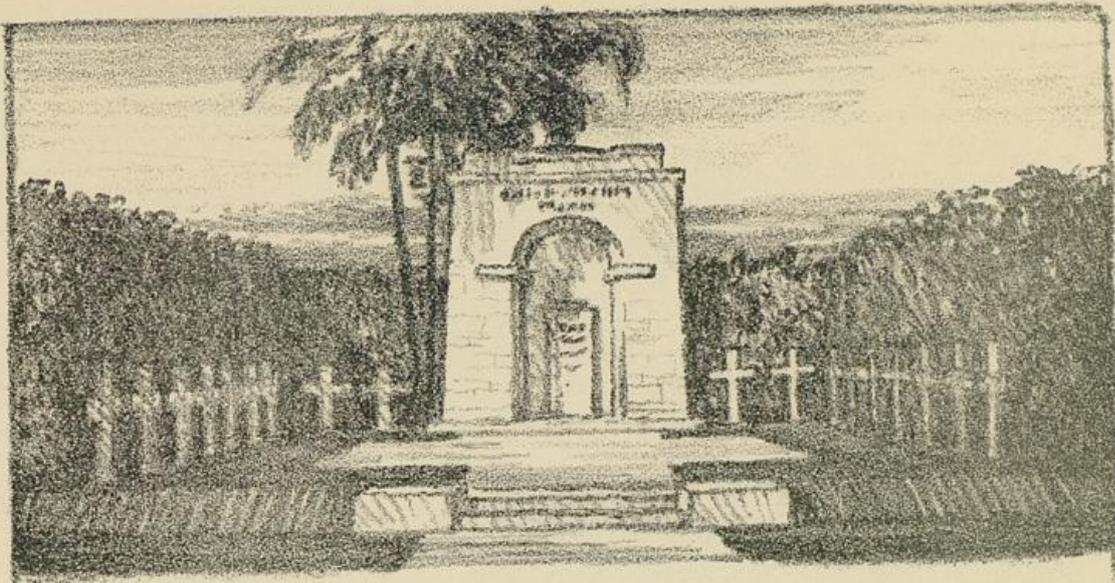


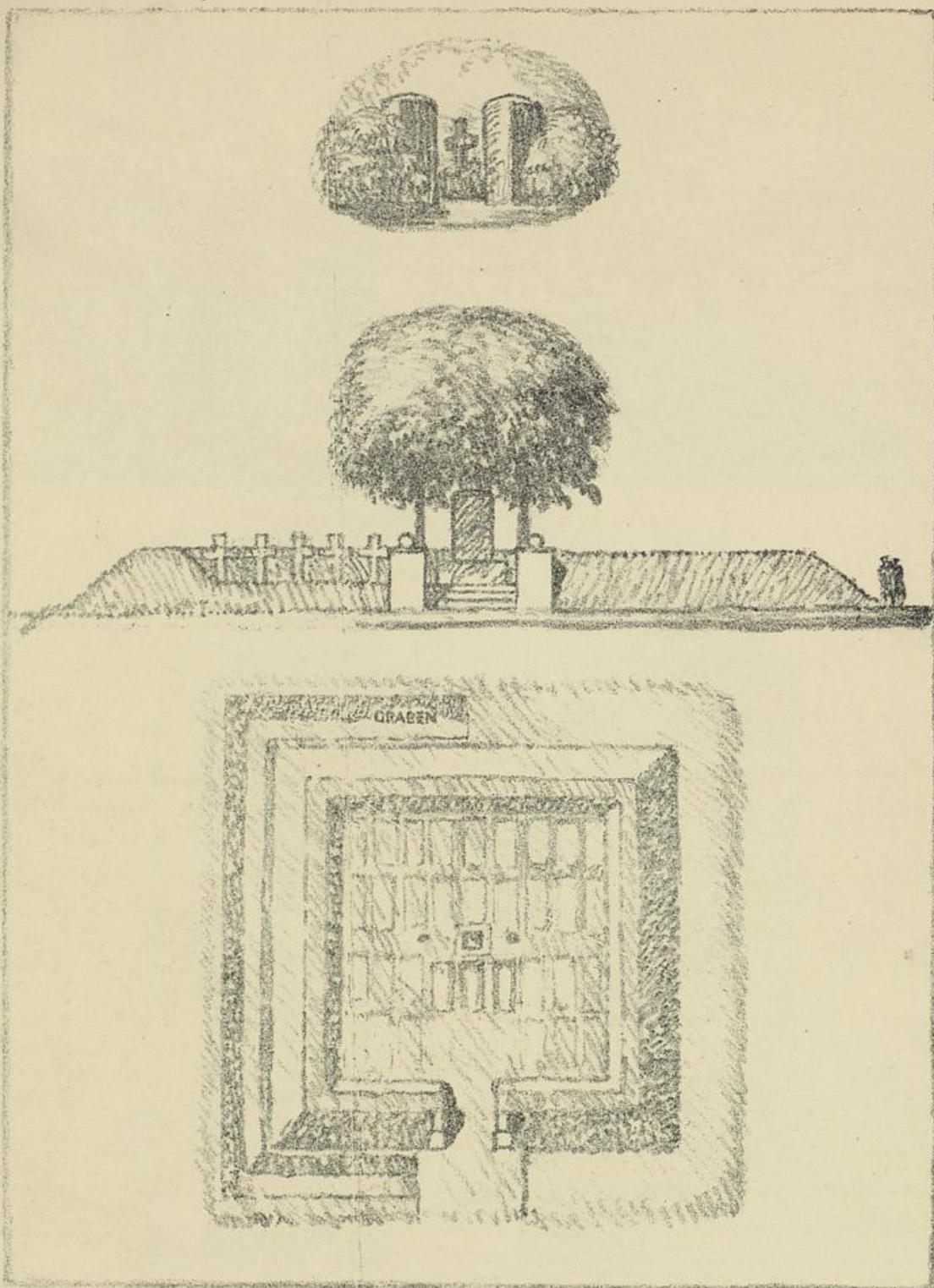


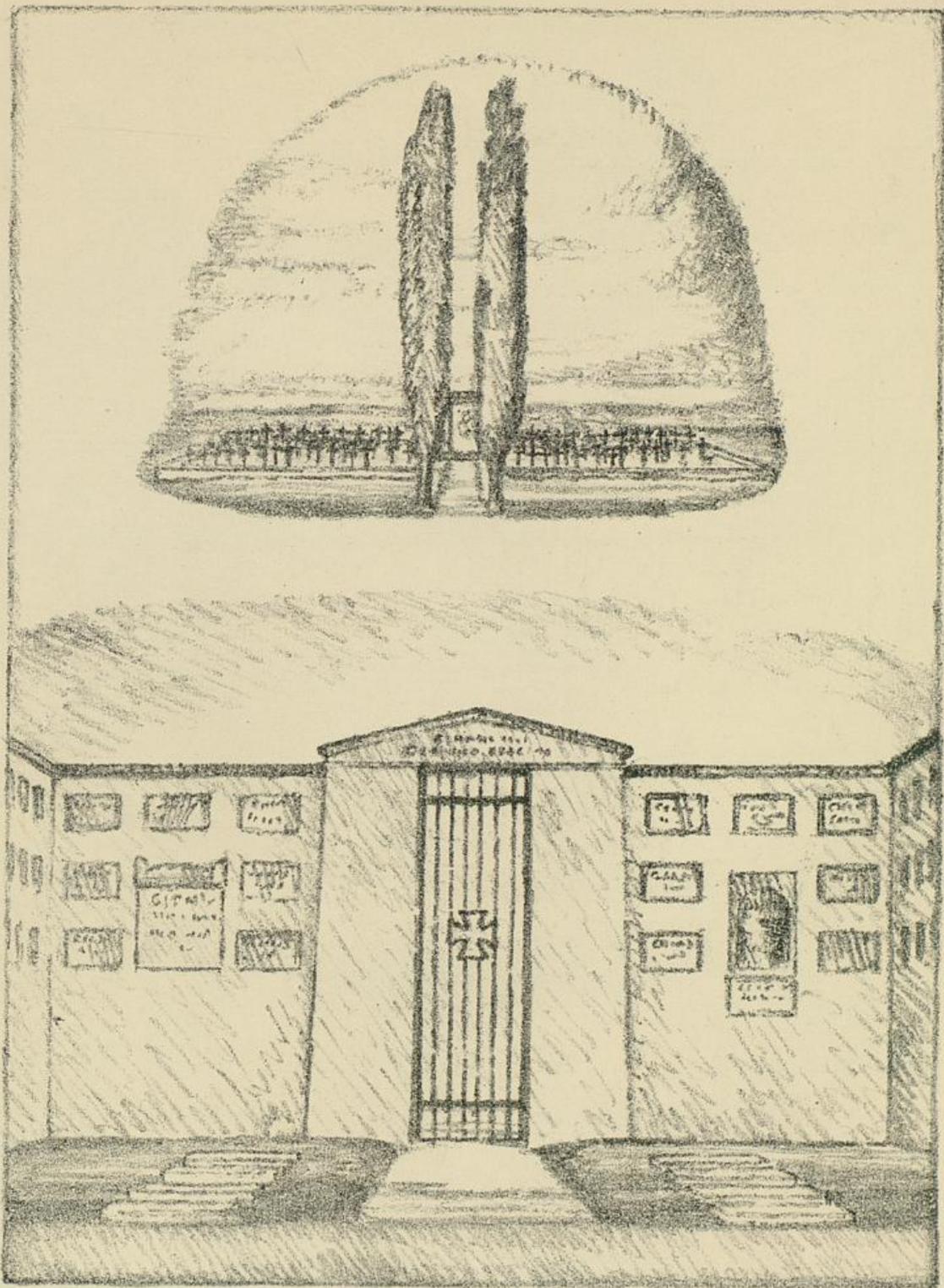


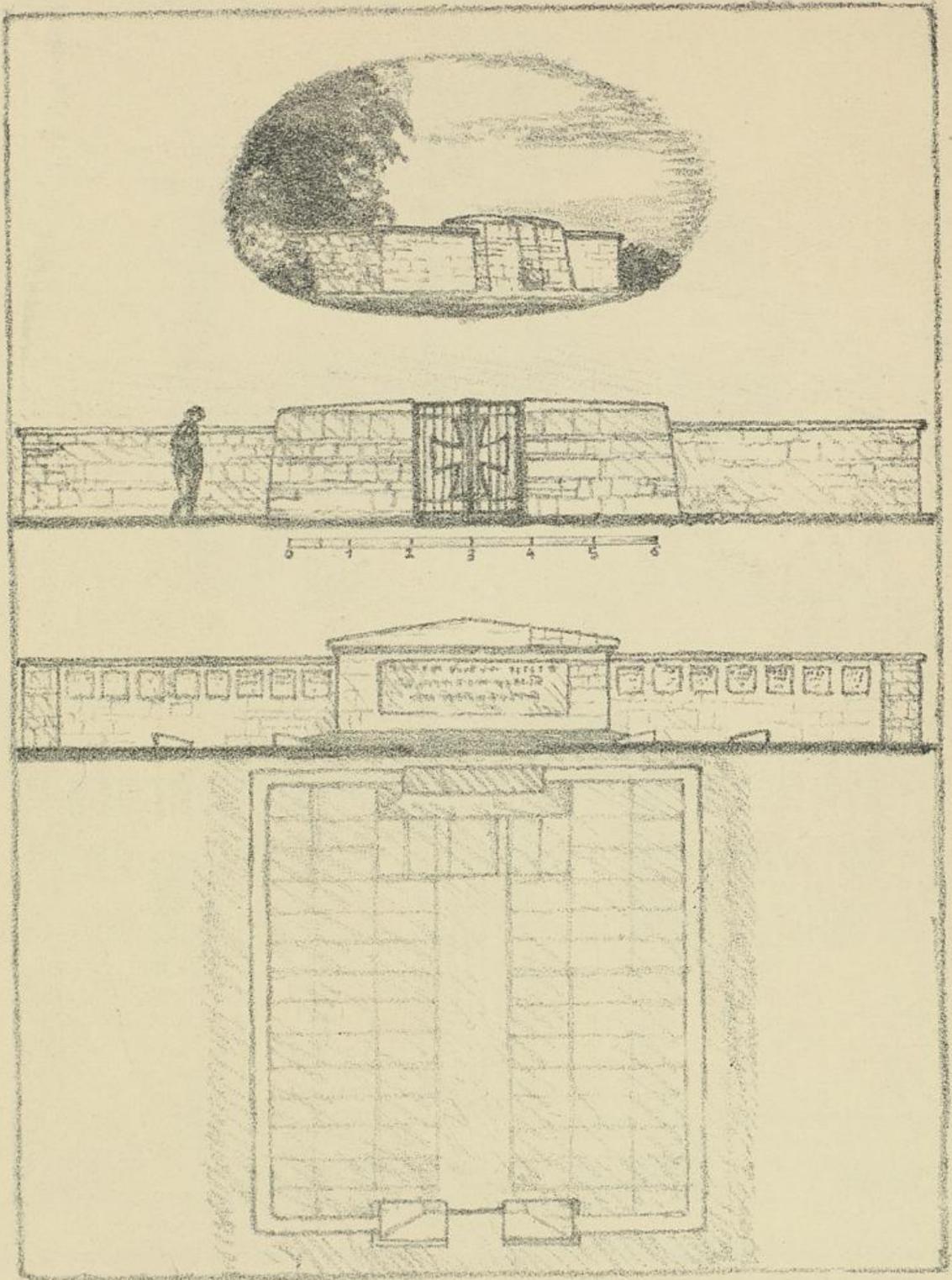


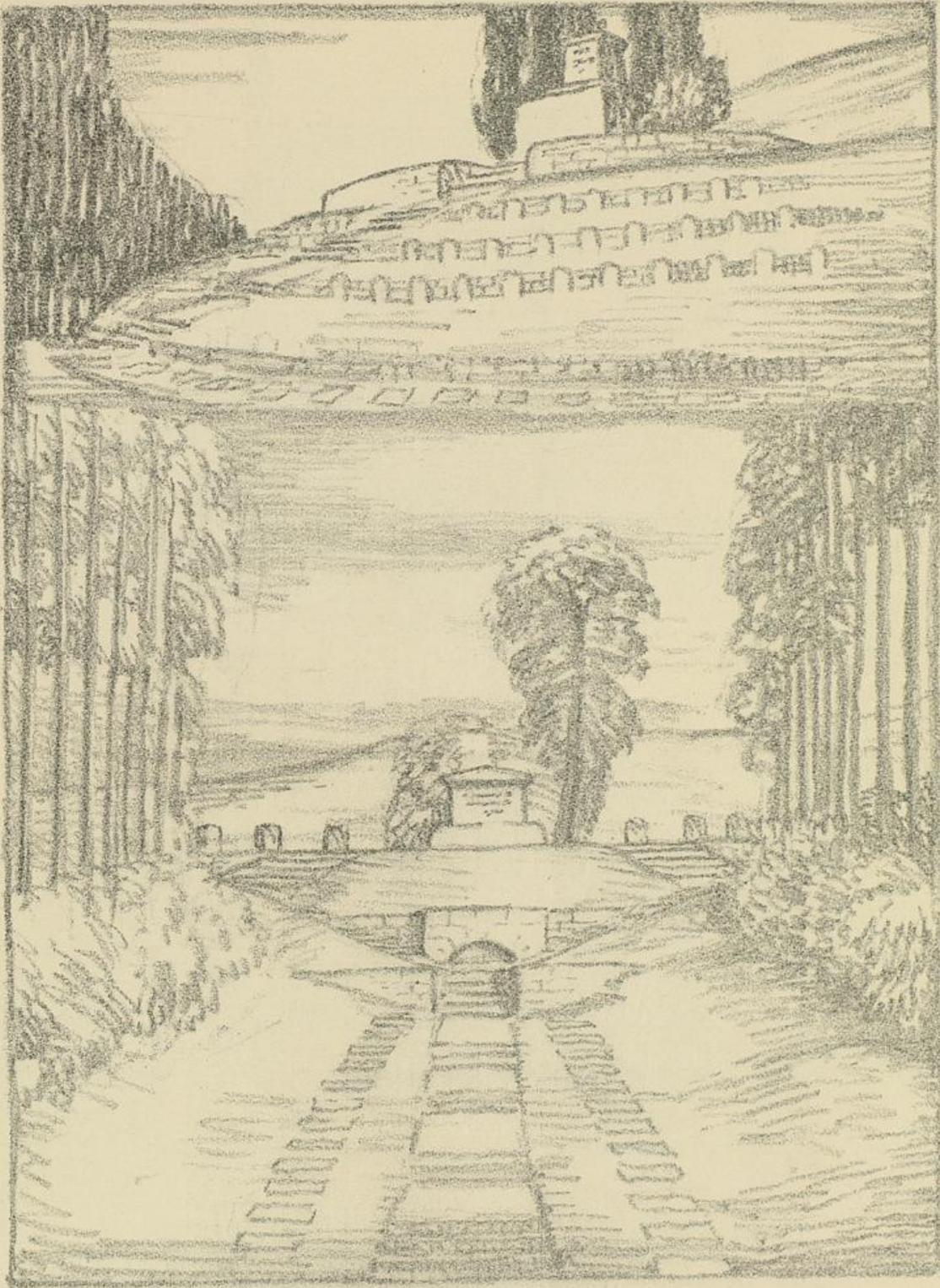




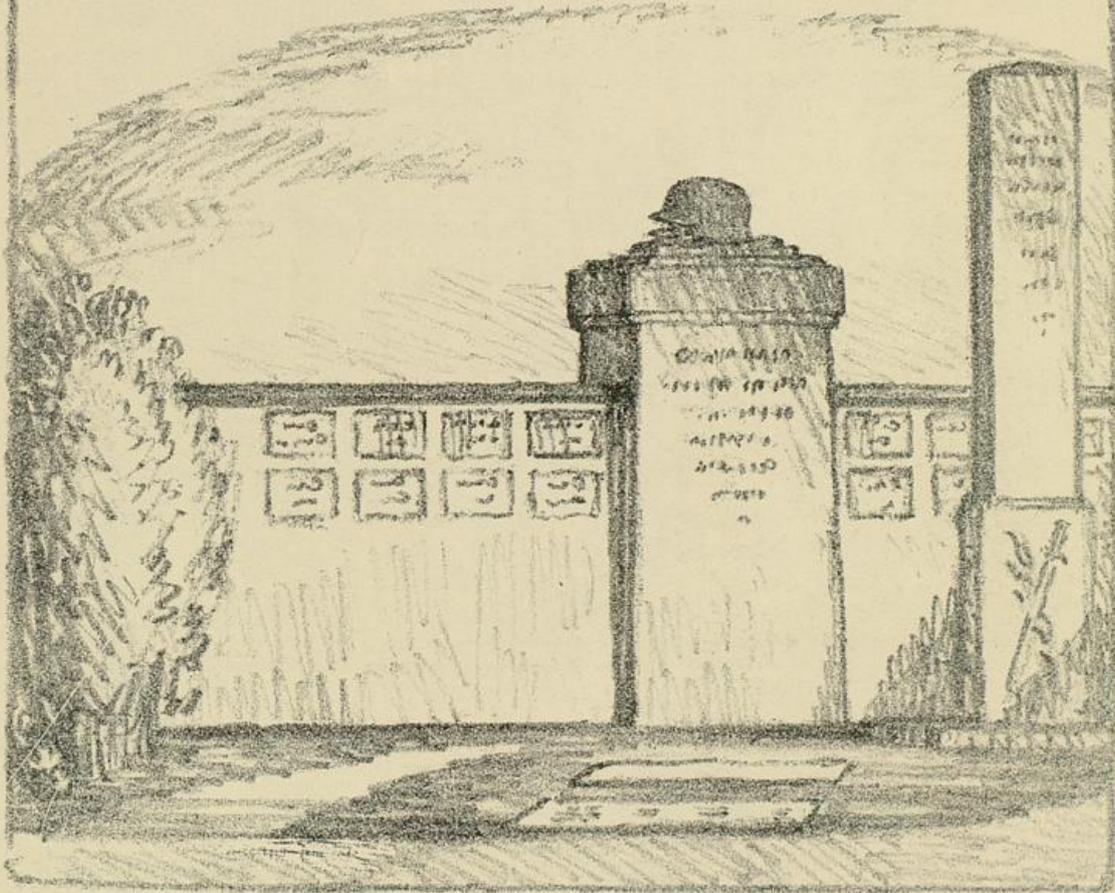
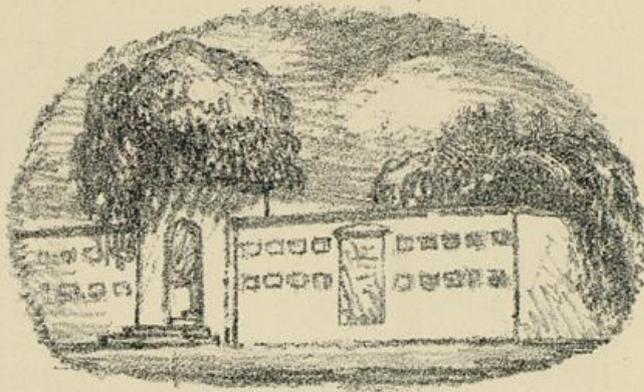


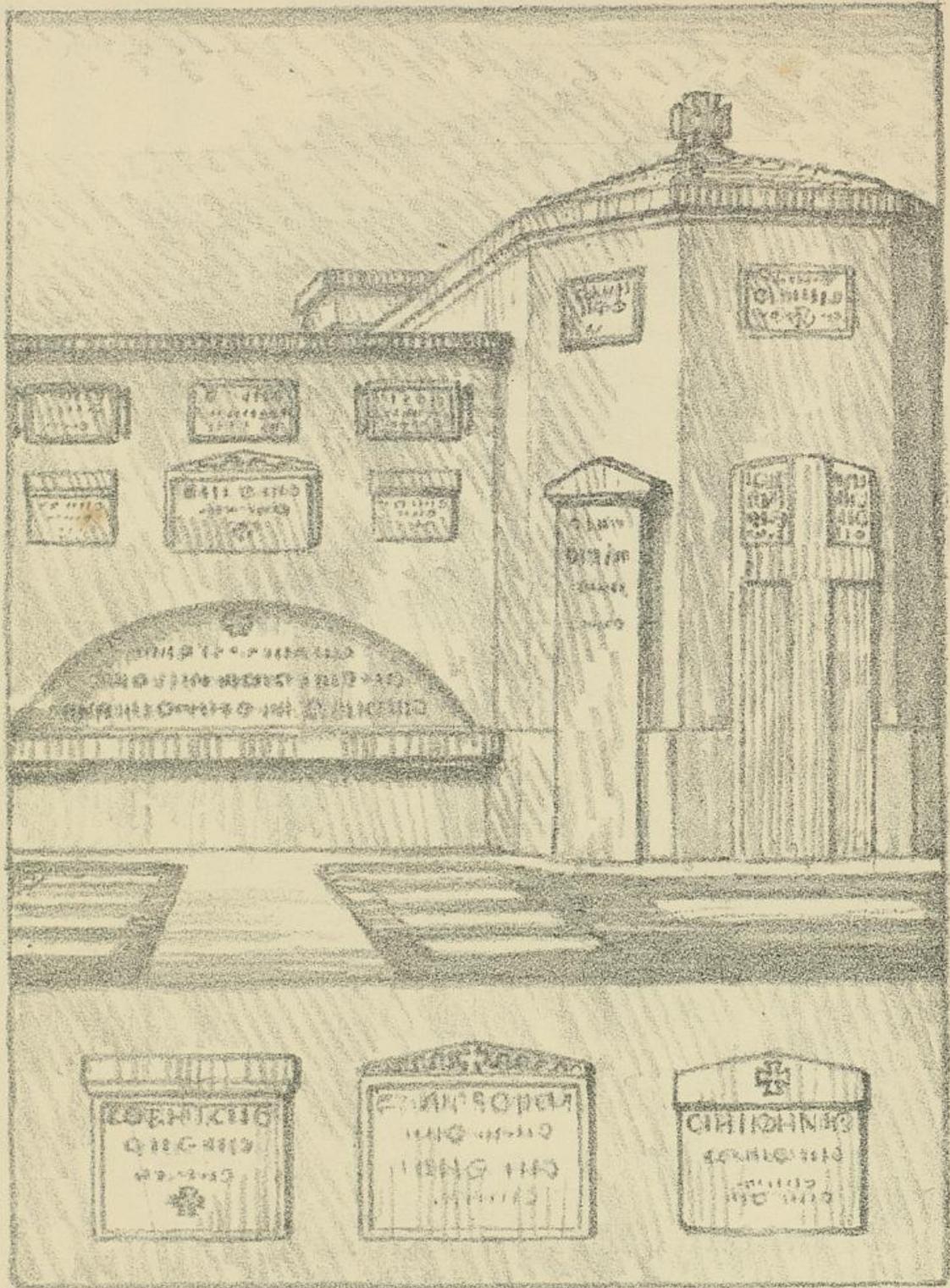


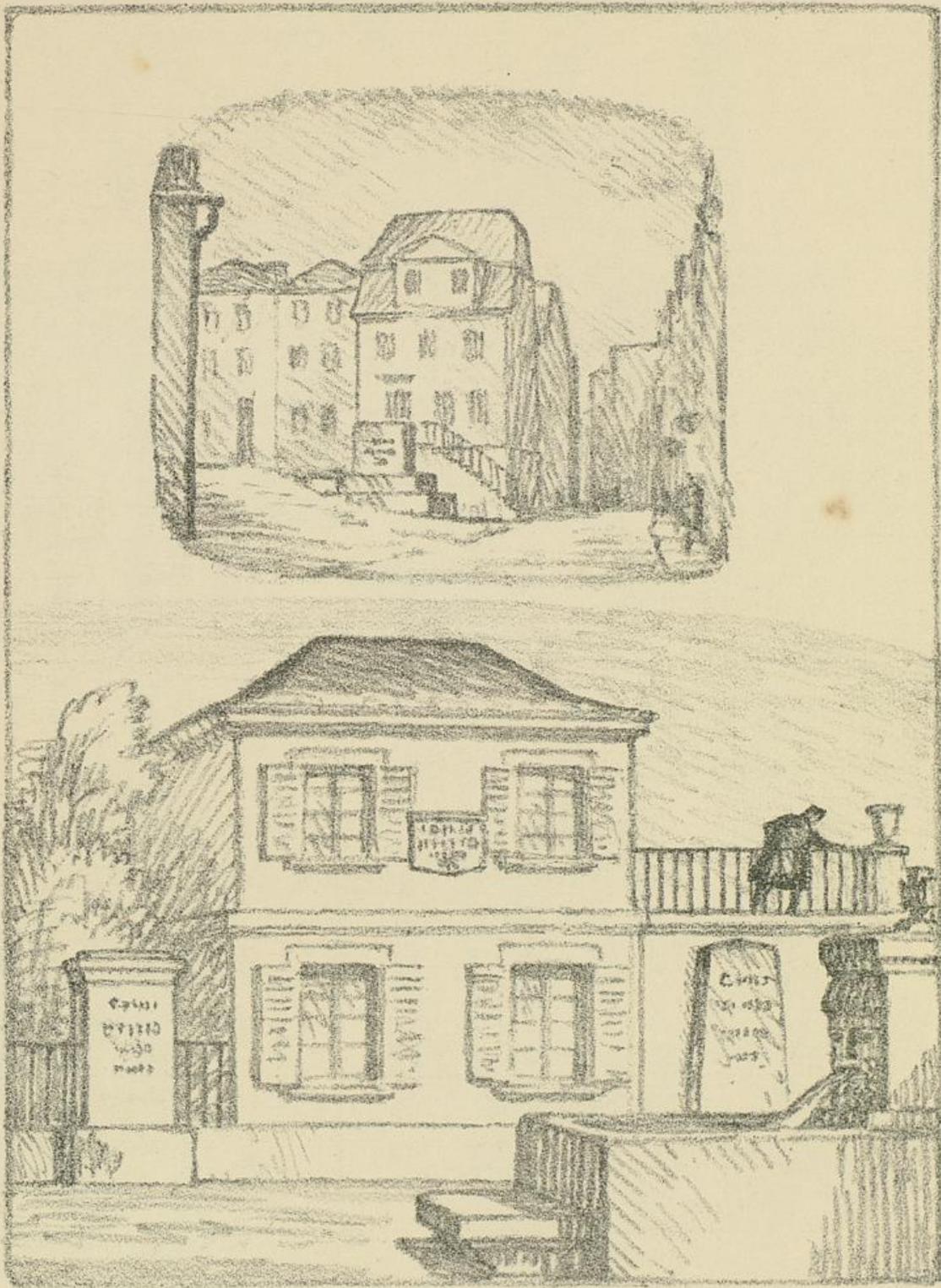


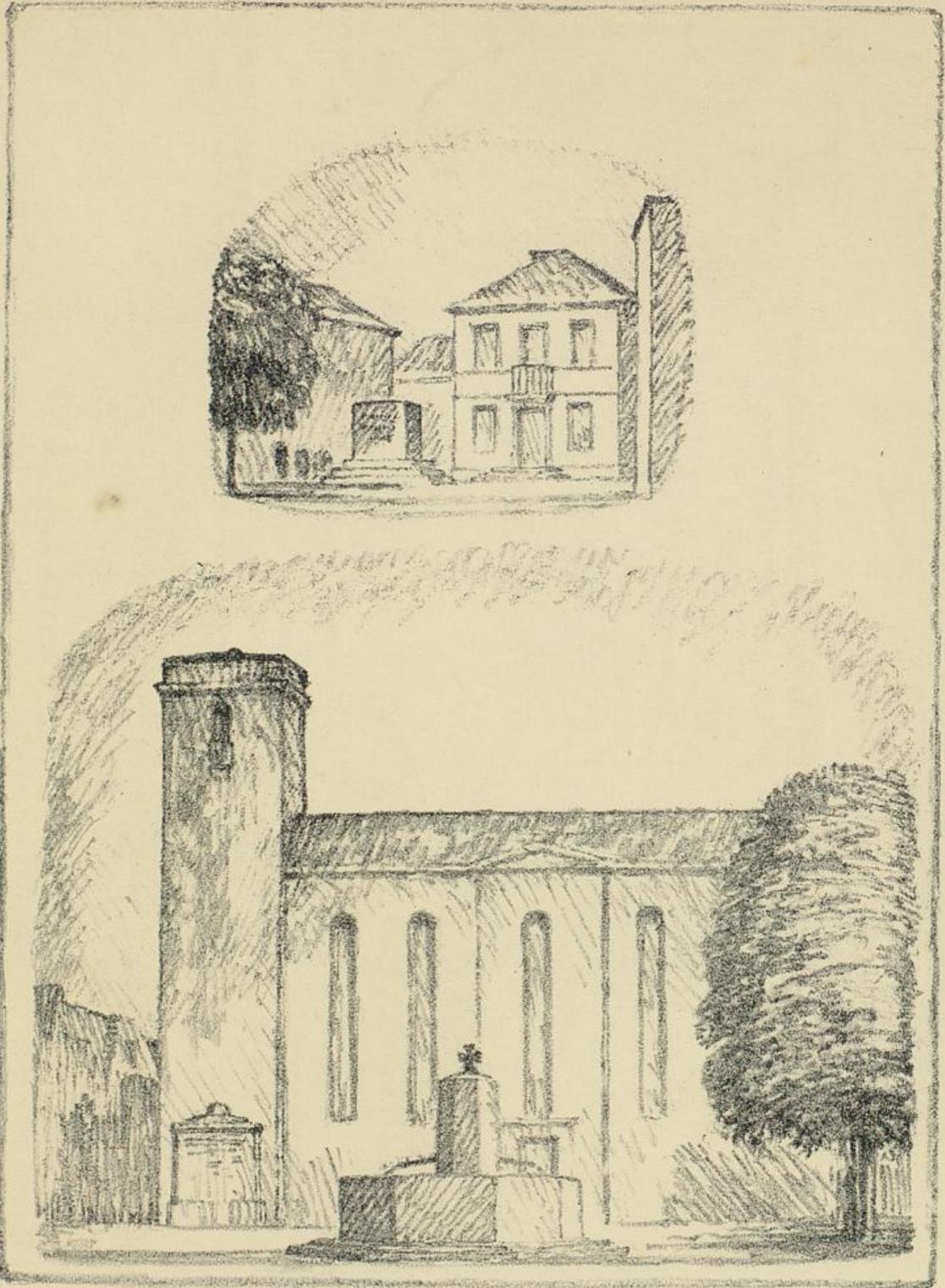


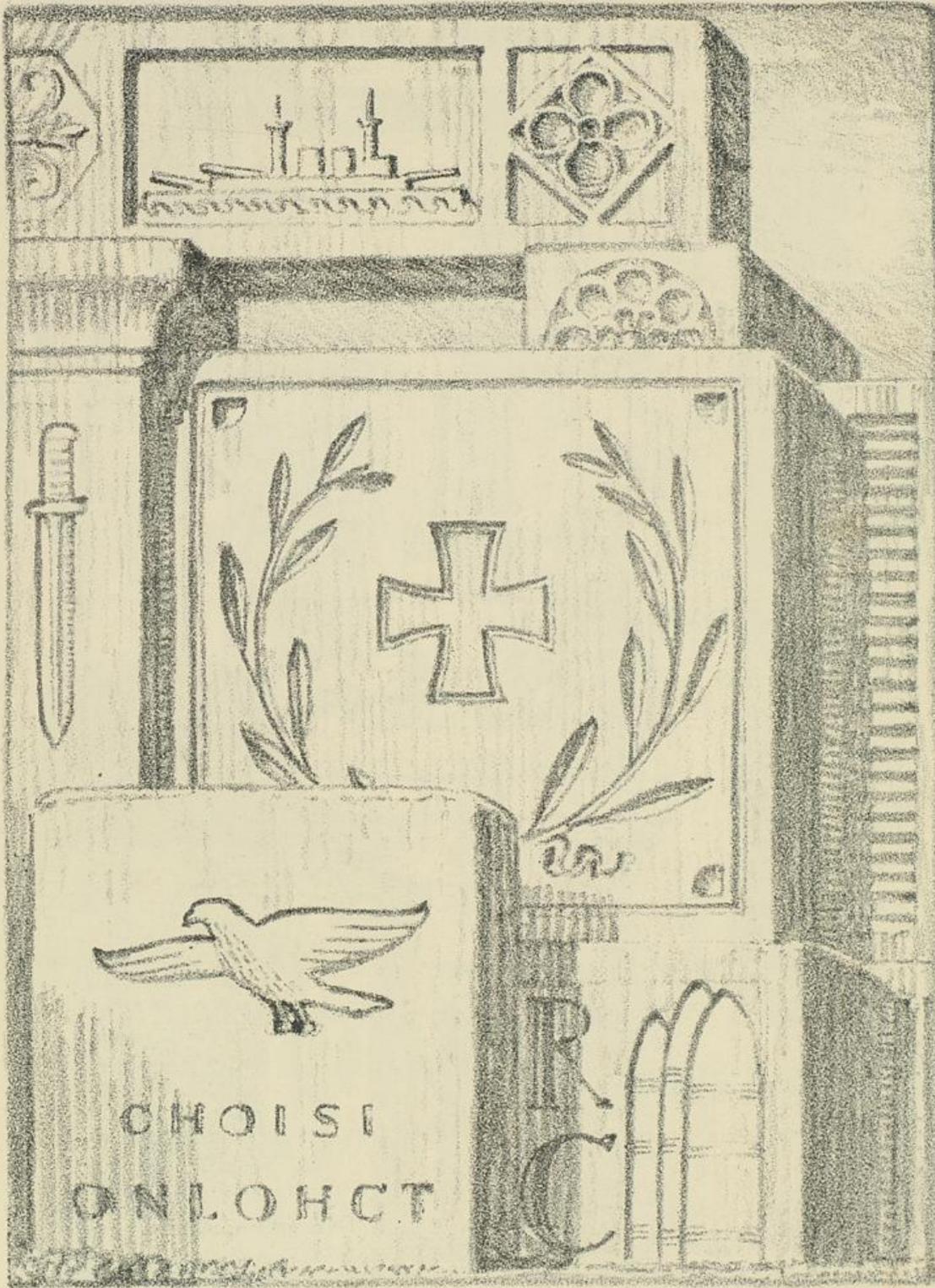


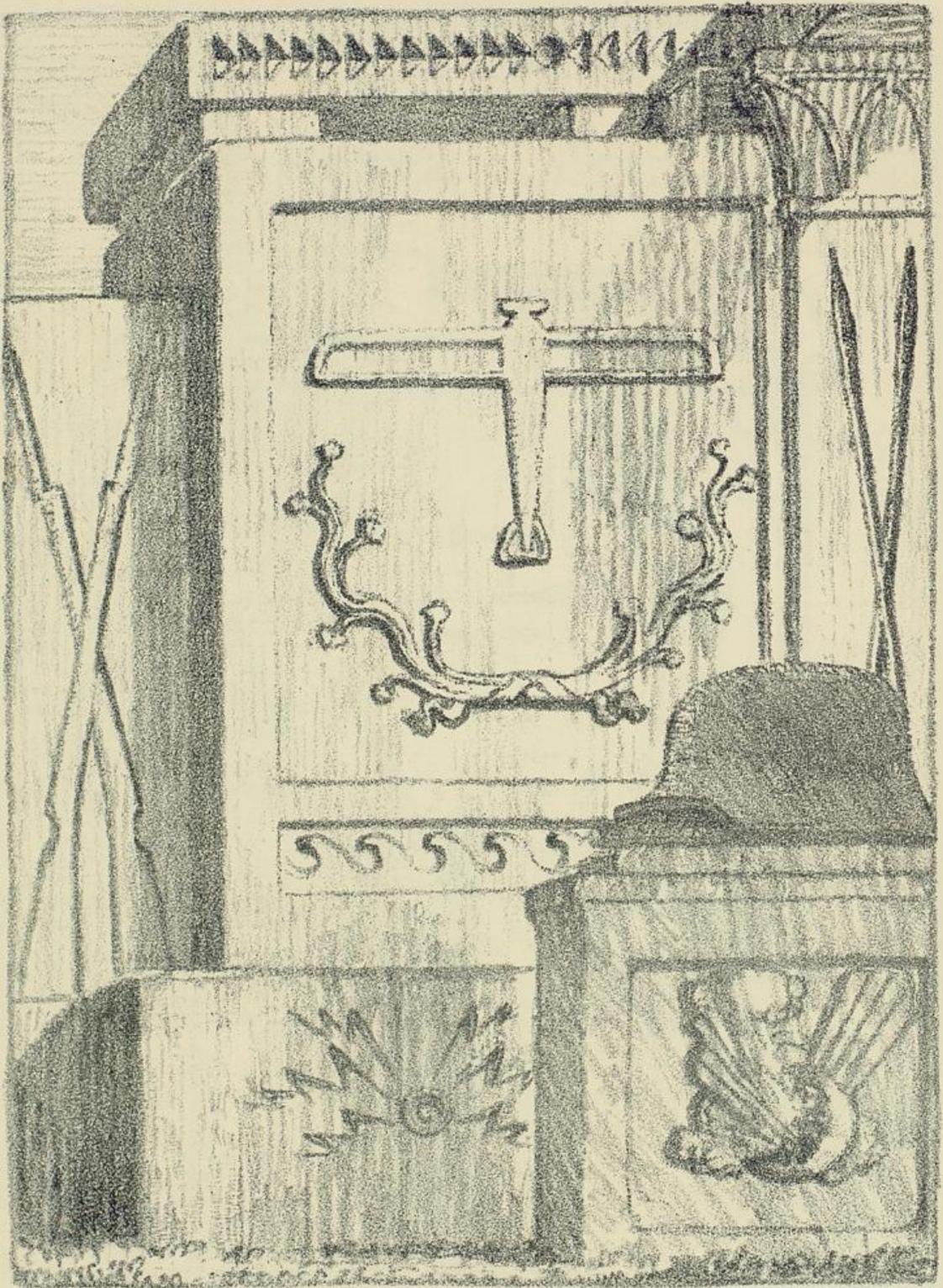














MAIOR  
R. WALSER

J. R. 96

Gr. a. 13. III

1915  
bei

ROYE

ER RUHEN 53  
SOLDATEN VOM  
J. R. M. GEF. AM  
24 AUG. 1916

36 SOLDATEN  
J. R. 114  
† 8 JULI 1915

AM 2. JULI  
FANDEN  
DEUTSCHE  
IN DEN S  
VERTEID

Lt.

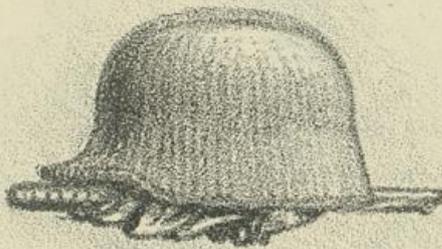
G. v. Goen

Drag. 22

† 2. Mai

1916





LITHOGR. DRUCK  
O. WEISS-MANNHEIM

BLB Karlsruhe



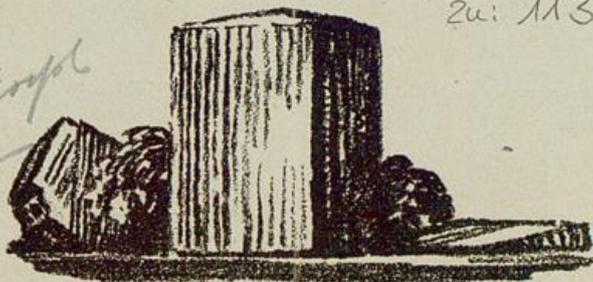
51 73527 6 031







zu: 113 F 514



## Kriegergrabmale

Vorschläge zur Gestaltung von Kriegergrabstätten im Feld und in der Heimat

Mit 67 Entwürfen von H. Esch und Text von W. F. Stork  
Groß-Quart In Büttenumschlag Mark 4.-

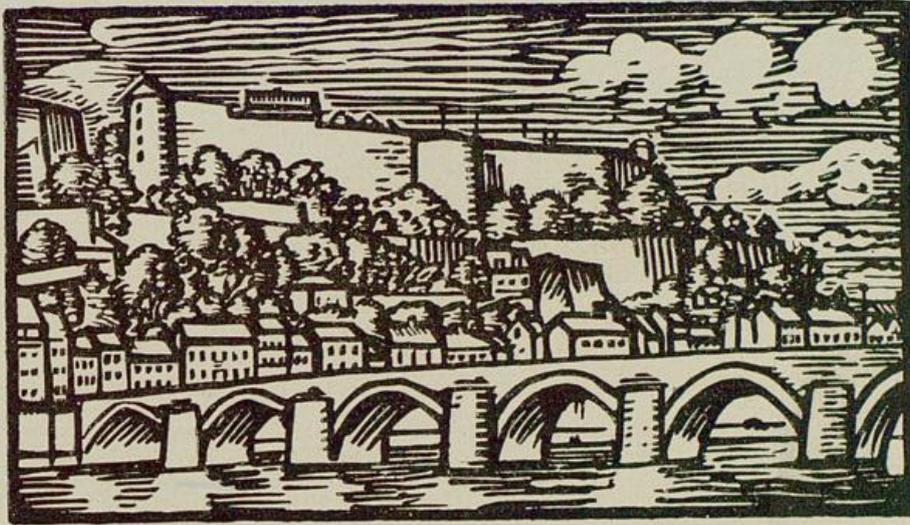
Die Entwürfe des Mannheimer Architekten Hermann Esch zeichnen sich durch Würde und Einfachheit aus und erzielen bei geringstem Aufwand an äußeren Mitteln eine ernste und feierliche Wirkung. Sie vermeiden jedes Zuviel, jede billige Symbolik, und variieren doch die einfachen Grundformen aufs Mannigfaltigste. Den Text schrieb Dr. W. F. Stork von der Mannheimer Kunsthalle, der auch an dem Zustandekommen der Mannheimer und Karlsruher Ausstellung „Krieger-Grabmal und Krieger-Denkmal“ in hervorragender Weise beteiligt ist. Hohe militärische Stellen bekundeten an den Entwürfen das lebhafteste Interesse.

## Ein Gang in den Schützengraben zu den Pionieren

Von Oberleutnant der Reserve Karl Lehmann

Mit 136 Bildern/1.-5. Tausend/Steif geh. M. 3.50

Dies Buch ist eine Art Ergänzung zu den „Bayerischen Pionieren im Weltkrieg“, indem es, was dort sich nach und nach aus den einzelnen Berichten ergibt, systematisch zusammenfaßt und den Leser mit allen Einzelheiten in Wort und Bild bekannt macht: Mit Brückenbau, Straßenbau, Bau der Unterstände, mit den Gräben, in Kalk eingeschnitten oder in Lehm aufgesetzt, mit allen Arten Hindernissen und ihren Sprengungen, mit Eindeckungen von der einfachen Nische bis zum betonierten Unterstand, mit den Minenanlagen, Sprengtrichtern, mit dem Brunnenbohren, Ausschachten usw. Der Text ist bei aller Sachlichkeit warmherzig und lebendig geschrieben. Das Buch ist von der Bayerischen Pionier-Inspektion als für den Unterricht der Rekruten hervorragend geeignet anerkannt, aber zugleich auch für den Laien ein guter Führer durch die Welt des Feldgrauen.



## Namur – vor und im Weltkrieg

Herausgegeben von der Kaiserl. Fortifikation Namur

Mit 180 Abbild., Karten und Plänen nach alten Ansichten und Neuaufnahmen  
1. – 4. Tausend / Ein stattlicher Großtafelnband / Gehftet 7 M., gebunden 9 M.

Die belgische Festung Namur war mit Waffengewalt erobert. Während das siegreiche Heer westwärts weiterzog, war es die erste Aufgabe des Gouverneurs und der Besatzung, den Waffenplatz zu einem sicheren Stützpunkt auszubauen. Aber damit nicht genug. So sehr auch die Erfüllung dieser Aufgabe alle Kräfte anspannte, so wurde doch alsbald auch gleichsam die geistige und

### wissenschaftliche Eroberung der Stadt

in Angriff genommen. Diesem Grunde entsprang auch der Auftrag des Kaiserlichen General-Gouvernements in Brüssel zur Abfassung des vorliegenden Werkes, das Namur in seiner geschichtlichen und militärischen Entwicklung schildert. In die Arbeit teilten sich eine Reihe von Offizieren und Fachmännern. So schrieb Dr. phil. Karl Schneider die allgemeine Geschichte der Stadt Namur bis zur Besetzung durch die Deutschen, sowie über die Zerstörungen in der Stadt und ihren Wiederaufbau. Posten-Offizier Hermann Graf steuert eine Baugeschichte von Alt-Namur bei, Professor Wilhelm Kreis macht seine Vorschläge zum Wiederaufbau des Rathausplatzes. Gefreiter Josef Stoll berichtet über die Neugestaltung der Gräber-Anlagen, sowie über merkwürdige geologische Verhältnisse usw.

So ist das Buch dazu angetan, Namur, diese herrlich gelegene Stadt, jedem Deutschen näher zu bringen. Besonders teuer wird aber das Buch jenen sein, die um den Besitz der Stadt gekämpft und geblutet haben.

R. Piper & Co. Verlag / München